

Universität Stuttgart

Wissenschaftliche Arbeit zur Erlangung des Grades
Master of Arts
der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Stuttgart

Lebenszufriedenheit im internationalen Vergleich –

*Eine Analyse objektiver Lebensqualität und
weiterer ökonomischer, politischer
und sozialer Einflussfaktoren*

Erstgutachter:

Prof. Dr. Oscar W. Gabriel
Institut für Sozialwissenschaften
Abteilung für Politische Systeme und
Politische Soziologie

Zweitgutachter:

Prof. Dr. Dieter Fuchs
Institut für Sozialwissenschaften
Abteilung für Politische Theorie und
Empirische Demokratieforschung

vorgelegt von:

Jonas Karl Löser
Heustraße 2A
70174 Stuttgart
jonasloeser@gmx.de
Matrikelnummer: 2524128

Abgabedatum: 05. Juni 2013

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre, dass ich diese Arbeit selbstständig und nur mit den angegebenen Hilfsmitteln angefertigt habe und dass alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Werken entnommen sind, durch Angabe der Quellen als Entlehnung kenntlich gemacht sind. Zudem bestätige ich, dass die eingereichte Arbeit nicht Gegenstand eines anderen Prüfungsverfahrens gewesen ist, dass die Arbeit weder vollständig noch in Teilen bereits veröffentlicht wurde und dass das elektronische Exemplar mit den gedruckten Exemplaren übereinstimmt.

Stuttgart, 05.06.2013

Jonas Karl Löser

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	4
1.1	Fragestellung	5
1.2	Konzeption der Studie	6
1.3	Exkurs: Lebenszufriedenheit und Glück in der Philosophie	10
2	Stand der Forschung	13
3	Das Konzept der Lebensqualität	17
3.1	Subjektive Lebensqualität	18
3.1.1	Subjektive Lebensqualität – ein Einstellungskonzept	18
3.1.2	Unterscheidung von Glück und Lebenszufriedenheit	20
3.1.3	Zusammenführung und Arbeitsdefinition von Lebenszufriedenheit	21
3.2	Objektive Ansätze der Lebensqualität.....	22
4	Operationalisierung Lebensqualität	23
4.1	Operationalisierung objektiver Lebensqualität	23
4.1.1	Bruttoinlandsprodukt pro Kopf	23
4.1.2	Human Development Index.....	25
4.1.3	Happy Planet Index	26
4.2	Operationalisierung der Lebenszufriedenheit	28
4.2.1	Mehrdimensionaler Index	29
4.2.2	Strukturgleichungsmodellierung	31
5	Niveau der Lebenszufriedenheit im internationalen Vergleich.....	34
6	Der Einfluss objektiver Lebensqualität auf die Lebenszufriedenheit	39
6.1	Zusammenhang des BIP pro Kopf mit der Lebenszufriedenheit	39
6.2	Zusammenhang des HDI mit der Lebenszufriedenheit.....	41
7	Politikwissenschaftliche „Schlüsselvariablen“: Freiheit, Gleichheit und soziales Vertrauen	44
7.1	Freiheit	45
7.1.1	Theoretische Einordnung der Freiheitsdimension.....	45
7.1.2	Operationalisierung Freiheit.....	47
7.2	Gleichheit	48
7.2.1	Theoretische Einordnung der Gleichheitsdimension	49

7.2.2	Operationalisierung Gleichheit.....	50
7.3	Soziales Vertrauen.....	51
7.3.1	Theoretische Einordnung sozialen Vertrauens.....	52
7.3.2	Operationalisierung soziales Vertrauens	53
7.4	Kontrollvariablen	54
7.4.1	Sicherheit.....	54
7.4.2	Operationalisierung Sicherheit	55
7.4.3	Klima.....	56
7.4.4	Operationalisierung Klima	56
8	Darstellung der Ergebnisse	59
8.1	Auswertung der Inferenzstatistischen Analysen	59
8.2	Bivariate Regressionen.....	60
8.3	Multiple Regressionsmodelle	63
9	Kritische Diskussion	69
9.1	Nonattitudes	69
9.2	Soziale Erwünschtheit	70
9.3	Kulturell bedingte Verzerrungen der Umfragedaten.....	71
9.4	Auswahl der erklärenden Variablen	71
9.5	Einordnung der Ergebnisse	72
10	Fazit und Ausblick.....	74
11	Literaturverzeichnis	77
12	Datenquellen.....	83
13	Anhang.....	84
14	Elektronische Version der Abschlussarbeit	88

1 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Systematisierung des Begriffs der Lebensqualität	22
Abbildung 2: Additiver Index Lebenszufriedenheit.....	31
Abbildung 3: Strukturgleichungsmodell der Lebenszufriedenheit.....	32
Abbildung 4: Graphische Darstellung der Lebenszufriedenheit der Länder	37
Abbildung 5: Weltkarte untersuchte Länder nach Lebenszufriedenheit	38
Abbildung 6: Lebenszufriedenheit in Abhängigkeit von BIP pro Kopf.....	40
Abbildung 7: Lebenszufriedenheit in Abhängigkeit von HDI	42

2 Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Untersuchte Staaten.....	10
Tabelle 2: Lebenszufriedenheit der untersuchten Länder	35
Tabelle 3: Bezeichnung der Effektstärken	60
Tabelle 4: Bivariate Regressionen.....	61
Tabelle 5: Multiple Regressionsanalyse.....	64
Tabelle 6: Deskriptive Darstellung der Lebensqualitätsindikatoren	84
Tabelle 7: Deskriptive Darstellung der erklärenden Variablen	85
Tabelle 8: Residuen der Regression HDI Lebenszufriedenheit.....	86
Tabelle 9: Korrelationsmatrix der erklärenden Variablen.....	87

3 Abkürzungsverzeichnis – Glossar

BIP= Bruttoinlandsprodukt.

HDI = Human Development Index.

HPI= Happy Planet Index

WHO= World Health Organization

UNO= United Nations Organization

UNODC= United Nation Office on Drugs and Crime

In der vorliegenden Studie wird der leichten Lesbarkeit wegen bei Begriffen, für die keine geschlechtsneutrale Form existiert, nur die männliche Form verwendet. Die männliche Form bezieht sich dabei gleichermaßen auf die weibliche Form.

1 Einleitung

Im Juli 2011 verabschiedete die UN-Generalversammlung eine von Bhutan initiierte Resolution, die das Streben nach Glück als grundlegendes politisches und menschliches Ziel festlegt. Bereits im Jahr 2006 legte der Europäische Rat der EU – im Zusammenhang mit der Strategie zur Entwicklung der Nachhaltigkeit – Lebensqualität und Wohlergehen als substanzielles Ziel politischen Handelns fest. Der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten, Lyndon B. Johnson, betonte bereits im Jahr 1964 in seinem politischen Programm „Great Society“, dass die Intention politischer Ergebnisse das Glück der Menschen sein sollte (vgl. Rückriegel 2012: 134).

Die meisten Staatsphilosophen haben die Frage nach der besten politischen Ordnung stets unter dem Teilaspekt der Zufriedenheit der Bürger reflektiert (vgl. Greiffenhagen/Greiffenhagen 1988: 92). Und bis heute deklarieren eine Vielzahl politischer Stellungnahmen und Doktrinen im Kern die Schaffung und Erhaltung von Lebensqualität (vgl. Gabriel 2012: 99).

Auch die eher banal erscheinende Tatsache, dass sich annähernd jede Woche Bücher und Ratgeber zum Thema Glück in der „Spiegel“- Bestseller-Liste in der Kategorie „Sachbücher“ finden lassen, ist ein wichtiger Hinweis für den hohen gesellschaftlichen Stellenwert dieser dauerhaft präsenten Thematik. Seit Ende der 1980er-Jahre überschwemmt entsprechende Literatur den deutschen Büchermarkt – und dieser Trend hat sich in den vergangenen Jahren sogar noch verstärkt (vgl. Duckheim 2012: 1).

Bereits im antiken Griechenland spielte das Thema Lebenszufriedenheit eine bedeutende Rolle. Zur Beschreibung einer gelungenen Lebensführung wurde der Begriff Eudaimonia verwendet. Während der Zeit der deutschen Aufklärung wurde der Terminus Eudaimonia von der Bezeichnung Glückseligkeit abgelöst und in der heutigen Alltagssprache heißt es schlicht Glück. Die empirische Sozialforschung verwendet Ausdrucksformen wie Lebensqualität oder Lebenszufriedenheit. Dies weist deutlich daraufhin, dass es sich bei dem hier beschriebenen Thema um eine epochenüberdauernde lebensbestimmende Thematik handelt (vgl. Greiffenhagen/Greiffenhagen 1988: 12).

Lebenszufriedenheit und Glück sind schon lange nicht mehr nur Gegenstand philosophischer und theologischer Diskussionen. Diese Thematik kann mittlerweile als ein etabliertes Forschungsfeld der Politikwissenschaft betrachtet werden. Zwar kön-

nen politische Systeme keine Lebenszufriedenheit schaffen, aber sie stellen wichtige Bedingungen dafür bereit. Neben der Politikwissenschaft beschäftigen sich auch andere sozialwissenschaftliche Disziplinen intensiv mit der Erforschung der Lebensqualität, wie beispielsweise die Soziologie, die Psychologie, die Neurowissenschaften, die Wirtschaftswissenschaften – und natürlich ist Glück bis heute in der Philosophie ein weitverbreitetes Thema.

Lange Zeit ging die Bestimmung der Lebensqualität einer Nation mit der Erforschung des wirtschaftlichen Wohlstands einher. Es wurde eine direkte Verbindung zwischen der wirtschaftlichen Lage eines Landes und der Lebenszufriedenheit der Bevölkerung proklamiert. Die Annahme, dass materieller Wohlstand die Lebenszufriedenheit des Menschen erhöhe und daher nicht nur für Individuen, sondern für die gesamte Gesellschaft erstrebenswert sei, stellt einen grundlegenden Wesenszug und zudem die Legitimationsbasis vieler kapitalistischer Gesellschaftsordnungen dar (vgl. Keuschnigg/Wolbring 2012: 191).

Erst durch die Etablierung der Umfrageforschung konnte innerhalb der empirischen sozialwissenschaftlichen Disziplinen der Fokus von objektiven Indikatoren des Wohlstands auf die subjektiv wahrgenommene Lebensqualität gelegt werden.

1.1 Fragestellung

Wie unterscheiden sich die hier untersuchten Länder¹ hinsichtlich der subjektiven Lebenszufriedenheit? Inwiefern hängt die Lebenszufriedenheit der Bevölkerung eines Landes mit der dortigen objektiven Lebensqualität zusammen? Kann davon ausgegangen werden, dass hoher materieller Wohlstand innerhalb eines Landes mit einer hohen Lebenszufriedenheit einhergeht?

Und welche weiteren politischen und sozialen Faktoren könnten einen relevanten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit einer Bevölkerung haben? Es gilt bei der Beantwortung dieser Frage zu klären, welche Faktoren im internationalen Vergleich einen Effekt auf die subjektiv wahrgenommene Lebensqualität haben. Darunter fallen Bedingungen wie politische Freiheit, soziale Gleichheit und soziales Vertrauen.

Nach der deskriptiven Darstellung der Länderunterschiede hinsichtlich der Lebenszufriedenheit gilt es im ersten Teil der Studie zu klären, ob Unterschiede zwischen subjektiv wahrgenommener Lebensqualität und objektiv bestimmter Lebensqualität

¹ Eine Auflistung der untersuchten Länder s. Tabelle 1

zu beobachten sind, um dann im zweiten Teil diese möglichen Differenzen zu erklären.

Diese Forschungsfragen und die damit verbundenen Forschungsergebnisse sind von hoher Bedeutung, weil durch solch eine Erkenntnis die Grundvoraussetzungen für potenzielle nachhaltigen Strategien zur Entwicklung eines politischen Handelns, welches Lebensqualität und Wohlergehen als substanzielles Ziel setzt, identifiziert werden können.

Für eine adäquate Beantwortung der hier genannten Fragen bedarf es eines systematischen und empirischen Vergleichs einer hohen Anzahl von Ländern, um so mögliche Zusammenhänge und Unterschiede genau erfassen zu können. Zwar wird es nicht annähernd möglich sein, alle Länder der Welt auf einmal zu untersuchen, weil die eingeschränkte Datenlage solch ein Vorhaben verhindert. In dieser Studie werden 56 Länder auf den verschiedenen Kontinenten, die sich in vielerlei Hinsicht unterscheiden, untersucht. Der Vergleich einer möglichst großen Zahl von Fällen ist in der politikwissenschaftlichen Forschung unentbehrlich, wenn es darum geht, Forschungsergebnisse zu gewinnen, die verallgemeinerbar sind (vgl. Abromeit/Stoiber 2006: 32f.)

1.2 Konzeption der Studie

Um sich dem Gegenstand der oben genannten Fragen nähern zu können, erfolgt zunächst eine kurze Beschreibung der hier gewählten wissenschaftlichen Vorgehensweise und eine Einordnung des Forschungsgegenstandes in der Politikwissenschaft.

Da es sich bei den Konzepten Lebensqualität und Glück um einen eher traditionellen philosophischen Bereich handelt, kommt es im Kapitel 1.3 zu einem kurzen Abriss der philosophischen Auseinandersetzung mit dieser Thematik. Darauf folgt eine Einführung und Darstellung des aktuellen Forschungsstands. Im konzeptionellen Teil der Arbeit gilt es Klarheit darüber zu schaffen, um welchen Objektbereich es sich bei der Bestimmung von Lebensqualität handelt. In diesem Abschnitt der Arbeit wird die Frage geklärt, wie Lebensqualität generell definiert werden kann und inwiefern sich dieses Konstrukt von dem Konzept des Glücks abgrenzen lässt. Daraufhin wird genauer auf den hier verwendeten Lebenszufriedenheitsbegriff eingegangen und erläutert, wieso es sinnvoll ist, Lebenszufriedenheit als Indikator für Lebensqualität zu nutzen. Dabei kommt es zu einer kategorischen Unterscheidung zwischen objektiver und subjektiver Lebensqualität. Danach ist es möglich, die Operationalisie-

rung der theoretischen Konstrukte vorzunehmen und die verwendeten objektiven Wohlstandsindikatoren vorzustellen.

Um eine adäquate Beantwortung der Forschungsfragen vorzunehmen, erfolgt eine deskriptive Analyse der Unterschiede innerhalb der Staaten hinsichtlich der Lebenszufriedenheit. Im weiteren Verlauf geht es um die Klärung der Frage, inwiefern das Niveau der Lebenszufriedenheit durch den Wohlstand eines Landes erklärt werden kann. Dabei stehen die empirisch nachweisbaren Zusammenhänge zwischen objektiven Wohlstandsindikatoren, wie beispielsweise dem Bruttoinlandsprodukt oder dem Human Development Index und dem subjektiven Wohlbefinden der Bevölkerung eines Landes im Fokus.

Der zweite Teil der Arbeit widmet sich der Frage, inwieweit durch die Einbeziehung politischer Schlüsselvariablen eine ergänzende Erklärungskraft neben dem Wohlstandsniveau erbracht werden kann. Dafür werden grundlegende Dimensionen der Gestaltung des politischen Zusammenlebens wie Freiheit, Gleichheit, Sicherheit und Vertrauen analysiert. Es wird geklärt, ob diese Faktoren eine sinnvolle Ergänzung zum materiellen Wohlstandsansatz als Erklärung der Lebenszufriedenheit innerhalb eines Landes sind. Abschließend wird die Forschungsarbeit kritisch beleuchtet und die Ergebnisse der Studie zusammengefasst.

Die vorliegende Arbeit fokussiert bei der Analyse der subjektiven Lebensqualität überindividuelle Einflüsse. Es geht daher nicht um die Erforschung von Persönlichkeitsfaktoren wie z. B. Optimismus und Ichstärke. Außerdem werden in der Studie individuelle Weltanschauungen wie z. B. materialistische und postmaterialistische Wertorientierungen nicht berücksichtigt (vgl. Gabriel 2012: 123f.).

An dieser Stelle ist darauf hinzuweisen, dass an sich nur Menschen glücklich werden bzw. ein hohes Niveau an Lebenszufriedenheit erfahren können, dies gilt jedoch nicht für Gesellschaften oder Staaten. Zwar wird in dieser Arbeit von zufriedeneren Staaten die Rede sein, dabei ist aber die aggregierte Summe der individuellen Aussagen gemeint.

Da es sich bei der vorliegenden Studie um einen quantitativen Ländervergleich handelt, ist diese Arbeit in der politikwissenschaftlichen Teildisziplin „Analyse und Vergleich politischer Systeme“ einzuordnen. Es zeigt sich, dass die vergleichende Methode nicht nur in international vergleichenden Studien einen wichtigen Beitrag leistet. Dieses Vorgehen ist allgemein für eine adäquate Theoriebildung, Hypothe-

sentestung und Hypothesenerzeugung essenziell (vgl. Lauth/Winker 2006: 38). Diese Arbeit fokussiert zu der Überprüfung des Zusammenhangs von Wohlstand und Lebenszufriedenheit, eine theoriegeleitet Herangehensweise. Neben der ländervergleichenden Darstellung der spezifischen Unterschiede des Lebenszufriedenheitsniveaus werden auch Kausalanalysen vorgenommen, um so Abhängigkeiten von möglichen erklärenden Variablen zu überprüfen. Letzteres wird im Rahmen der vergleichenden Systemforschung oftmals vernachlässigt (vgl. Gabriel/Kropp 2008: 12).

Anders als in der Mikroforschung kommt es bei der politikwissenschaftlichen Forschung auf der Makroebene zu keiner Zufallsauswahl der Untersuchungsfälle. Diese werden vielmehr bewusst ausgewählt. Dementsprechend können dadurch keine klaren Verallgemeinerungen in Form von Signifikanzen der Forschungsergebnisse vorgenommen werden (vgl. Aarebrot/Bakka 2006: 61).

In dieser Arbeit wurde versucht, eine größtmögliche Anzahl an Ländern zu analysieren, um so ansatzweise allgemeingültige Muster an Prädiktoren der subjektiven Lebensqualität zu identifizieren. Daraus resultiert jedoch eine Einschränkung der möglichen zu berücksichtigenden Variablen. Im Bereich der Analyse und Vergleich politischer Systeme gilt, je mehr Untersuchungsfälle in einer Studie berücksichtigt werden, desto geringer ist die Anzahl möglicher unabhängiger Variablen, die untersucht werden können, weil auf Grund der eingeschränkten Datenlage nur bestimmte Variablen betrachtet werden können (vgl. Aarebrot/Bakka 2006: 65).

Staaten unterscheiden sich im Hinblick auf politische Einflüsse, kulturelles Leben und Entwicklungsstand; aber auch Klimabedingungen sind von Bedeutung. Bei der Erforschung der Lebenszufriedenheit und möglicher Einflussfaktoren ergibt sich eine für die empirische Sozialforschung relevante und typische Problematik, weil aus theoretischen Gesichtspunkten eine große Anzahl an unabhängigen Variablen zur Erklärung der Lebenszufriedenheit in Frage kommen, die aber wiederum aus forschungsheuristischen Gründen nicht alle berücksichtigt werden können.

Es ergeben sich zwei mögliche Gegenstrategien, um diese Problematik einzudämmen. Zum einen ist es von großer Bedeutung eine klare Forschungsfrage zu formulieren, um von Beginn an die Zahl möglicher unabhängiger Variablen einzugrenzen. Zum anderen schlagen Aarebrot und Bakka vor, sich auf die wesentlichen erklärenden Schlüsselvariablen eines Sachverhalts zu konzentrieren (vgl. Aarebrot/Bakka 2006: 61).

Beide dieser möglichen Gegenstrategien werden im weiteren Vorgehen berücksichtigt. Die Fragestellung zielt im ersten Teil der Arbeit klar auf den Zusammenhang zwischen ökonomischer Wohlstandsindikatoren und der subjektiven Lebensqualität ab.

Im zweiten Teil der Arbeit werden als weitere Erklärungsfaktoren einige bedeutende gesellschaftspolitische Aspekte bzw. Schlüsselvariablen wie Freiheit, Gleichheit und Vertrauen untersucht, um so den Erklärungsbeitrag dieser politischen Größen zu testen. Manfred G. Schmidt schreibt in seinem *Wörterbuch der Politik*: „In der politischen und der politikwissenschaftlichen Sprache des abendländischen Kulturkreises ist Freiheit ein Schlüsselbegriff für eine Ordnung des Gemeinwesens, die die Autonomie des einzelnen schützt“ (Schmidt 2004: 240). Vertrauen und Gleichheit kommt ebenfalls ein hoher gesellschaftlicher Stellenwert zu (vgl. Greiffenhagen 1998: 175f.).

Zur Analyse der hier gestellten Forschungsfragen wird auf den Datensatz des World Value Survey zurückgegriffen. Der World Value Survey ist eine internationale Studie, die aus repräsentativen Umfragen in jedem Erhebungsland besteht. Diese Umfragedaten wurden in verschiedenen Wellen von Anfang der 1980er Jahre bis heute in über 70 Staaten auf fünf Kontinenten erhoben. Diese frei verfügbare Datenquelle liefert eine wichtige Basis für bislang kaum vorhandene Möglichkeiten international vergleichender Studien (vgl. Lauth/Wagner 2009: 125).

Bei der vorliegenden Studie handelt es sich um eine Querschnittsanalyse, die sich auf die Erhebungswelle aus den Jahren 2005 bis 2008 stützt. Alle Makrovariablen wurden für das Untersuchungsjahr 2005 herangezogen. Damit wird sichergestellt, dass die Randbedingungen der Untersuchungsvariablen auf demselben zeitlichen Kontext beruhen.

Wie bereits oben erwähnt, wird in dieser Studie eine größtmögliche Anzahl an Ländern analysiert, um so ansatzweise allgemeingültige Erklärungsmuster für die subjektive Lebensqualität aufzuzeigen. Es werden alle Länder berücksichtigt, für die entsprechende Daten verfügbar sind; woraus sich ein äußerst heterogenes Sample an Untersuchungsfällen ergibt. Die Staaten unterscheiden sich nicht nur in ihrem Entwicklungsniveau, sondern auch hinsichtlich ihrer Größe, Lage, Herrschafts-, Gesellschaftssysteme und kultureller Gegebenheiten.

Die untersuchten Fälle setzen sich aus den folgenden Ländern zusammen:

Tabelle 1: Untersuchte Staaten

		Kontinente				
Länder	Afrika	Amerika	Asien	Europa	Ozeanien/ Australien	
	Ägypten	Nord-Amerika	China	Andorra	Australien Neuseeland	
	Äthiopien	Kanada	Georgien	Bulgarien		
	Burkina Faso	Vereinigte Staaten	Hong Kong	Deutschland		
	Ghana	Lateinamerika	Indien	Finnland		
	Mali	Argentinien	Indonesien	Frankreich		
	Marokko	Brasilien	Irak	Großbritannien		
	Ruanda	Chile	Iran	Italien		
	Sambia	Guatemala	Japan	Moldawien		
	Südafrika	Kolumbien	Jordanien	Niederlande		
	Mexiko	Malaysia	Norwegen			
	Peru	Südkorea	Polen			
	Trinidad & Tobago	Thailand	Rumänien			
	Uruguay	Türkei	Russland			
		Vietnam	Schweden			
			Schweiz			
			Serbien			
			Slowenien			
			Spanien			
			Ukraine			
			Zypern			

1.3 Exkurs: Lebenszufriedenheit und Glück in der Philosophie

In diesem Unterkapitel kommt es zu einer kurzen Darstellung der Geschichte des europäischen Glücksdenkens. Dabei ist es sinnvoll, das rein empirisch-analytische Wissenschaftsverständnis zu verlassen, und sich der Entwicklung und Bedeutung der philosophischen Reflektion der Lebenszufriedenheit zu widmen.

Seit Anbeginn der Philosophie sind Glück und Lebenszufriedenheit beliebte und weitverbreitete Themen und haben bereits seit Jahrtausenden einen hohen Stellenwert in philosophischen Abhandlungen. Es gilt als allgemein akzeptierte Selbstverständlichkeit, dass ein zufriedenes und glückliches Leben das einzige und letzte Ziel des Menschen ist. Es lässt sich kaum ein Philosoph finden, der das Streben nach Zufriedenheit ernsthaft bestritten hat (vgl. Schummer: 1998: 7). Damit verbunden stehen Fragen im Vordergrund, um welche Dinge, welche Einstellungen, welches Handeln und um welche gesellschaftlichen Rahmenbedingungen man sich bemühen sollte, um in vollster Zufriedenheit zu leben (vgl. Bien 1998: 28).

Die ersten bekannten umfassenden Reflektionen zu den Zielen und Werten des menschlichen Daseins und dem damit verbundenen Begriff der Eudaimonia sind im antiken Griechenland zu verorten (vgl. Rätzel 2007: 335).

Die griechischen Denker und Philosophen der Antike beschreiben mit dem Begriff der Eudaimonia einen Zustand der Glückseligkeit und des seelischen Wohlbefindens, das eine dauerhafte Zufriedenheit beschreibt. Eudaimonia ist demnach von der Bedeutung des glücklichen Zufalls oder momentanen angenehmen Gefühlslagen abzugrenzen und kommt unserem heutigen deutschen Begriff der Lebenszufriedenheit nahe (vgl. Duckheim 2012: 2).

Aristoteles befasst sich in seinem Werk *Nikomachische Ethik* umfassend mit der Konzeption des guten Lebens. Eudaimonia steht im Zentrum der Tugendethik und galt schon damals als höchstes Gut menschlichen Handelns. Der Mensch führt laut Aristoteles ein gutes Leben, wenn er zufrieden und glücklich ist (vgl. Brüllmann 2011: 12f.). Ein glückliches Leben kann nur erreicht werden, wenn der Mensch vernünftig, tugendhaft und aktiv sein Leben gestaltet. Wobei gleichzeitig betont wird, dass der Mensch nur ein hohes Niveau an Zufriedenheit erlangen kann, wenn er mit äußeren Gütern, wie Reichtum, aber auch Freunden, hinreichend ausgestattet ist. Aristoteles relativiert damit ein rein individualistisches Glücksverständnis und schreibt damit der Eudaimonia bereits damals eine gewisse Objektivierbarkeit zu (vgl. Brüllmann 2011: 17ff.).

Der griechische Philosoph Epikur stellt die Lust in das Zentrum seiner philosophischen Überlegungen. Ein zufriedenes Leben kann laut ihm durch Vermeidung von Schmerz, durch Freundschaft und den Genuss des Lebens erreicht werden. Musik, Kunst und andere musische Aktivitäten tragen allesamt zu einem nachhaltigen Wohlbefinden bei (vgl. Hossenfelder 2006: 38ff.) Die Stoiker, von Zenon über Kition bis Mark Aurel, waren dagegen anderer Meinung als Epikur und nannten ein pflichtbewusstes Leben als Quelle eines zufriedenen Lebens; dabei sollten Affekte und Gefühle stets unter Kontrolle gehalten werden (vgl. Halbig 2004: 45ff.).

Augustinus führt die christliche Auffassung in die Reflektion der Lebenszufriedenheit ein und stellt das menschliche Seelenheil als Grundvoraussetzung für die Erfahrung von Glückseligkeit in den Mittelpunkt seiner Überlegungen. Meister Eckhart hingegen weist auf die Wichtigkeit von christlicher Reinheit und Aufrichtigkeit für eine zufriedene Lebensführung hin. Diese Gedanken wurden wiederum von Luther aufgegriffen und gelten als ein wichtiger Ausgangspunkt seiner Überlegungen (vgl. Claussen 2005).

Immanuel Kant ist anderer Ansicht als die meisten antiken und mittelalterlichen Philosophen und hat Zweifel, ob der Mensch überhaupt in der Lage ist, in Zufriedenheit

im Sinne der Eudaimonia zu leben. In Kants berühmtem Werk *Kritik der Urteilskraft* heißt es, dass der Mensch den Zustand der Glückseligkeit niemals erreichen könne; „[...] denn seine Natur ist nicht von der Art, irgendwo im Besitze und Genusse aufzuhören und befriedigt zu werden“ (Kant 2012: 315).

Auch die Philosophen und Begründer des Utilitarismus, der heute noch ein wichtiger Bestandteil sozialwissenschaftlicher Rational-Choice-Ansätze ist, Bentham und Mill, stellen das größtmögliche Glück im Sinne von Nutzen in den Vordergrund menschlichen Handelns (vgl. Schummer 1998: 18).

Wie dieser kurze Exkurs über die philosophische Reflexion der Lebenszufriedenheit gezeigt hat, herrscht keine eindeutige Auffassung darüber, um was es sich bei diesem Begriff genau handelt, oder wie der Zustand einer andauernden Zufriedenheit erreicht werden kann. Dies zeigt deutlich, dass die Philosophie mit ihren Apriori-Methoden keine eindeutigen Antworten zu diesem Thema finden kann. Daher gilt es im Folgenden das soziale Phänomen der Lebenszufriedenheit mit Hilfe empirischer Instrumente zu untersuchen (vgl. Birnbacher 2006: 7).

2 Stand der Forschung

Die Themen Glück und Lebenszufriedenheit bzw. subjektive Lebensqualitätsaspekte wurden in den vergangenen Jahrzehnten, neben den etablierten objektiven Wohlstandsindikatoren, in verschiedenen sozialwissenschaftlichen Disziplinen als alternative Wohlstandsbestimmung entdeckt. Die Veröffentlichungen in diesem Bereich sind speziell in den vergangenen Jahren stark angestiegen.

Der britische Ökonom Arthur Cecil Piquo gilt als einer der ersten, der sich im Jahr 1920 in seinem Werk „Economics of Welfare“ der Thematik der Lebensqualität zuwendet und diese als wichtigen Bestandteil der allgemeinen Wohlfahrtsforschung betrachtet (vgl. Birnbacher 1998: 126).

Die ersten Versuche zur Bestimmung von Volkseinkommen sind schon auf das späte 17. Jahrhundert zurückzuführen. Erste offizielle Daten zu dieser Themenstellung gehen auf die Zeit um das Jahr 1930 zurück und wurden durch die Ereignisse der Weltwirtschaftskrise beeinflusst (vgl. Gould 2006: 15f.).

Die Etablierung des Konzepts der Lebensqualität erfolgte in den späten 60er Jahren des 20. Jahrhunderts. Seitdem gilt Lebensqualität nicht nur in der Politik als gesellschaftliches Entwicklungsziel, sondern auch in der Politikwissenschaft als Maß der Gesellschaftsanalyse. Lebensqualität wurde sowohl als wissenschaftliche Kategorie als auch als politische Zielsetzung verwendet. Demnach ist Lebensqualität politischer als der Begriff „Wohlfahrt“ und zudem wissenschaftlicher als der Ausdruck „Glück“. So wurde der Begriff Lebensqualität von der damaligen Politik parteiübergreifend aufgegriffen und von der SPD im Jahr 1972 sogar als programmatisches Leitbild für den Bundestagswahlkampf verwendet (vgl. Noll 2000: 4f.).

Lebensqualität wurde in der Wissenschaft lange Zeit mit finanziellem Wohlstand gleichgesetzt. Gesellschaftlicher Fortschritt bestand in der Überwindung des materiellen Mangels und in der Ausweitung des Lebensstandards. Dies blieb weitgehend das unumstrittene Ziel gesellschaftlicher Entwicklung. Dadurch war das Bruttoinlandsprodukt der häufigste und verbreitetste Indikator zur Erfassung der Lebensqualität innerhalb eines Landes (vgl. Noll 2000: 5).

Die aus den Vereinigten Staaten stammende *Happiness*-Forschung revolutionierte in gewisser Weise die Lebensqualitätsforschung, indem die Sichtweise eingebracht wurde, dass Lebensbedingungen unterschiedlich bewertet werden können. Als prägende Studien sind hier die „Quality of American Life“ von Campbell et al. (1976)

und „American Perception of Life Quality“ von Andrews und Whitney (1976) zu nennen. In den Studien wurde festgestellt, dass gesellschaftlich Privilegierte durchaus unzufriedener als Unterprivilegierte sein können. Dies galt als ein wichtiges Indiz dafür, dass materieller Wohlstand nicht immer mit der subjektiv empfundenen Lebensqualität übereinstimmen muss (vgl. Hofer 2006: 5). Das war ein wichtiger Anstoß für das Überdenken, der bis dahin verbreiteten und allgemeingültigen Auffassung, dass Lebensqualität mit materiellem Wohlstand einhergehen müsse. Dieses Phänomen wurde unter dem Namen Easterlin-Paradox bekannt (vgl. u.a. Easterlin 1974; Erber 2010: 831f.; Gabriel 2012: 115; Rätzel 2007: 338f.; Rückriegel 2012: 133). Ipsen erklärt diesen Umstand mit der resignativen Anpassung von persönlichen Ansprüchen an die Umstände (Ipsen 1978: 47 ff.).

Viele weitere Forschungsergebnisse manifestieren das Bild, dass kein eindeutiger Zusammenhang von objektiven und subjektiven Variablen, die Lebensqualität messen, nachgewiesen werden kann; so hat sich beispielsweise die Lebenszufriedenheit in Deutschland, trotz wachsender Wirtschaft seit den 1990er Jahren, nicht erhöht (vgl. Erber 2010: 832; Greiffenhagen/Greiffenhagen 1993: 317).

Seit Ende der 1970er Jahre stehen sich im Großen und Ganzen zwei Auffassungen hinsichtlich der adäquaten Erfassung von Lebensqualität gegenüber. Es wird grundsätzlich zwischen einer objektiven und subjektiven Position unterschieden.

Der objektive Ansatz der Lebensqualität stellt den Zugang zu Ressourcen in den Mittelpunkt der Analyse. Der subjektive Ansatz untersucht Qualität des Lebens unter dem Gesichtspunkt individueller Ansprüche und der Zufriedenheit der Bürger mit der Gesamtheit aller Lebensbedingungen. In der Ökonomie und in der Volkswirtschaftslehre findet sich überwiegend der objektive Ansatz im Bereich der Wohlforschung wieder. Die subjektivistische Position wird hingegen eher von der Soziologie und der Politikwissenschaft vertreten. In den vergangenen Jahren ließ sich jedoch ein Trend in Richtung der auf Individuen bezogenen Konzepte beobachten. Die Wirtschaftswissenschaften greifen zur Erforschung von Wohlstand zunehmend auf Individualdaten zurück (vgl. Birnbacher 1998: 127; Duckheim 2012: 2).

In der politikwissenschaftlichen Analyse hat sowohl die objektive Untersuchung der Lebensqualität in der ländervergleichenden Makroforschung eine lange Tradition, als auch die auf Individuen bezogene Analyse in Form der Einstellungsforschung.

Die politikwissenschaftlichen Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen objektiven Lebensumständen und der wahrgenommenen Lebenszufriedenheit können

wiederum in zwei Forschungsstränge aufgeteilt werden. Zum einen handelt es sich um die Untersuchung gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse, bei der der Effekt der gesellschaftlichen Entwicklung auf die wahrgenommene Lebensqualität der Menschen untersucht wird. Zum anderen ist die Thematik in der Good-Governance-Forschung zu verorten. Hier besteht das wissenschaftliche Ziel darin, die Qualität des Regierens mittels intersubjektiver Methoden messbar zumachen. Das Good-Governance-Konzept besitzt bis heute jedoch nur wenig theoretische und analytische Trennschärfe (vgl. Gabriel 2012: 114f.).

In Deutschland stellten Glatzer und Zapf im Jahr 1984 fest, dass es mangelnde Erkenntnisse auf der Individualebene über den Zusammenhang von objektiven Lebensbedingungen und deren subjektiven Bewertung gibt (Glatzer/Zapf 1984: 8). Diese Forschungslücke konnte bis heute auf der Individualebene, aber auch ansatzweise auf Länderebene, beispielsweise in Untersuchungen innerhalb der EU, geschlossen werden. Hier sind exemplarisch die Studie von Christoph und Noll auf Basis des Eurobarometers namens „Subjective Well-Being in the European Union during the 1990ies“ zu nennen. Es finden sich auch in der neueren Zeit Untersuchungen innerhalb der EU zum Thema Lebensqualität. Stefan Weick fand mittels aktueller Umfragedaten des European Social Survey und mit einem umfassenden Konzepts des subjektiven Wohlbefindens erhebliche Unterschiede im Niveau der Lebenszufriedenheit innerhalb der EU heraus. In dieser Untersuchung waren jedoch die objektiven Lebensstandards der Hauptprädiktor für das subjektive Wohlbefinden (vgl. Weick 2012: 420ff.). Oskar W. Gabriel nahm eine dezidierte Bestandsaufnahme hinsichtlich der Lebenszufriedenheit der Deutschen seit der Wiedervereinigung vor, dabei kam ein Vergleich der Bundesrepublik mit den restlichen europäischen Staaten hinzu. Ergänzend konnte er individuelle Faktoren für die Bewertung der Lebensbedingungen identifizieren. Auch in Deutschland konnte das Easterlin-Paradox nachgewiesen werden: Die Lebenszufriedenheit ist weitaus tiefer, als es die Humanentwicklung vermuten lassen würde (vgl. Gabriel 2012: 131ff.).

Ruut Veenhoven ist Herausgeber des „Journal of Happiness Studies“, einer interdisziplinären Zeitschrift zum Thema subjektives Wohlbefinden. Veenhoven unternahm auch erste Schritte in Richtung weitreichender ländervergleichender Studien rund um das Themengebiet der Lebensqualität. Er untersuchte im Jahr 1997 23 wirtschaftlich hoch entwickelte Länder – und er konnte einen Zusammenhang zwischen der Lebenszufriedenheit, materiellem Wohlstand, Freiheit und sozialer Gleichheit nachwei-

sen. Seit den 1990er Jahren wird Lebensqualität von Veenhoven und vielen anderen Sozialwissenschaftlern nunmehr verstärkt unter dem Aspekt der Generationengerechtigkeit oder des ökologischen Verhaltens untersucht (vgl. Hofer 2006: 5). In dieser neuen Forschungsrichtung lässt sich der immer wieder von verschiedenen Medien, wie „Die Zeit“ oder „Der Spiegel“, zitierte Happy-Planet-Index verorten. Doch inwiefern Nachhaltigkeitsaspekte mit der empfundenen Lebensqualität in Verbindung stehen, ist nicht vollkommen nachvollziehbar. Es kommt bei der anspruchsvollen Erfassung von Lebensqualität durch Nachhaltigkeitsindikatoren zur Vermischung zweier unterschiedlicher Dimensionen und im streng genommen, wissenschaftlichen Sinne kann hier nicht mehr von der Erforschung der Lebensqualität ausgegangen werden.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in den vergangenen Jahrzehnten zahlreiche empirische Studien zur Lebensqualität und Wohlfahrtsentwicklung durchgeführt wurden. Dennoch lassen sich immer noch empirische Defizite in der Analyse von objektiven und der subjektiven Lebensqualität durch Repräsentativbefragungen in weitreichenden ländervergleichenden Studien finden (vgl. Hofer 2006: 6). Die Lebenszufriedenheit wurde im internationalen Vergleich eher vernachlässigt und der Fokus lag auf objektiven Indikatoren der Lebensqualität, wie z. B. dem Human Development Index. Es erscheint verwunderlich, dass der objektiven Komponente von Lebensqualität in der wissenschaftlichen Debatte ein höherer Stellenwert als der subjektiven Komponente zugeschrieben wird, obwohl das allgemein anerkannte Thomas-Theorem besagt: „If men define situations as real, they are real in their consequences“. Daher kommt den „tatsächlichen“ subjektiven Bewertungen ein noch höherer Stellenwert zu, weil diese so wahrgenommen werden.

Ziel der vorliegenden Studie ist es, diese Defizite zu verringern und mittels eines weitreichenden Ländervergleichs den Zusammenhang von objektiven Wohlstandsmassen und der Lebenszufriedenheit zu untersuchen. Lebensqualität wird im internationalen, ländervergleichenden Kontext gemessen und analysiert.

Durch eine hohe Zahl an Untersuchungsfällen und durch eine vielfältige Länderauswahl besteht im Ansatz die Möglichkeit, verallgemeinerbare Erkenntnisse zu gewinnen. Es gilt aber zu berücksichtigen, dass es sich hierbei um keine Zufallsauswahl der untersuchten Staaten handelt und daher keine statistische Verallgemeinerbarkeit auf alle Länder der Welt im Sinne eines Samples für die Grundgesamtheit besteht.

3 Das Konzept der Lebensqualität

Im vorigen Kapitel wurde der aktuelle Forschungsstand betrachtet und festgestellt, dass die empirischen Untersuchungen im Hinblick auf die subjektive und objektive Lebensqualität im weitreichenden Ländervergleich lückenhaft sind. Für eine adäquate empirische Untersuchung der Lebensqualität sind ein konkretes Verständnis und eine bestimmte Einordnung dieses Untersuchungsobjekts unabkömmlich. Im Folgenden soll nun eine Konzeptspezifikation von Lebensqualität vorgenommen werden. Nur so kann in einem späteren Schritt des Forschungsprozesses eine angemessene Operationalisierung vorgenommen werden.

Bei dem Begriff der Lebensqualität handelt es sich um ein mehrdimensionales Konstrukt, das sich in objektivierbare, beobachtbare Lebensbedingungen und subjektive Bewertungen durch Individuen aufteilen lässt. Lebenszufriedenheit und Wohlstand können als Bestandteil des umfassenden Konzepts der Lebensqualität betrachtet werden. Wohlstand beschreibt eine materielle Komponente der Lebensqualität; darunter fällt das Niveau des Einkommens und Vermögens, aber auch Konsum und Besitz von Gütern. Lebenszufriedenheit hingegen lässt sich als eine Interpretation der subjektiv wahrgenommenen Lebensqualität charakterisieren (vgl. Noll 2000: 2ff.).

In der sozialwissenschaftlichen Literatur konnte sich bis heute keine einheitliche Definition von Lebensqualität durchsetzen. Die verschiedenen Definitionen unterscheiden sich maßgeblich in der Identifizierung und Akzentuierung dessen, was unter einem „qualitativ hochwertigen Leben“ verstanden wird und welche Bereiche es umfasst (vgl. Noll 2000: 6). Die meisten Festlegungen dieser vagen Begrifflichkeit betonen die Wichtigkeit von guten Lebensbedingungen, wie Einkommen, Wohnverhältnisse, Gesundheit, ein intaktes soziales Umfeld und eine gute Arbeitsatmosphäre (vgl. Campbell 1976: 1; Noll 2000: 3ff.; Zapf 1984: 21).

Andere Sozialwissenschaftler, wie beispielsweise der Soziologe Reinhold, heben normative Aspekte wie Gerechtigkeit und Gleichheit im Zusammenhang mit Lebensqualitätsdefinitionen hervor (vgl. Reinhold 1997: 400). Solch eine Definition, die ein nicht auszuschließendes Explanans per Definition begründet, ist nach einem strengen empirischen Wissenschaftsverständnis schwer zu vertreten. Dabei wird nicht die empirische Relevanz von Gleichheit in Frage gestellt, sondern die Einbindung eines möglichen Prädiktors in die Definition von Lebensqualität. Dieser Zusammenhang wird im Laufe dieser Arbeit noch empirisch überprüft.

In der vorliegenden Studie wird Lebensqualität in Anlehnung an Noll und Schmidt als ein umfassendes Wohlfahrtskonzept definiert, das sowohl materielle als auch immaterielle, subjektive und objektive Komponenten in sich vereint (vgl. Noll 2000: 7; Schmidt 2004: 410).

Es können zwei grundlegend verschiedene Ansätze zur Bestimmung der Lebensqualität unterschieden werden. Die objektive Position (auch angenommene Lebensqualität genannt) geht davon aus, dass sich Lebensverhältnisse durch wissenschaftliche Standards und Kenngrößen von außen stehenden Beobachtern erforschen lassen. Lebensqualität wird in diesem Ansatz unter dem Gesichtspunkt der bestmöglichen materiellen Ressourcenausstattung bzw. Lebensbedingungen, innerhalb eines Landes betrachtet, erforscht. Diese Herangehensweise findet sich vorrangig in den ökonomischen Wissenschaften, aber auch in der komparatistischen Makro-Politik-Forschung (vgl. Bien 1998: 39).

Die subjektive, individualistische Dimension hingegen beinhaltet die von den Betroffenen wahrgenommene Lebensqualität und Einschätzungen über das Leben im Allgemeinen (Zapf 1984: 19ff.). Diese Art von Betrachtung der individuellen Lebensqualität ist unter der politikwissenschaftlichen Einstellungsforschung einzuordnen. Bei der individuell wahrgenommenen Lebensqualität wird wiederum zwischen Lebenszufriedenheit und Glück unterschieden.

Die hier angeführte Differenzierung zwischen objektiver und subjektiver Lebensqualität ist für diese Studie essentiell und ist ein wichtiger Ausgangspunkt zur Beantwortung der Forschungsfrage. Nur eine trennscharfe Verwendung der Subdimensionen der Lebensqualität ermöglicht es diese Konstrukte als Ausgangslage zur eigentlichen Analyse zu verwenden.

3.1 Subjektive Lebensqualität

In diesem Abschnitt wird eine Definition des Einstellungsbegriffs entwickelt, wie sie im Rahmen dieser Arbeit verwendet wird und es kommt zur Erläuterung Dreikomponentenmodell von Einstellungen. Anschließend kann eine analytische Differenzierung der subjektiven Lebensqualität anhand der Subdimensionen persönliches Glück und Lebenszufriedenheit vorgenommen werden.

3.1.1 Subjektive Lebensqualität – ein Einstellungskonzept

Bereits vor über 2000 Jahren stellte der römische Kulturphilosoph Marcus Terentius Varro fest, dass 288 unterschiedliche Lehrmeinungen über die Bedeutung des Be-

griffs Eudaimonia zu finden sind (vgl. Greiffenhagen/Greiffenhagen 1988: 13). Bis heute hat sich die definatorische Lage hinsichtlich dieser Begrifflichkeiten kaum verändert.

Bei den heute verwendeten Konzepten „subjektive Lebenszufriedenheit“ und „Glück“ handelt es sich um spezifische Einstellungen. Allgemein handelt es sich bei Einstellungen um ein latentes Konstrukt, das nicht beobachtbar ist und daher mittels Umfragen oder anderen sozialwissenschaftlichen Erhebungsinstrumenten untersucht werden muss (vgl. Eagly/Chaiken 1993: 6).

In den Politikwissenschaften wurde das Augenmerk schon früh auf das Erforschen von Einstellungen gerichtet. Bereits seit der *behavioral revolution* in den 1930er-Jahren werden in den Politikwissenschaften zur Erklärung von Verhalten die inneren Prozesse des Menschen herangezogen. Die Weiterentwicklung des Stimulus-Response-Modells zum Stimulus-Organism-Response-Modell revolutionierte die bis dahin allgemeine verbreitete Annahme, Individuen würden reflexhaft auf ihre Umwelt reagieren. Einstellungen haben aber nicht nur Auswirkungen auf das Verhalten von Individuen, sondern auch auf den Selektionsprozess von Informationen. Zudem bilden Einstellungen in Form aggregierter Individualdaten die Grundlage für gesellschaftliche Phänomene, wie beispielsweise das politische Meinungsklima, die politische Kultur, aber auch für die Zufriedenheit bzw. Lebensqualität eines Landes (vgl. Gabriel 1997: 387). Umso verwunderlicher scheint es, dass sich bis heute keine einheitliche Definition von Einstellungen in den Sozialwissenschaften durchsetzen konnte. Von den Politikwissenschaftlern Pratkanis und Greenwald wird dieser Umstand als das Paradox der Einstellungen bezeichnet: Obwohl sich keine einheitliche Definition von dem hypothetischen Konstrukt der Einstellungen durchsetzen konnte, sind Einstellungen ein etabliertes Konzept zur Erklärung von Verhalten (vgl. Pratkanis/Greenwald 1989: 246f.).

Als weitverbreitete und anerkannte Definitionen von Einstellungen gelten die Auslegungen von Allport und Ajzen. Nach Allport sind Einstellungen ein „durch Erfahrung organisierter geistiger oder nervlicher Bereitschaftszustand mit einem steuernden u. dynamischen Einfluss auf die individuellen Reaktionen auf alle Situationen u. Objekte, mit denen das Individuum in Beziehung steht“ (Allport 1935: 810). Ajzen definiert Einstellungen als eine „Disposition[,] positiv oder negativ auf ein Objekt, eine Person, eine Institution oder ein Ereignis zu reagieren“ (Ajzen 1993: 41).

Häufig spielen bei der Definition von Einstellungen theoretische Annahmen über Eigenschaften, Ursachen oder Wirkungen von Einstellungsmustern eine wichtige Rolle. In den 1960er-Jahren setzte sich in der Einstellungsforschung die dimensionale Struktur von Einstellungen durch, die auch weitreichende Konsequenzen für die Systematisierung von Lebenszufriedenheit und Glück hat. Rosenberg und Hovland stellten 1966 die heute weit verbreitete Konzeption der dreidimensionalen Struktur von Einstellungen vor. Einstellungen werden demnach in eine affektive, kognitive und konative Komponente aufgeteilt (vgl. Mayerl 2008: 19f.).

Die affektive Komponente beschreibt dabei Gefühle und Emotionen eines Individuums gegenüber einem Einstellungsobjekt. Die kognitive Dimension von Einstellungen geht dagegen auf das vorhandene Wissen bezüglich Objekts ein. Die konative Komponente bezieht sich auf die Verhaltensabsichten gegenüber einem Einstellungsobjekt (vgl. Eagly/Chaiken 1993: 6).

Von den vielen Möglichkeiten, Lebensqualität zu beschreiben und auszudrücken, werden im deutschen Sprachgebrauch die Begriffe Glück, Wohlbefinden und Zufriedenheit sowohl in den sozialwissenschaftlichen Studien, als auch umgangssprachlich, vorrangig verwendet.

Die Terminologie in der sozialwissenschaftlichen Literatur ist nicht einheitlich und es gibt keine deduktiv abgeleitete Definition dieser Konzepte, daher ist es notwendig, dass nach Zweckmäßigkeitsgesichtspunkten eine Arbeitsdefinition logisch festgelegt wird (vgl. Zapf 1984: 23). “Der Begriff des Wohlbefindens sowie eine Reihe eng verwandter Konzepte, wie Glück oder Lebenszufriedenheit, werden in der Fachliteratur nicht einheitlich und häufig ohne Bemühung um definitorische Präzision verwendet, woraus sich Unklarheiten und scheinbare Widersprüche bzw. Paradoxien in empirischen Studien ergeben” (Becker 1991: 13).

3.1.2 Unterscheidung von Glück und Lebenszufriedenheit

Der Begriff Glück ist in der deutschen Sprache mehrdeutig. Zum einen bedeutet das Wort, im Sinne von Glück haben oder Englisch *lucky*, einem wohlkommenden Zufall ausgesetzt zu sein, wie z. B. ein Lottogewinn. Das Gefühl glücklich zu sein bedeutet hingegen einem positiven Gefühlszustand ausgesetzt zu sein und kommt das englischen Wort *happy* nah (vgl. Ruckriegel 2007: 3).

Unter Berücksichtigung der im vorigen Kapitel beschriebenen dreidimensionalen Einstellungsstruktur hat sich in den heutigen wissenschaftlichen Debatten die Annahme, dass Zufriedenheit eher eine kognitive Komponente und Glück eher eine affektive Komponente ist, durchgesetzt (vgl. u.a. Becker 1991; Campbell et al. 1976; Rückriegel 2012; Shin/Johnson 1978; Zapf/Glatzer 1984).

Glück wird in Abgrenzung zur Lebenszufriedenheit eher eine situative emotionale Komponente zugeschrieben, die von kurzer Dauer ist und durch einzelne Ereignisse ausgelöst werden kann (vgl. Rückriegel 2012: 130). Demnach kommt es beim Konzept der Lebenszufriedenheit zu einem überlegten Abwägen zwischen negativen und positiven Komponenten verschiedener Lebensbereiche. Eine gewisse Dauerhaftigkeit des Gefühlszustands charakterisiert diese Form der Zufriedenheit.

Shin und Johnson (1978) charakterisieren Lebenszufriedenheit als einen aktiven Urteilsprozess, in dem die subjektive Lebensqualität auf der Grundlage individueller Kriterien bewertet wird (vgl. Shin/Johnson 1978: 482f.). Es ist zu betonen, dass die Kriterien der Evaluation nicht extern auferlegt sind, sondern, dass jede Person andere Gewichtungen vornimmt und nach diesen Prioritäten wertet (vgl. Morillo 2005: 13).

Die vorliegende Studie konzentriert sich nicht auf die situative emotionale Stimmungslage der Bevölkerung, sondern auf die Analyse der kognitiven Komponente von subjektiv erfahrener, zeitüberdauernder Lebensqualität – also die Lebenszufriedenheit.

3.1.3 Zusammenführung und Arbeitsdefinition von Lebenszufriedenheit

Ziel der Konzeptualisierung ist die zweckmäßige Identifikation aller relevanter Merkmale, die zum untersuchten Konstrukt gehören. Die oben beschriebenen Charakteristika von Lebenszufriedenheit sollen auf ihre wesentlichen Punkte zusammengeführt werden, um so Bestandteile einer Arbeitsdefinition von Lebenszufriedenheit im Rahmen dieser Arbeit zu sein.

Lebenszufriedenheit wird hier definiert als eine von den Befragten subjektiv angegebene Einschätzung ihrer Lebensbedingungen und des Lebens im Allgemeinen, die sich durch eine gewisse Dauerhaftigkeit auszeichnet. Dabei kommt es zu einer kognitiven Einordnung der eigenen Ansprüche und Erwartungen im Vergleich zu den subjektiv erlebten Lebensumständen.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich das theoretische Konzept der Lebensqualität in zwei unterschiedliche Zugänge aufgliedern lässt (s. Abb.1). Zum ei-

nen lässt sich Lebensqualität durch das Erfassen von objektiven Lebensbedingungen bestimmen, dabei geht es um die Analyse von materiellen und immateriellen Wohlstandsaspekten. Zum anderen lässt sich Lebensqualität anhand der von den Menschen subjektiv wahrgenommenen Umständen auslegen. Hierbei wird zwischen emotionalen Glückempfindungen und der kognitiv bewerteten Lebenszufriedenheit unterschieden.

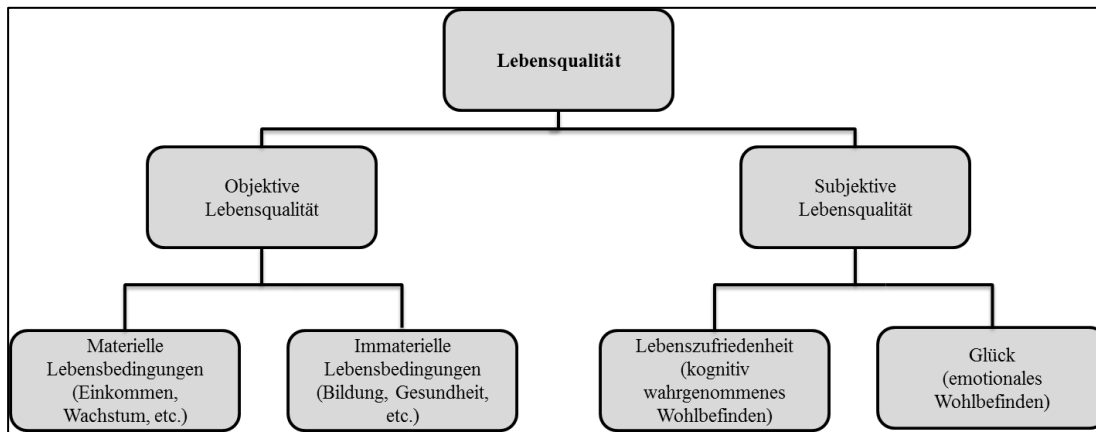


Abbildung 1: Systematisierung des Begriffs der Lebensqualität

Quelle: Eigene Darstellung nach Boecker 2012: 135.

3.2 Objektive Ansätze der Lebensqualität

Zentrale Grundlage zur objektiven Bestimmung der Lebensqualität ist die Wahl des Maßstabs. Die hier untersuchten Länder unterscheiden sich hinsichtlich ihrer wirtschaftlichen Entwicklung, des gesellschaftlichen Wohlstands und in ihrer ökonomischen Modernisierung.

Bis zum Ende der 80er-Jahre des letzten Jahrhunderts wurde das Wohlstandsniveau eines Landes überwiegend mit dem Bruttoinlandsprodukt pro Kopf bestimmt. Erst in den 90er-Jahren setzte sich der Human Development Index zur Bestimmung der objektiven Lebensqualität durch. Dieser Ansatz revolutionierte in gewisser Weise die Forschung der objektiven Lebensqualität, indem zusätzlich zu den materiellen Lebensbedingungen auch immaterielle Ressourcen, wie Bildung und medizinische Versorgung, mitberücksichtigt wurden. In den vergangenen Jahren kam es vermehrt zu Abänderungen und Weiterentwicklungen der bisherigen Versuche, die objektive Lebensqualität innerhalb eines Landes zu bestimmen. Als ein prominentes und mittlerweile verbreitetes Konzept konnte sich der sogenannte Happy Planet Index durchsetzen.

4 Operationalisierung Lebensqualität

4.1 Operationalisierung objektiver Lebensqualität

Nun gilt es den theoretischen Begriff der objektiven Lebensqualität durch die Operationalisierung in einen empirischen Sachverhalt zu transformieren. Im folgenden Unterkapitel werden die einzelnen Indikatoren zur Bestimmung der objektiven Lebensqualität eines Landes in ihrer chronologischen Reihenfolge ausführlich dargestellt und kritisch diskutiert. Dabei wird näher auf das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf, den Human Development Index und den Happy Planet Index eingegangen. Die Auswahl der hier untersuchten objektiven Indikatoren der Lebensqualität wurde auf Grund der hohen Popularität und Verfügbarkeit der Indizes getroffen. In der sozialwissenschaftlichen Literatur finden sich noch weitere, aber wenig bekanntere, alternative Ansätze zur Bestimmung der objektiven Lebensqualität, wie z. B. das Bruttonationalglück, das im buddhistischen Königreich Bhutan entwickelt wurde, oder der von der Europäischen Union entwickelte SALY-Index (Satisfaction Adjusted Life Expectancy).

4.1.1 Bruttoinlandsprodukt pro Kopf

Wie eingangs erwähnt, wurde wirtschaftliches Wachstum bis in die 60er-Jahre als das vorrangige Ziel gesellschaftlicher Entwicklung betrachtet. Das Bruttoinlandsprodukt (BIP) gilt bis heute bei vielen Ökonomen als wichtiger Indikator für die Leistungsfähigkeit einer Gesellschaft (vgl. Noll 2000: 5).

Das BIP ist ein etablierter und allgemein anerkannter objektiver Wohlstandsindikator: die zentrale Orientierungsgröße von Politik, Wirtschaft und den Medien zur Bestimmung materieller Lebensbedingungen innerhalb eines Landes (vgl. Diefenbacher/Zieschank 2011: 9).

Dieser aus der Ökonomie stammende Indikator beschreibt die Momentaufnahme der Wirtschaftsleistung eines Landes. Im Zentrum des BIP steht die Erfassung der Wertschöpfung, die durch die Produktion von Waren und Dienstleistungen in einer Volkswirtschaft geleistet wurde. Dieser Wert wird durch die Einwohnerzahl des jeweiligen Landes dividiert, um so das Wohlstandsniveau von Individuen (pro-Kopf) zu bestimmen (vgl. Brackmann 2009: 783; Diefenbacher/Zieschank 2011: 9).

In der Regel wird das BIP pro Kopf durch den Korrekturfaktor der Kaufkraftparität ergänzt, um dadurch eine bessere internationale Vergleichbarkeit des Indikators zu

gewährleisten. Die nationalen Währungen werden konvertiert und die Kaufkraft des US-Dollars wird in die lokale Kaufkraft umgerechnet (vgl. Brackmann 2009: 784). Auch in der hier vorliegenden Studie wird das kaufkraftbereinigte BIP pro Kopf verwendet.

Das weltweite BIP pro Kopf lag im Jahr 2005 bei etwa 8.800\$². Betrachtet man alle Staaten Europas so ergibt sich ein BIP pro Kopf von 29.267\$, die lateinamerikanischen Staaten erwirtschafteten hingegen ein BIP pro Kopf von ca. 8.871\$. Das Land mit dem höchsten BIP pro Kopf weltweit war das arabische Emirat Katar mit 69.512\$, den niedrigsten Wert hatte die Demokratische Republik Kongo mit 276\$.

In dem hier untersuchten Sample liegt Norwegen mit einem BIP pro Kopf von 47.626\$ auf Platz eins und Äthiopien mit 636\$ auf dem letzten Rang. Staaten wie die Schweiz, die Niederlande, Kanada, Australien, Großbritannien, die Vereinigten Staaten, Japan, Schweden, Finnland und Deutschland hatten 2005 allesamt ein BIP pro Kopf von über 30.000\$. Im Kontrast dazu verzeichneten zusätzlich zu Äthiopien, Runda und Mali ein geringeres BIP pro Kopf als 1.000\$. Eine detaillierte deskriptive Darstellung der Verteilung der hier untersuchten Länder nach dem BIP pro Kopf befindet sich im Anhang (s. Tabelle 6).

Das Bruttoinlandsprodukt misst in erster Linie den materiellen Wohlstand. Seit Beginn der 1970er-Jahre wächst die Kritik daran, das BIP als Indikator für die Lebensqualität einer Gesellschaft zu verwenden. Der inhärente Grundgedanke des BIP „mehr ist gleich besser“ wird immer mehr in Frage gestellt (vgl. Pennekamp 2011: 14).

Zudem berücksichtigt das BIP ausschließlich *Outputs* des Wirtschaftssystems, aber die tatsächliche Wirkung in der Gesellschaft bleibt in Form von *Outcomes* unberücksichtigt (vgl. Gadrey/Jany-Catrice 2006: 17). Almond und Powell schreiben in prägnanter, aber überzeugender Weise: „Outputs are intended to produce political goods, but the real test is the outcome“ (Almond/Powell 1978: 634).

Einen weiteren Kritikpunkt am BIP stellt die Tatsache dar, dass Leistungen und Güter ohne direkten Marktwert unberücksichtigt bleiben. Darunter fallen zum Beispiel kostenlose staatliche Güter, Dienste und Leistungen oder ehrenamtliche Arbeit. Gerade aber die immateriellen Güter wie Bildung können einen hohen Einfluss auf die empfundene Lebenszufriedenheit haben. Dies haben viele Studien über die individu-

² Quelle: BIP pro Kopf 2005 Weltbank

ellen Faktoren der Lebenszufriedenheit gezeigt (vgl. z. B. Gabriel 2012: 126; Rätzl 2007: 343; Weick 2012: 412).

Trotz der beschriebenen Mängel gilt das BIP bis heute immer noch als der am weitesten verbreitete und am häufigsten verwendete Wohlstandsindikator in der Volkswirtschaftslehre (vgl. Pennekamp 2011: 15f.).

4.1.2 Human Development Index

Der Human Development Index (HDI) ist im Vergleich zum BIP ein umfassenderer Lebensqualitätsindikator, der seit 1990 von den Vereinten Nationen jährlich im Human Development Report bekannt gegeben wird. Der Nobelpreisträger für Ökonomie, Amartya Sen, war maßgeblich für die Konzeption dieses Messinstruments als Direktor des Human Development Report Office verantwortlich. Der HDI gilt als etablierter Indikator für die Humanentwicklung in der politikwissenschaftlichen Makroforschung (vgl. Noll 2000: 18).

Dieser Index berücksichtigt nicht nur die Höhe des Wirtschaftswachstums, sondern auch die Verwendung der erwirtschafteten Mittel. In diesem Ansatz sollen die Leistungen, die den Menschen zugutekommen, in den Mittelpunkt der Bestimmung der Lebensqualität gerückt werden. Demnach kommt es bei dem HDI zu einer Kombination von immateriellen und materiellen Lebensbedingungen. So ist der Mensch nicht nur ein Produzent und Konsument einer Volkswirtschaft, sondern er ist von dem Entwicklungsprozess unmittelbar betroffen (vgl. Stammel 1996: 14f.).

Der HDI ist ein aggregierter Index, der sich zum einen aus dem BIP pro Kopf und zum anderen aus zwei weiteren Hauptindikatoren zusammensetzt. Diese Indikatoren sind die durchschnittliche Lebenserwartung und ein kombinierter Bildungsindex. Das Bildungsniveau eines Landes wird durch die Alphabetisierungsrate Erwachsener und der Beteiligungsquote unter 18-Jähriger im Schulsystem zusammengesetzt. Das Bildungsniveau steht somit für erworbene Schulbildung und die Teilhabe am öffentlichen Leben (vgl. Pennekamp 2011: 19). Das Bruttoinlandsprodukt pro Kopf gilt, wie oben genau beschrieben, als Maß für die wirtschaftliche Leistung einer Volkswirtschaft (vgl. Noll 2000: 16f.). Die Lebenserwartung gilt als valider Indikator für die medizinische Grundversorgung, Ernährungslage und Hygieneumstände innerhalb eines Landes. Veenhoven ist sogar der Auffassung, dass Lebensqualität innerhalb einer Gesellschaft allein anhand ihrer Lebenserwartung gemessen werden kann. Dabei werden vor allem biologische Minimalanforderungen berücksichtigt, die zur Er-

haltung des Lebens notwendig sind. Die Qualität des Lebens wird bei der Lebenserwartung aber nicht erfasst (vgl. Veenhoven 1997: 3).

Somit fokussiert dieser Index nicht rein wirtschaftliche Aspekte, sondern es werden zudem soziale und humanitäre Entwicklungsstadien einer Gesellschaft berücksichtigt. Der HDI gilt als der erste Index, der wirtschaftliche und soziale Daten in sich vereinigt (vgl. Stammel 1996: 15).

Daraus ergibt sich ein wesentlicher Unterschied des HDI zum BIP pro Kopf; so misst der HDI nicht nur *Outputs* des Wirtschaftssystems, sondern es werden zusätzlich *Outcomes* in Form der in die Gesellschaft wirkenden Einflüsse berücksichtigt.

Die Spannweite des Index reicht von eins bis null, dabei steht eins für ein sehr hohes Entwicklungsniveau und null für eine sehr geringe Entwicklung.

Der weltweite Durchschnitt des HDI lag im Jahr 2005 bei etwa 0.615³. In dem hier untersuchten Sample liegt Norwegen mit einem HDI von 0.938 auf Platz eins und Burkina Faso mit 0.302 auf dem letzten Rang. Weitere niedrige HDI-Werte lassen sich für Äthiopien (0.313), Mali (0.319), Ruanda (0.376) und Sambia (0.394) finden. Länder mit einer hohen Humanentwicklung sind hingegen Australien (0.918), die Vereinigten Staaten (0.902), Neuseeland (0.899), Schweden (0.896) und Deutschland (0.895), die im Jahr 2005 einen HDI-Wert von über 0.890 hatten. Eine detaillierte und umfassende Darstellung der Verteilung der hier untersuchten Länder nach dem HDI befindet sich im Anhang (s. Tabelle 6).

Ein wesentlicher Nachteil des HDI ist das geringe Differenzierungsvermögen bei Staaten, die sich auf einem hohen Wohlstandsniveau und einer hohen sozio-ökonomischen Entwicklung befinden, wie beispielsweise die USA und die EU-Mitgliedstaaten (vgl. Noll 2000: 18).

4.1.3 Happy Planet Index

Der Happy Planet Index (HPI) ist ein Versuch Lebensqualität durch eine Kombination subjektiver und objektiver Merkmale zu bestimmen. Im Zentrum stehen Gesundheit, menschliche Zufriedenheit und ökologische Nachhaltigkeit.

Dieser Wohlstandsindikator wird von dem britischen Institut National Economics Foundation erhoben und konnte sich in den letzten Jahren in den Sozialwissenschaften etablieren. Seit 2006 wird der HPI alle drei Jahre erhoben.

³ Quelle: HDI 2005 UN Data

Die Subdimensionen des HPI bestehen aus der Lebenszufriedenheit, der durchschnittlichen Lebenserwartung in einem Land und dem ökologischen Fußabdruck. Lebensqualität soll laut diesem Ansatz durch Aspekte der Generationengerechtigkeit, im Sinne ökologischen nachhaltigen Verhaltens der Bürger, mitbestimmt werden. Die Lebenszufriedenheit wird durch Bevölkerungsumfragen in den jeweiligen Ländern erhoben und danach im Mittelwert aggregiert.

Die Daten zur durchschnittlichen Lebenserwartungen sind den Statistiken der WHO⁴ entnommen. Der ökologische Fußabdruck wird erhoben, indem die theoretisch notwendige Gesamtfläche berechnet wird, um die Menge der durch Nutzung fossiler Brennstoffe verursachten CO₂-Emissionen aufzunehmen.

Zur Berechnung des HPI erfolgt in einem ersten Schritt die Multiplikation der Lebenszufriedenheit mit der Lebenserwartung. In einem zweiten Schritt wird dieses Produkt durch den ökologischen Fußabdruck dividiert (vgl. Fahy/Rau 2013: 104f.).

$$\mathbf{HPI} = \frac{\text{Subjektive Lebenszufriedenheit} \times \text{Lebenserwartung}}{\text{ökologischer Fußabdruck}}$$

Demnach kombiniert der HPI das Konzept der Lebensqualität mit der effizienten Nutzung natürlicher Ressourcen eines Landes. So geht es nicht um die reine Lebenszufriedenheit, sondern auch um Nachhaltigkeit (vgl. Diefenbacher/Zieschank 2011: 69f.).

Der Wertebereich des HPI reicht von null bis 100; null steht dabei für ein geringes Niveau an Lebensqualität und 100 für ein sehr hohes Maß an Lebensqualität.

Hohe Werte erreichen demzufolge Staaten, die wenige Ressourcen verbrauchen und zudem zufrieden und gesund sind bzw. eine lange Lebenserwartung haben. Den höchsten HPI-Wert erreichte 2012 Costa Rica, dicht gefolgt von Vietnam⁵. Industrienationen schneiden im Gegensatz zum BIP pro Kopf und dem HDI bei diesem Wohlstandsindikator eher schlechter ab. So befindet sich Norwegen auf Platz 29 und Deutschland auf dem 46. Platz, die USA befindet sich im hinteren Mittelfeld auf Platz 105 (vgl. Effenberger 2011: 14).

Inwiefern aber nachhaltiges Handeln mit der subjektiven Lebensqualität einhergeht, bleibt theoretisch unbeantwortet. Der HPI untersucht durch die Berücksichtigung des ökologischen Fußabdrucks mehr, als sein Name vermuten lässt. Doch ob der Ressourcenverbrauch eines Staates auf Grund materieller Not eingeschränkt ist oder ob die Bürger eines Staates aus Überzeugung keine natürlichen Ressourcen nutzen,

⁴ World Health Organization

⁵ Quelle: Happy Planet Index

bleibt unbeantwortet. Ein weiterer Kritikpunkt gegenüber dem HPI stellt die Tatsache dar, dass die Ergebnisse stark von dem normativen Faktor des ökologischen Fußabdrucks bestimmt werden. Diese normative und dabei wenig plausible theoretische Vorgehensweise ist, für einen Index der Lebensqualität messen sollte und als Wohlstandsindikator gilt, eher zu bemängeln. Der wesentliche Grund, warum die USA bei diesem Ranking so schlecht abschneiden, ist der hohe Verbrauch von fossilen Brennstoffen. Es ist aber fraglich, ob dieser Aspekt den meisten US-Amerikanern von großer Bedeutung ist (vgl. Winkelhake 2011: 13f.).

Wie hier aufgezeigt, stellt sich der HPI, trotz seiner großen Popularität, als fragwürdiger Indikator zur Messung von Lebensqualität heraus. Aufgrund der aufgeführten Kritikpunkte und der Tatsache, dass der HPI nicht nur objektivierte Merkmale der Lebensqualität, sondern auch gleichzeitig die subjektive Komponente erhebt, stellt sich dieser Indikator zur Beantwortung der Forschungsfrage als eher unbrauchbar heraus. Es ist nicht möglich, die Residuen der Lebenszufriedenheit in Anhängigkeit vom HPI zu untersuchen, wenn der HPI selbst als Subdimension die Lebenszufriedenheit berücksichtigt.

4.2 Operationalisierung der Lebenszufriedenheit

In diesem Abschnitt gilt es zunächst zu prüfen, ob die Lebenszufriedenheit der Befragten durch einen einzelnen Indikator⁶ valide erfasst werden kann oder ob hierfür ein mehrdimensionaler Index, der verschiedene Teilaspekte vereinigt, angemessen ist. Im darauffolgenden Kapitel kommt es zur deskriptiven Analyse der Lebenszufriedenheit. Die Untersuchung, ob ein einzelner Indikator aus dem Word Value Survey das umfassende Konstrukt Lebenszufriedenheit abbildet, wird zunächst mit Hilfe eines additiven Index und anschließend anhand eines Strukturgleichungsmodells erforscht.

Die Erfassung der Lebenszufriedenheit mittels eines einzigen Indikators findet sich in vielen sozialwissenschaftlichen Arbeiten wieder. Diese Vorgehensweise ist oft der eingeschränkten Datenlage von Items der Lebensqualität geschuldet. So wird aus heuristischen Gründen die Lebenszufriedenheit durch einen Einzelindikator be-

⁶ Item zum Thema allgemeine Lebenszufriedenheit aus dem Fragebogen des Word Value Surveys: All things considered, how satisfied are you with your life as a whole these days? 1 means you are “completely dissatisfied” and 10 means you are “completely satisfied”, where would you put your satisfaction with your life as a whole?

stimmt. Diese Vorgehensweise wird in der wissenschaftlichen Literatur kritisch betrachtet, wobei die Nutzung aggregierter Indizes als angemessenere Alternative vorgeschlagen wird. Als Vorteile der multidimensionalen Indices werden die Vermeidung von Messfehlern und die Möglichkeit zur Untersuchung einzelner Komponenten innerhalb der Lebenszufriedenheit angeführt. Zudem ist es strittig, ob die Befragten dazu in der Lage sind, alle wichtigen Teilaspekte ihrer Zufriedenheit zu identifizieren und im späteren Schritt zu evaluieren (vgl. Weick 2012: 392). Ein Nachteil der aggregierten Indizes besteht darin, dass nicht immer ersichtlich ist, welche theoretischen Grundlagen die Basis für die Auswahl der untersuchten Teilaspekte der menschlichen Lebenszufriedenheit bildeten (vgl. Gabriel 2012: 105). Außerdem entsteht dadurch eine Kumulation der Messfehler der einzelnen Items.

4.2.1 Mehrdimensionaler Index

Zur Beantwortung der Frage, ob Lebenszufriedenheit durch einen einzelnen Indikator bestimmt werden kann oder ob sich hierfür ein mehrdimensionaler Index besser eignet, wird ein additiver Index gebildet. Dieser wird mit einem einzelnen Item, welches die Lebenszufriedenheit messen soll, verglichen.

Die statistischen Verfahren in diesem Abschnitt der Forschungsarbeit werden, entgegen dem weiteren Vorgehen, auf der Mikro-Ebene angewendet, da es sich, wie in Kapitel 3.1.1 gezeigt, bei der Analyse der Lebenszufriedenheit um eine Einstellungskomponente handelt. Die spezifischen Einstellungsmuster manifestieren sich auf der Mikro-Ebene und sollten somit auch auf dieser überprüft werden. Bei der Aggregation gehen Daten über die spezifischen Verteilungen der Einstellungsmuster verloren, die aggregierten Daten stellen eine Verallgemeinerung der individuellen Einstellungen in den jeweiligen Staaten dar und bilden die Einstellungsmuster somit gröber ab. Die Betrachtung der Einstellungsmuster auf der Mikro-Ebene gewährleistet die größtmögliche Validität der Messung, wohingegen die aggregierten Werte im späteren Verlauf den internationalen Vergleich erlauben.

Der additive Index besteht aus den Einzelindikatoren: *Feeling of happiness*, *State of health (subjective)* und *Satisfaction with financial situation of household*⁷. Dadurch, dass alle Fälle bzw. Staaten gleich gewichtet in die Untersuchung eingehen, werden keine länderspezifischen sondern universelle Einstellungsmuster für die Analyse der Indikatorreliabilität zugrunde gelegt. Dabei wird zum einen die momentane und af-

⁷ Quelle: World Value Survey 2005-2008

fektive Gefühlslage der Befragten durch das Item *Feeling of happiness* (vgl. Kapitel 3.11) mit einbezogen; es geht also um das Gefühl, glücklich zu sein. Die Einbindung einer emotionalen Komponente in einen additiven Index der Lebenszufriedenheit ist kein unübliches Vorgehen in der empirischen Sozialforschung (s. bspw. Gabriel 2012: 107; Weick 2012: 399). Dennoch bleibt diesem Vorgehen kritisch zu hinterfragen, inwiefern die Komponenten Glück und Lebenszufriedenheit unterschieden werden können. Außerdem beinhaltet der additive Index menschliche Grundbedürfnisse. Bei der Berücksichtigung der Zufriedenheit hinsichtlich des subjektiven Gesundheitszustands und der finanziellen Lage des eigenen Haushalts wurden Dimensionen verwendet, die auch der Human Development Index als zentrale sozioökonomische Faktoren der menschlichen Entwicklung identifiziert. Der nochmal zu betonender Unterschied zwischen dem HDI und dem hier konstruierten Index besteht darin, dass letzterer viele einzelne, auf der Individualebene gewonnene Einschätzungen der Befragten berücksichtigt. Somit berücksichtigt der hier gebildete Index die wesentlichen Aspekte für ein langes und gesundes Leben. Andererseits ist damit die Datenlage des World Value Survey zu möglichen Einzelkomponenten der Lebenszufriedenheit ausgeschöpft. Zur Konstruktion des Index werden zunächst die verschiedenen Antwortalternativen auf eine einheitliche Maßeinheit standardisiert. Alle Skalen können dadurch auf einen Wertebereich von null bis eins transformiert werden, während die Abstände zwischen den jeweiligen Merkmalsausprägungen erhalten bleiben (vgl. Gabriel 2012: 107).

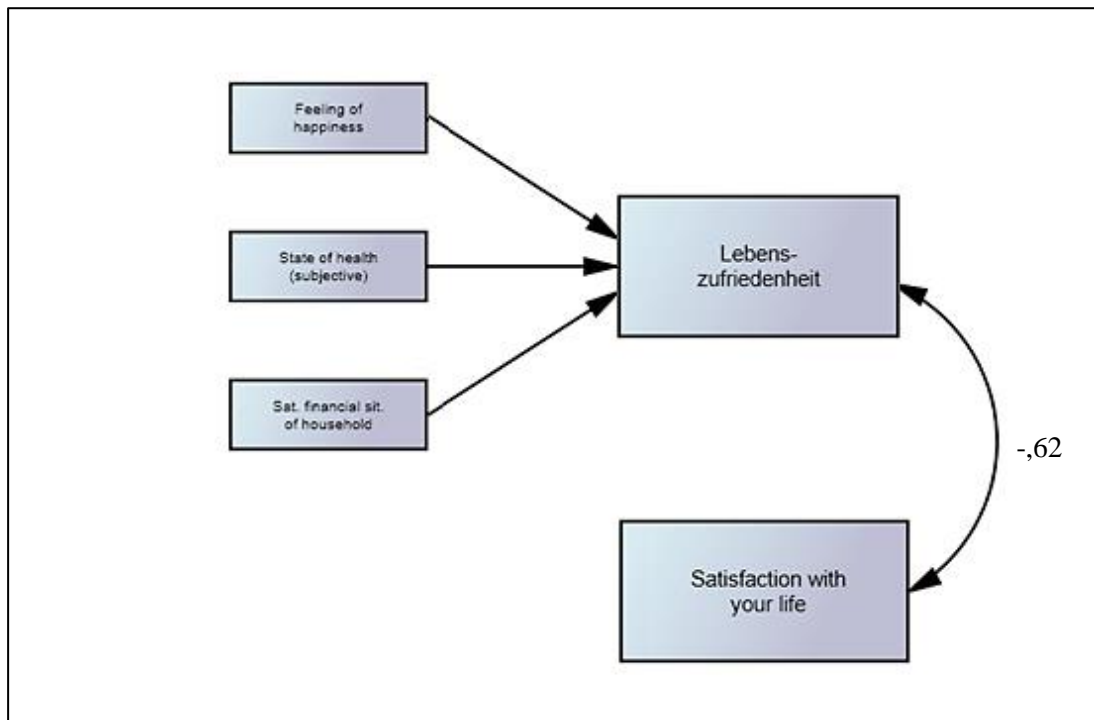


Abbildung 2: Additiver Index Lebenszufriedenheit

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung World Value Survey 2005-2008

Es kann eine sehr hohe Korrelation ($r=-0.62^8$) zwischen dem einzelnen Indikator (Lebenszufriedenheit) und dem additiven Index nachgewiesen werden. Unter Berücksichtigung dessen, dass das Sample sehr inhomogen ist, da viele Fälle bzw. Länder mit unterschiedlicher Kultur untersucht werden, ist der Korrelationswert zwischen dem Einzelindikator und dem gebildeten Konstrukt beachtlich.

4.2.2 Strukturgleichungsmodellierung

Die hier untersuchte Annahme, dass *ein* Item hinsichtlich der allgemeinen Lebenszufriedenheit die Einzelaspekte des additiven Index vereint und dadurch als valides Messinstrument verwendet werden kann, wird in einem weiteren Schritt durch ein Strukturgleichungsmodell überprüft. Die Vorzüge einer Strukturgleichungsmodellierung liegen hier vornehmlich in der Messfehlerbereinigung bei der Bildung des latenten Konstrukts aus mehreren Items, sowie in der Möglichkeit der Bestimmung des „Modell-Fits“, das eine wichtige Maßzahl zur Übereinstimmung der Daten mit dem theoretischen Modell darstellt. Dadurch verspricht das Modell gegenüber der Operationalisierung mit dem additiven Index eine nochmals erhöhte Reliabilität bei der Erfassung der mehrdimensionalen subjektiven Lebensqualität. Durch die Bestim-

⁸ Das negative Vorzeichen resultiert auf Grund gegenläufiger Skalen der einzelnen Items und des Index

mung des Modell-Fits eine deutlich sicherere Aussage bezüglich der Reliabilität der Operationalisierung gewonnen werden, als es mit der einfachen Indexbildung der Fall ist (vgl. Weiber/Mühlhaus 2010: 18f.).

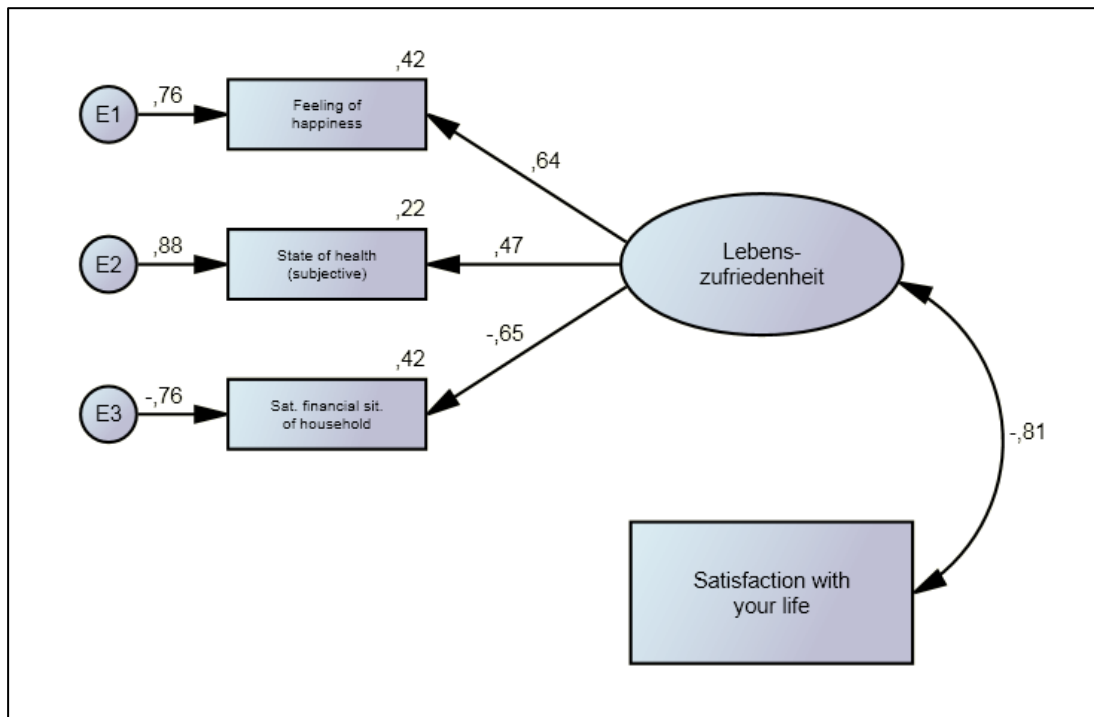


Abbildung 3: Strukturgleichungsmodell der Lebenszufriedenheit

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung World Value Survey 2005-2008

Die Faktorladungen sind mit Werten von mindestens $\lambda=0.47$ alle ausreichend hoch, wenn ein gängiges Kriterium von $\lambda=0.5$ angelegt wird. Die Faktorladung des Items *State of health (subjective)* ist mit dem Wert von $\lambda=0.47$ noch im akzeptablen Bereich. In dem Strukturgleichungsmodell (s. Abb. 3) beträgt die Korrelation zwischen dem einzelnen Item und dem Konstrukt aus den drei oben genannten Indikatoren auf einen Wert von $r=0.81^9$. Umso mehr ist die höhere Korrelation des einzelnen Indikator „Lebenszufriedenheit“ mit dem latenten Konstrukt ein guter Hinweis auf die Kongruenz der Messmethoden bezüglich des Ergebnisses. Die Modellgütemaße stützen diese Annahme; der Modell-Fit in diesem Modell beträgt $AGFI=0.93$. Dieser hohe Wert zeigt die Anpassung eines theoretischen Modells auf die empirischen Daten, somit lassen sich Aussagen über die Passung des Gesamtmodells treffen (vgl. Weiber/Mühlhaus 2010: 157).

Für die Modellschätzung wurde der GLS (Generalized Least Squares)-Schätzer genutzt. Dieser ist tolerant gegenüber Verzerrungen der Normalverteilungsannahme, was wichtig für die Modellspezifikation mit den verwendeten Variablen ist (vgl.

⁹ das negative Vorzeichen in Abb. 3 ergibt sich auf Grund der gegenläufigen Polung des Items

Weiber/Mühlhaus 2010: 158). Das RMR¹⁰ hat mit einem Wert von 0,06 eine tolerable Größe. Der Chi²-Wert ist mit 133 für ein Sample von n=77263 vergleichsweise niedrig, da diese Maßzahl sehr stark mit der Samplegröße variiert. Der RMSEA¹¹-Wert liegt bei 0,117 und hat damit einen akzeptablen Wert. Werden die Heterogenität des Samples und die große Fallzahl bei der Interpretation der Anpassungsmaße bedacht, so zeigt sich das Modell als gut angepasst. Die Betrachtung der Modification Indices gibt einen Hinweis auf eine Korrelation der Residuen der subjektiv empfundenen Gesundheit und dem Residuum des „Feeling of Happiness“; eine sinnvolle, gut interpretierbare und sachlogisch begründbare Modifikation. In Anbetracht der guten Fit-Werte des Modells wird diese jedoch nicht aufgenommen.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass der einzelne Indikator zur allgemeinen Lebenszufriedenheit die Ergebnisse der mehrdimensionalen Operationalisierungen (sowohl des additiven Index als auch des latenten Konstrukts) sehr gut abbildet.

Daher wird im weiteren Verlauf der Arbeit zur Untersuchung der Lebenszufriedenheit der *einfache* Indikator als abhängige Variable verwendet und der additive Index wird nicht weiter berücksichtigt.

¹⁰ Root Mean Square Residual

¹¹ Root Mean Square Error of Approximation

5 Niveau der Lebenszufriedenheit im internationalen Vergleich

In diesem Kapitel wird die abhängige Variable Lebenszufriedenheit deskriptiv dargestellt, um die Häufigkeiten und Verteilungen innerhalb der untersuchten Staaten festzustellen. Die Variable welche die Lebenszufriedenheit der Befragten erfasst, setzte sich aus dem folgenden Item zusammen:

All things considered, how satisfied are you with your life as a whole these days? 1 means you are "completely dissatisfied" and 10 means you are "completely satisfied", where would you put your satisfaction with your life as a whole?

In dem hier untersuchten Sample an Staaten erstreckt sich der Range von dem Minimalwert 4,46 (Irak) bis zum Maximalwert von 8,31 (Kolumbien) (s. Tabelle 2). Das arithmetische Mittel, als meistverwendete Maßzahl der Verteilungstendenz, beträgt 6,78. So lässt sich feststellen, dass im Durchschnitt aller untersuchten Länder eine eher positive Lebenszufriedenheit herrscht. Der Medianwert von 7 unterstreicht diese Tendenz; der geringe Abstand zwischen dem Median und dem arithmetischen Mittel zeigt auf, dass wenige „Ausreißer“ existieren und die Fälle ein homogenes Gesamtbild in ihrer Verteilung abgeben. Dies wird zudem durch die Kenntnis der Standardabweichung von 0,95 unterstützt; der größte Teil der Fälle liegt in einem engen Wertebereich um das arithmetische Mittel. Wird weiterhin die Verteilungskurve betrachtet, so zeigt sich keine unimodale, sondern eine linksschiefe bzw. rechtssteile Verteilung (Skewness= -0,612), welche die Normalverteilungsannahme soweit erfüllt dass eine OLS-Regression durchgeführt werden kann. Dies ist insbesondere von Relevanz, da es sich bei den Fällen um aggregierte Individualdaten handelt, welche als Makrodaten behandelt werden. Somit kann nicht von einer Sample-Homogenität mit Normalverteilung ausgegangen werden. Stattdessen gilt es, wie hier geschehen, anhand der Verteilungskenngrößen eine in Regressionsmodellen nutzbare Verteilung sicherzustellen

Tabelle 2: Lebenszufriedenheit der untersuchten Länder

		Kontinente				
Länder	Afrika	Amerika	Asien	Europa	Ozeanien/ Australien	
	Ägypten 5.78	Nord-Amerika	China 6.76	Andorra 7.14	Australien 7.30	
Äthiopien 4.99	Kanada 7.75	Georgien 4.96	Bulgarien 5.22	Neuseeland 7.89		
Burkina Faso 5.57	Vereinigte Staaten 7.26	Hong Kong 6.41	Deutschland 6.92			
Ghana 6.12	Lateinamerika	Indien 5.79	Finnland 7.84			
Mali 6.09	Argentinien 7.70	Indonesien 6.91	Frankreich 6.86			
Marokko 5.25	Brasilien 7.64	Irak 4.46	Großbritannien 7.55			
Ruanda 4.97	Chile 7.24	Iran 6.43	Italien 6.89			
Sambia 6.06	Guatemala 7.95	Japan 6.99	Moldawien 5.45			
Südafrika 7.20	Kolumbien 8.31	Jordanien 7.20	Niederlande 7.72			
	Mexiko 8.23	Malaysia 6.84	Norwegen 7.96			
	Peru 7.02	Südkorea 6.39	Polen 7.02			
	Trinidad & Tobago 7.26	Thailand 7.21	Rumänien 5.75			
	Uruguay 7.46	Türkei 7.46	Russland 6.15			
		Vietnam 7.09	Schweden 7.24			
			Schweiz 7.91			
			Serbien 6.01			
			Slowenien 7.24			
			Spanien 7.31			
			Ukraine 5.81			
			Zypern 7.35			
Mean	5.78	Nord-Amerika 7.51 Lateinamerika 7.65	6.49	6.87	7.60	

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung World Value Survey 2005-2008

Bei der ersten Betrachtung der Gesamtverteilungen fällt auf, dass nur vier Fälle der 56 untersuchten Staaten unter dem theoretischen Skalenmittelwert von fünf liegen. Zur Systematisierung wurden diese anhand ihrer geographischen Lage nach Kontinenten geordnet (s. Tabelle 2). Würde die Variable Lebenszufriedenheit auf eine dichotome Ausprägung (zufrieden/unzufrieden) reduziert werden, wären allein Äthiopien, Ruanda, Georgien und der Irak in die Kategorie der unzufriedenen Staaten zu finden. Der restliche Anteil der untersuchten Länder wäre hingegen im Bereich der zufriedenen Staaten einzuordnen.

Bei einer genaueren Betrachtung der einzelnen Länder fallen interessante Tendenzen auf. Die hier untersuchten lateinamerikanischen Länder (z. B. Kolumbien, Mexiko, Guatemala) weisen eine sehr hohe Lebenszufriedenheit auf. Die lateinamerikanischen Staaten haben, gemessen am arithmetischen Mittel, das höchste Niveau an Lebenszufriedenheit (7.65). Diese werden dicht gefolgt von den ozeanischen (7.60) und nord-amerikanischen Staaten (7.51).

Die europäischen Staaten sind mit einer Fallzahl von $n=20$ am stärksten vertreten, weisen aber untereinander große Differenzen auf. In einigen mitteleuropäischen Staaten (bspw. Schweiz, Niederlande) und skandinavischen Ländern (Norwegen,

Schweden, Finnland) lässt sich eine hohe Lebenszufriedenheit finden. Dass Länder wie Deutschland (6,92), Frankreich (6,84), Italien (6,89) und Japan (6,99) eher durchschnittlich abschneiden, ist in Bezug auf die in den Wirtschaftswissenschaften verbreitete Annahme materieller Wohlstand stärke die Lebenszufriedenheit, eher kontraintuitiv. Diese Kenntnis wird durch das gute Abschneiden der mittel- und süd-amerikanischen Staaten verstärkt. Innerhalb der europäischen Staaten fällt des Weiteren auf, dass speziell die post-sozialistischen Länder ein geringes Niveau an Lebenszufriedenheit aufweisen.

Die afrikanischen Staaten mit einem Mittelwert von 5.78 schneiden bis auf Südafrika gemessen am Gesamtdurchschnitt der Untersuchung allesamt eher schlecht ab. Diese könnte wiederum auf einen starken Zusammenhang zwischen Wohlstand und Lebenszufriedenheit hindeuten.

Nachdem Abbildung 4 eine analytische Taxonomie der Fälle darstellt, werden die Länder zusätzlich nach ihrer Ausprägung der Lebenszufriedenheit geordnet, wodurch eine räumliche Taxonomie entsteht. Dies geschieht mit Hilfe der in Abbildung 5 verwendeten Weltkarte, um so einen Überblick über die Verteilung auf Basis der geographischen Lage zu erhalten.

Diese erste deskriptive Betrachtung der Länderverteilung gilt es nun mit den weiteren Statistiken in ein Gesamtbild mittels der inferenzstatistischen Analysen einzufügen.

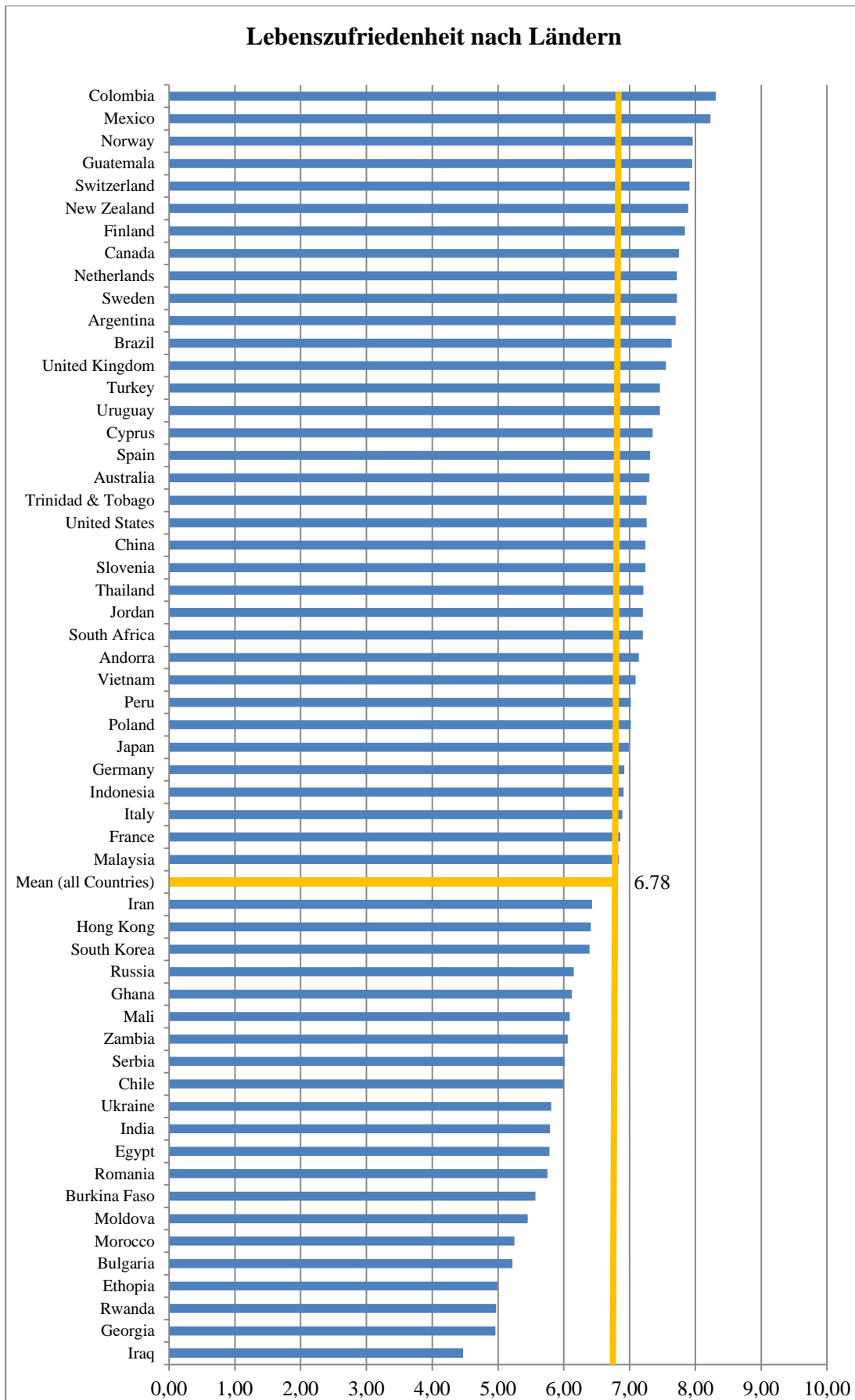


Abbildung 4: Graphische Darstellung der Lebenszufriedenheit der Länder
 Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung World Value Survey 2005-2008

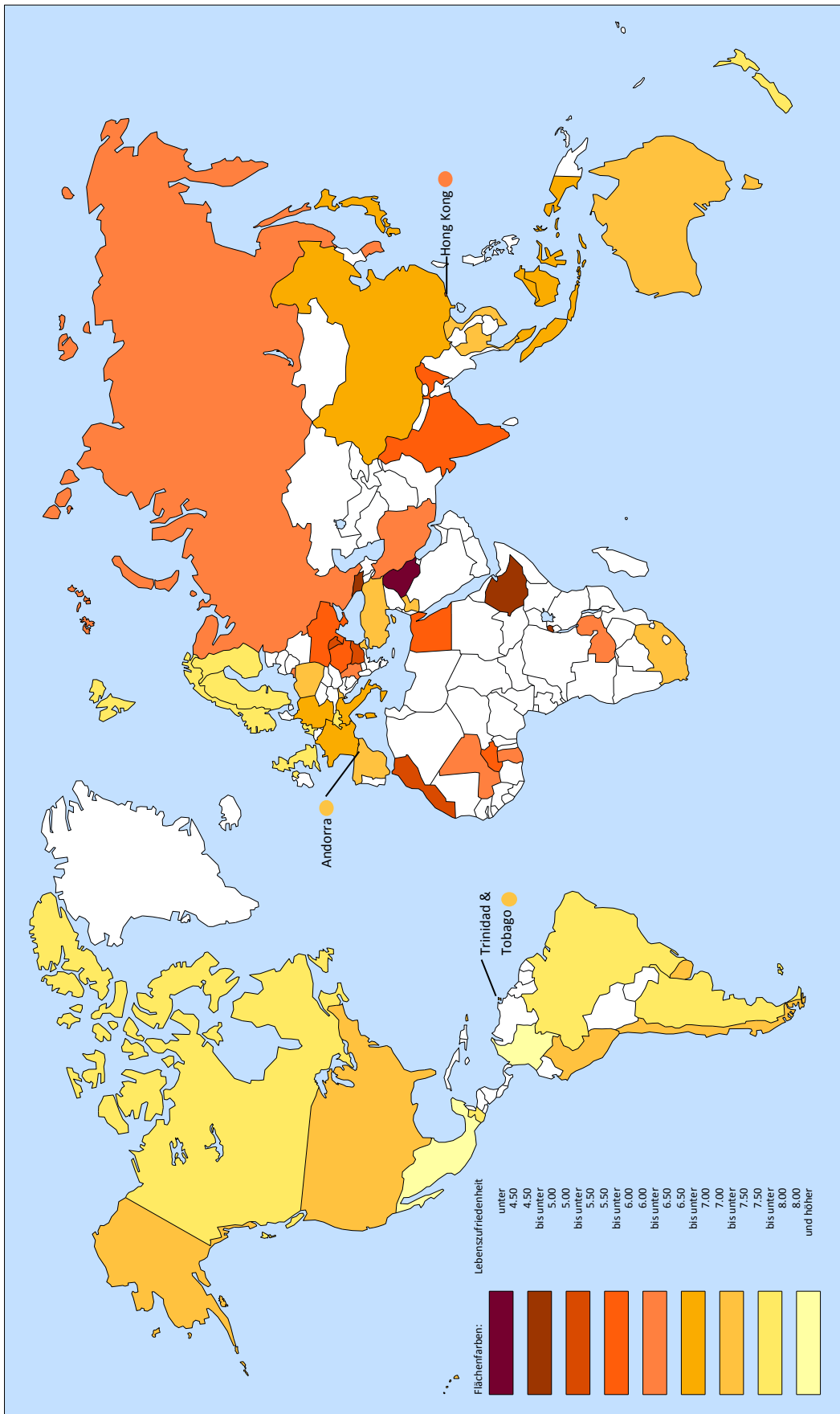


Abbildung 5: Weltkarte untersuchte Länder nach Lebenszufriedenheit
 Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung World Value Survey 2005-2008

6 Der Einfluss objektiver Lebensqualität auf die Lebenszufriedenheit

Einer der Kernaspekte dieser Forschungsarbeit liegt darin, zu ergründen, ob ein hohes Niveau objektiver Lebensqualität innerhalb eines Landes mit einer hohen Lebenszufriedenheit einhergeht. Objektive Lebensqualität wird in dieser Arbeit mit dem BIP pro Kopf sowie dem HDI gemessen.

Zur Identifizierung der Zusammenhänge zwischen Lebenszufriedenheit und der erwarteten Lebensqualität folgt zunächst eine bivariate Analyse. Zunächst wird der Zusammenhang des BIP pro Kopf mit der Lebenszufriedenheit analysiert, anschließend wird in gleicher Weise mit dem HDI verfahren.

Die Regressionen der abhängigen Variable „subjektive Lebensqualität“ auf die jeweiligen unabhängigen Variablen BIP pro Kopf bzw. HDI werden im Folgenden durch Streudiagramme veranschaulicht. Auf der Horizontalen (x -Achse) befinden sich jeweils die unabhängige Variable; auf der Vertikalen (y -Achse) die abhängige Variable Lebenszufriedenheit. Die untersuchten Länder finden sich entsprechend ihrer Werte an den jeweiligen Stellen ein. Nah beieinander liegende Länder weisen ähnliche Werte auf.

Die Regressionsgerade verläuft durch die Länder-Punktwolke und stellt die Gerade dar, bei der die Differenz zwischen den beobachteten und geschätzten Werten am geringsten ist. Damit ist die Regressionsgerade die Gerade, bei der am meisten Varianz der abhängigen Variable durch die erklärende Variable statistisch erklärt werden kann.

6.1 Zusammenhang des BIP pro Kopf mit der Lebenszufriedenheit

In Abbildung 5 ist eine steigende Regressionsgerade zu erkennen. Dies bedeutet, dass mit zunehmendem BIP pro Kopf die Lebenszufriedenheit steigt. Es liegt ein starker Zusammenhang vor ($\beta=0.54$). Durch Kenntnis des BIP pro Kopf eines Landes lassen sich 29% der Varianz der Lebenszufriedenheit

statistisch erklären ($R^2=0.290$). Die hier untersuchten Länder streuen relativ gleichmäßig um die Gerade. Bis auf die Länder Kolumbien und der Irak streuen alle Fälle innerhalb eines 95%-Konfidenzintervall bzw. innerhalb zwei Standardabweichungen um die Regressionsgerade.

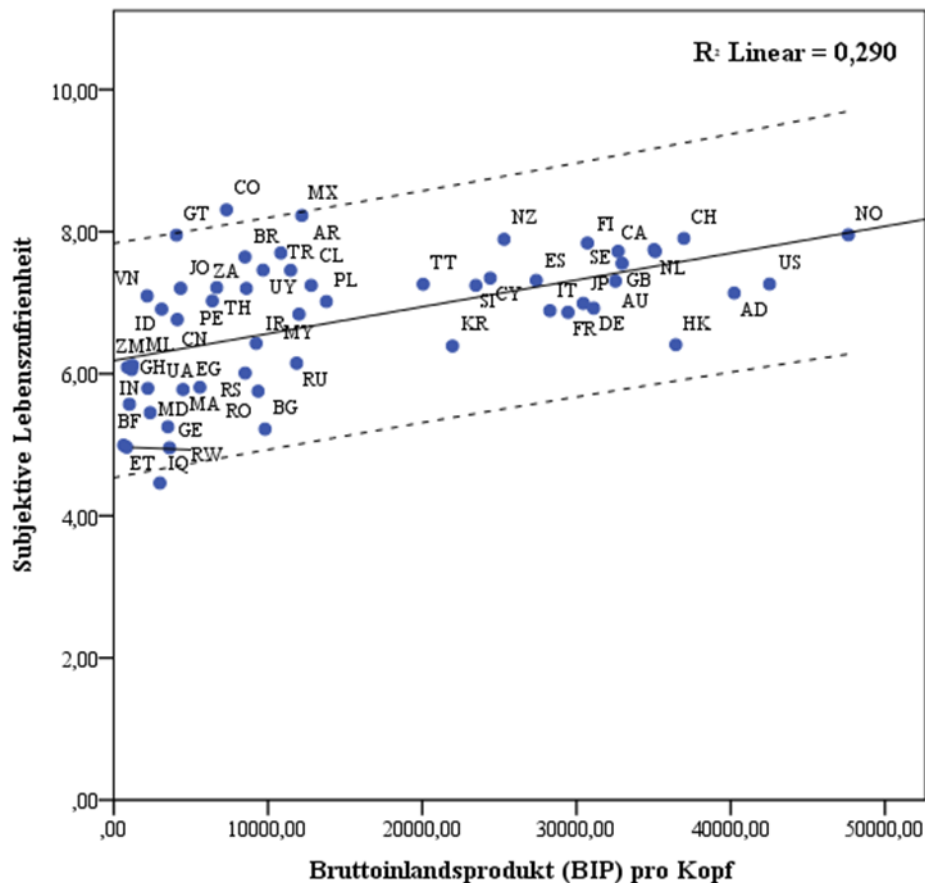


Abbildung 6: Lebenszufriedenheit in Abhängigkeit von BIP pro Kopf

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung World Value Survey 2005-2008 und Weltbank¹².

Das höchste BIP pro Kopf weisen die westlich geprägten Länder auf, deren Lebenszufriedenheit bei ungefähr sieben liegt. Bei den Ländern mit einem BIP pro Kopf von unter 10.000\$ liegt dagegen eine größere Streuung der Lebenszufriedenheit vor. Es ist zu erkennen, dass insbesondere die lateinamerikanischen Länder, trotz der eher geringen Wirtschaftsleistung, eine überdurchschnittlich hohe Lebenszufriedenheit zwischen sechs und acht aufweisen. Dagegen haben vor allem die afrikanischen Länder eine geringere Lebenszufriedenheit von vier bis sechs und ein geringes BIP pro Kopf. Daher befinden sich diese überwiegend unterhalb der Regressionsgeraden. Leichte Ausreißer stellen die Länder Kolumbien, Guatemala und Mexiko dar, die mit einem geringen BIP pro Kopf eine vergleichsweise hohe Lebenszufriedenheit aufweisen. Der Irak weicht hingegen relativ weit von der Regressionsgeraden ab, da er im Ländervergleich eine auffällig niedrige Lebenszufriedenheit hat.

¹² BIP pro Kopf 2005 Weltbank

Insgesamt kann, die bereits vor über 2000 Jahren dargelegte Annahme von Aristoteles (s. Kapitel 1.2), dass Menschen nur ein hohes Niveau an Zufriedenheit erlangen können, wenn sie mit äußeren Gütern und Reichtum hinreichend ausgestattet sind, bestätigt werden. Dennoch gilt es im Folgenden durch die Berücksichtigung des Niveaus der Humanentwicklung differenziertere Erkenntnisse zu erlangen.

6.2 Zusammenhang des HDI mit der Lebenszufriedenheit

Betrachtet man die Regressionsgerade in Abbildung 6 ist wiederum ein positiver Zusammenhang zwischen dem HDI und der Lebenszufriedenheit zu erkennen. Mit einem $\beta=0.57$ liegt auch hier ein starker Zusammenhang vor. Durch Kenntnis des HDI eines Landes können 32.1% der Varianz der Lebenszufriedenheit des Landes erklärt werden.

Ausreißer stellen wieder Guatemala und Kolumbien dar, die bei mittlerem HDI eine besonders hohe Lebenszufriedenheit aufweisen. Des Weiteren stellen Länder wie der Irak, Georgien und Bulgarien mit Werten mehr als zwei Standardabweichungen als den vorhergesagten Werten dar. Im Streudiagramm ist das entsprechende 95%-Konfidenzintervall mit den gestrichelten Linien dargestellt. Für den jeweiligen HDI haben diese Länder eine geringere Lebenszufriedenheit. Die Ausreißerstatistiken befinden sich im Anhang (s. Tabelle 8).

Allgemein ist auffällig, dass viele osteuropäische Staaten unterhalb der Regressionsgeraden liegen, das bedeutet, dass diese Staaten in gewisser Weise einer Situation der Dissonanz ausgesetzt sind, weil sie trotz hoher Humanentwicklung eine vergleichsweise geringe Lebenszufriedenheit aufweisen.

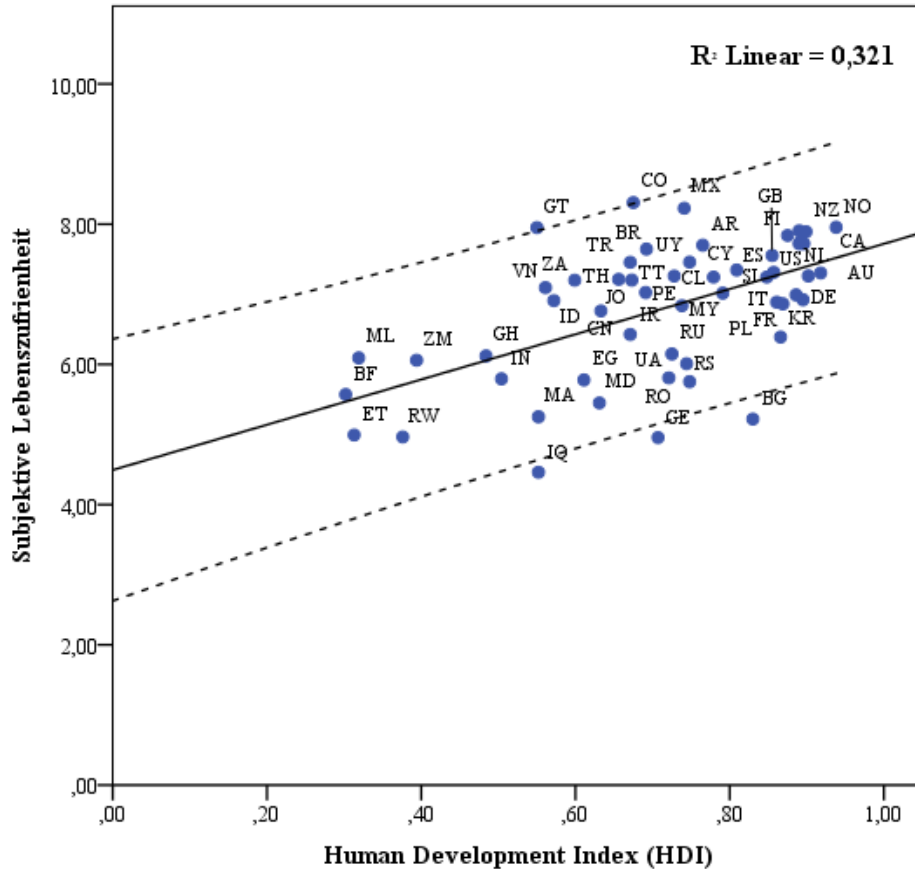


Abbildung 7: Lebenszufriedenheit in Abhängigkeit von HDI

Quelle: Eigene Berechnung und Darstellung World Value Survey 2005-2008 und UN Data¹³.

Durch die in den bivariaten Analysen gewonnenen Erkenntnisse kann bereits ein Teil der in der Einleitung ausgearbeiteten Forschungsfragen beantwortet werden. Dabei standen die Fragen, inwiefern die Lebenszufriedenheit der Bevölkerung eines Landes mit der dortigen objektiven Lebensqualität zusammenhängt und ob davon ausgegangen werden kann, dass hoher materieller Wohlstand innerhalb eines Landes mit einer hohen Lebenszufriedenheit einhergeht, im Vordergrund.

Die Untersuchungen zeigen, dass Wohlstand, gemessen durch den BIP pro Kopf, und Humanentwicklung, gemessen durch den HDI eines Landes, durchaus eine statistische Erklärungskraft hinsichtlich der Lebenszufriedenheit leisten. Jedoch kann nicht gesagt werden, dass diese Indikatoren, die bevorzugt zur (objektiven) Bestimmung der Lebensqualität herangezogen werden, für sich allein die Lebenszufriedenheit erklären. Mit 28% (BIP pro Kopf) und 31% (HDI) statistischer Varianzerklärung ist die Determination der abhängigen Variable durch die Prädiktoren jeweils nur zu ei-

¹³ HDI 2005 UN Data

nem Teil gegeben. So kann auch in dieser Studie ein Indiz für das Easterlin-Paradox gewonnen werden, dass ein hoher materieller Wohlstand, oder eine hohe Humanentwicklung nicht zwangsläufig mit der Lebensqualität einhergehen. Daher ist im weiteren Verlauf der Arbeit versucht Antworten auf die Frage, welche weiteren ökonomischen, politischen und sozialen Faktoren könnten einen relevanten Einfluss auf die Lebenszufriedenheit einer Bevölkerung haben, zu finden. Im zweiten Teil der Forschungsarbeit gilt es die Varianz der Lebenszufriedenheit durch objektive Wohlstandsindikatoren und mittels weiterer politikwissenschaftlicher Indikatoren zu erklären.

7 Politikwissenschaftliche „Schlüsselvariablen“: Freiheit, Gleichheit und soziales Vertrauen

Nach der Analyse des Zusammenhangs zwischen den objektiven Wohlstandsindikatoren und der Lebenszufriedenheit sollen nun im zweiten Teil der Forschungsarbeit weitere mögliche Einflüsse auf die Lebenszufriedenheit getestet werden.

Hinter dieser Vorgehensweise steckt ein für die empirische Sozialforschung relevantes Dilemma, dass es nämlich aus theoretischer Perspektive eine große Anzahl von unabhängigen Variablen zur Erklärung der Lebenszufriedenheit gibt. Daher werden im weiteren Verlauf die politikwissenschaftlichen Schlüsselvariablen Freiheit, Gleichheit und Sicherheit hinzugezogen.

In der sozialpsychologischen Forschung herrscht Einigkeit darüber, dass Lebensqualität und Zufriedenheit aus der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse hervorgehen. Diese Bedürfnisse wiederum entspringen aus dem menschlichen Trieb das Überleben des Einzelnen zu sichern (vgl. Acquaviva 1998: 18). Dabei spielt die Motivationstheorie Maslows eine wichtige Rolle. Maslow stellt in seinem bekannten Stufenmodell die physiologischen Bedürfnisse des Menschen in den Vordergrund. Ein möglicher theoretischer Zugang zur Erklärung von Lebenszufriedenheit besteht in dem Abgleich der personellen Bedürfnisse und der tatsächlich erfüllten Bedürfnisbefriedigung (vgl. Gabriel 2012: 105).

Diese auf der Individualebene zu verortenden, sozialpsychologischen Erklärungsansätze für die Lebenszufriedenheit sind für die vorliegende Makrostudie nicht geeignet. In dieser Arbeit gilt es gesamtgesellschaftliche und politisch-institutionelle Prädiktoren zu untersuchen und dabei sollen nicht rein individualistische Begründungen der Lebenszufriedenheit als Forschungsgegenstand dienen.

Elementare politische Konzepte wie soziales Vertrauen, Gleichheit und Freiheit sind Schlüsselbegriffe des abendländischen Kulturkreises und beschreiben wichtige Charakteristika des gesellschaftlichen Gemeinwesens (vgl. Schmidt 2004: 240). Freiheit und Gleichheit gelten trotz der großen Divergenz an Demokratiekonzepten, als die basalen Dimensionen der Demokratie. Diese Grundwerte finden ihren ursprünglichsten Ausdruck im gleichen und freien Wahlrecht (vgl. Lauth 2008: 34).

Wie eingangs dieser Arbeit erwähnt wurde, kann ein politisches System zwar keine persönliche Lebenszufriedenheit schaffen, aber es stellt wichtige Grundlagen dafür bereit oder lässt es an diesen fehlen. Im Folgenden werden die Einflüsse politischer

und bürgerlicher Freiheitsrechte, Aspekte gesellschaftlicher Gleichheit und zivilgesellschaftliche Komponenten auf die Lebenszufriedenheit untersucht.

7.1 Freiheit

Der Staatstheoretiker Montesquieu stellte fest: „Die Freiheit ist ein Gut, das alle anderen Güter zu genießen erlaubt“ (Montesquieu nach Greiffenhagen/Greiffenhagen 1988: 89). Die Freiheit der Privatsphäre und die Freiheit der politischen Mitgestaltung sind maßgebliche Pfeiler demokratischer Systeme und gelten in der westlichen Kultur als allgemein erstrebenswerte und anerkannte Normen. Auch die Volkswirtschaftslehre stellt Freiheit als zentrales Prinzip in den Vordergrund politischen Handelns. „Das nach einem verbreiteten Werturteil wichtigste Ziel ist die Erhaltung von Freiheit und Frieden“ (Woll 2007: 65).

Freiheit bedeutet im eigentlichen Sinn frei sein bzw. frei-von-etwas-sein, damit ist die Chance etwas ohne Zwang und selbstständig durchzuführen gemeint. Freiheit ist demnach als Gegenbegriff zur Knechtschaft zu verstehen und bedeutet das frei sein von fremder Gewalt. Darunter fallen in politischen Systemen insbesondere freiheitsentrückende Ordnungen wie z. B. Autokratien oder defekte Demokratien (vgl. Schmidt 2004: 240).

Viele politische und philosophische Denkschulen, so wie ganze Ideologien, haben sich intensiv mit unterschiedlichen Auslegungen von dem Begriff Freiheit und deren Ausmaß beschäftigt. Diese normative Debatte ist für das weitere Vorgehen eher unbedeutend und wird daher vernachlässigt und es folgt deshalb lediglich eine grobe Einordnung und Darstellung des Freiheitsbegriffs.

7.1.1 Theoretische Einordnung der Freiheitsdimension

Der Liberalismus betont die unveräußerlichen Naturrechte des Menschen, dazu zählen das Recht auf Freiheit und Besitz (vgl. Schaal/Heidenreich 2009: 45). Nachdem der Zusammenhang von Lebenszufriedenheit und Besitz, im Sinne einer makrobezogenen Bestimmung des Eigentums durch das BIP einer Nation, die im vorigen Kapitel untersucht wurde, folgt nun eine Untersuchung der Auswirkungen politischer Rechte und Freiheiten auf die Lebensqualität. Das liberale Verständnis von Freiheit wird als negative Freiheit bezeichnet. Dabei stehen die freie Entwicklung ohne Fremdeinwirkung, sowie Abwehrrechte gegen den Staat im Vordergrund (vgl. Schaal/Heidenreich 2009: 69).

Das Recht, durch Partizipation Einfluss auf das politische Umfeld zu nehmen, wird entsprechend als positive Freiheit bezeichnet und wird eher von der kommunitaristischen Theorie proklamiert, da laut dieser Strömung jeder soziale Verband die negative Freiheit des Einzelnen beschränken würde (vgl. Schaal/Heidenreich 2009: 71).

In der vorliegenden Studie soll aber nicht nur das Maß bürgerlicher Freiheiten untersucht werden, sondern auch, inwiefern politische Rechte gewährleistet werden. Laut Kant zerstört Rechtlosigkeit maßgeblich die Freiheit des Individuums. Demgemäß ist der Mensch frei, weil er sich den Sittengesetzen unterworfen hat (vgl. Schaal/Heidenreich 2009: 102).

Hierbei darf nicht vergessen werden, dass Freiheit eine Voraussetzung für die zu beschützende individuelle Autonomie ist, wobei Freiheit nicht als schrankenloses Streben nach Eigenständigkeit verstanden werden darf (vgl. Schmidt 2004: 240).

Somit ist Freiheit eine wichtige Voraussetzung für die Wahl des eigenen Lebensstils, der den individuellen Präferenzen am nächsten kommt. Die Befriedigung persönlicher Bedürfnisse wird in beträchtlichem Maße von der gesellschaftlichen Freiheit und der damit verbundenen Vielfalt bedingt und hat somit einen hohen Einfluss auf die durchschnittliche Lebenszufriedenheit eines Landes (vgl. Veenhoven 1997: 285).

Nach Veenhovens Untersuchungen existiert ein starker Zusammenhang zwischen der persönlichen Freiheit und den politischen Rechten mit der Lebenszufriedenheit (vgl. Veenhoven 2007: 3). Dieser Zusammenhang soll in dieser Studie an dem zahlenmäßig höheren Sample an heterogenen Staaten überprüft werden, um so eine verallgemeinerbare Tendenz dieser Annahme zu fundieren. Veenhoven bestimmt das Freiheitsniveau eines Landes nur durch die jeweilige Pressefreiheit. Weitere Aspekte politischer Rechte und bürgerlicher Freiheiten blieben unbeachtet (vgl. Veenhoven 1997: 286).

Die aus diesem Kapitel ableitbaren Hypothesen lauten:

- Je höher der Grad an politischen Freiheiten innerhalb eines Staats gewährleistet ist, desto höher ist die Lebenszufriedenheit in diesem Staat.
- Je mehr politische Rechte innerhalb eines Staates gewährleistet sind, desto höher wird die zu erwartende Lebenszufriedenheit in diesem Staat sein.

Es kann eingewendet werden, dass Freiheit in verschiedenen Kulturkreisen unterschiedlich ausgelegt wird. Dennoch besteht ein gewisser Grundkonsens. Im heutigen Jahrhundert wurden Freiheitsrechte, wie Versammlungs- und Meinungsfreiheit in

Menschenrechtserklärungen und im Völkerrecht, sowie in den meisten Staatsverfassungen der Welt verankert (vgl. Kailitz 2006:197).

7.1.2 Operationalisierung Freiheit

Die Operationalisierung von Freiheit erfolgt in dieser Arbeit mit Hilfe des Freedom House Index. Die amerikanische Freedom House Organisation bestimmt seit 1971 in jährlichen Abständen den Grad der Freiheit in allen souveränen Staaten der Erde. Dieser Index fokussiert die Qualität der politischen Regime aus dem Blickwinkel der Verfassungswirklichkeit, der Beteiligungsrechte und der Schutzansprüche des Staatsbürgers und umfasst daher nicht nur hinsichtlich reiner formaler Staatsstrukturen (vgl. Schmidt 2008: 381).

An sich wird dieser Index in der politikwissenschaftlichen Literatur als Indikator zur Bestimmung der Demokratiequalität eines Landes verwendet. Wobei diese Auslegung des Freedom House Index im strengen Sinne nicht vollkommen korrekt ist. Freedom House misst explizit nicht das Demokratieniveau eines Landes, sondern den Grad bürgerlicher Grundfreiheiten und politischer Freiheitsrechte innerhalb eines Regimes (vgl. Lauth 2008: 37). Aus diesem Grund eignet sich der Freedom House Index für eine adäquate Operationalisierung der vorliegenden Konzeption von Freiheit.

Der Freiheitsindex setzt sich aus zwei Subdimensionen zusammen: politische Rechte (*Political Rights*) und Bürgerfreiheiten (*Civil Liberties*). Die Dimension der politischen Rechte setzt sich wiederum aus den Kategorien, Wahlen, politischer Pluralismus und Partizipation, sowie der Funktionsweise des Regierungssystems zusammen. Der Aspekt der Bürgerfreiheit teilt sich in die Unterkategorien Meinungs- und Glaubensfreiheit, Versammlungsfreiheit, Rechtsstaatlichkeit und Individualrechte (persönliche Autonomie) auf (vgl. Schmidt 2008: 383f.).

Die Unterteilung des Freedom House Index in politische Rechte und bürgerliche Freiheiten wird in der vorliegenden Studie beibehalten, um damit eine Messung beider Konstrukte vornehmen zu können. So können die untersuchten Länder separat nach ihren bürgerlichen und politischen Freiheiten untersucht werden.

Diese Unterdimensionen werden anhand einer Skala von 1 bis 7 eingeteilt und durch eine Kategorisierung der Spannweite der Skala bewertet. Staaten die innerhalb der Zahlenwerte von 1 bis 2,5 liegen, werden als frei bezeichnet. Erhalten Staaten einen Wert zwischen 3 und 5, ist von halbfreien Staaten die Rede und werden Zahlenwerte

von 5,5 bis 7 den untersuchten Ländern zugeteilt, werden diese als unfrei bezeichnet¹⁴ (vgl. Munck /Verkuilen 2009: 29).

Die Bewertung der einzelnen Staaten erfolgt durch Länderexperten wodurch es zu einer Aufsummierung von subjektiven Beobachtungswerten kommt. Dieser Sachverhalt wird oft kritisch bewertet, da durch diese Methode Einbußen hinsichtlich der Transparenz hingenommen werden müssen.

Dennoch konnte sich der Freedom House Index als ein etablierter Indikator in der politikwissenschaftlichen Makroforschung durchsetzen. Die Vorteile, wie die gute Datenlage und komplexe und maximale Definition, überwiegen in den meisten Fällen (vgl. Munck /Verkuilen 2009: 30).

7.2 Gleichheit

Seit der Antike gibt es eine intensive und kritische Auseinandersetzung über das Wesen der Gleichheit. Allgemein bedeutet Gleichheit, dass jeweils zwischen Objekten, Personen oder Prozessen keine oder keine nennenswerten Unterschiede bestehen. Lange Zeit wurde das Gleichheitsprinzip vorwiegend in Verbindung mit Religion ausgelegt; alle Menschen seien vor Gott gleich. Erst in der Zeit der Aufklärung kam es zum Anspruch einer umfassenderen politischen Gleichheit. Die Forderung nach Gleichheit wurde im Laufe der Geschichte zunächst insbesondere auf Werte und Pflichten übertragen. Allmählich wurde das gesellschaftliche Verlangen auf weitere Bereiche, wie gleiche sozio-ökonomische Teilhabe ausgeweitet und speziell in den westlichen Kulturkreisen kam es Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts vermehrt zum Anspruch der gleichen Mitbestimmung von Seiten der Frauen (vgl. Schmidt 2004: 281).

Verstärkt in der Neuzeit bis heute kann eine wirkungsmächtige normative Debatte über das Prinzip der Gleichheit beobachtet werden. Rousseau sah beispielsweise in der Gleichheit eine radikale Antithese zum Prinzip der Freiheit. Lebenszufriedenheit soll laut Rousseau aus einem Gemeinschaftssinn der Bürger entstehen (vgl. Greiffenhagen/Greiffenhagen 1988: 96). Diese normative Diskussion soll hier nicht weiter vertieft werden. Es gilt in dieser empirischen Studie zu untersuchen, ob gleiche Lebensverhältnisse innerhalb einer Gesellschaft Einfluss auf die Lebenszufriedenheit haben.

¹⁴ Aus Gründen der einheitlichen Interpretation der folgenden statistischen Analysen wurden die Skalenrichtungen des Freedom House Index gedreht und somit an die übrigen hier verwendeten Indikatoren angepasst, sodass eine hoher Zahlenwert für eine hohes Maß an Freiheit steht.

7.2.1 Theoretische Einordnung der Gleichheitsdimension

Laut Veenhoven und anderen Sozialwissenschaftlern gilt soziale und gesellschaftliche Gleichheit als eine wichtige Voraussetzung für den Zusammenhalt eines Sozialverbands. Ungleichheit wirkt sich demnach nachteilig auf das menschliche Grundbedürfnis nach Selbstachtung aus und kann Auslöser für soziale Spannungen innerhalb einer Gesellschaft sein. Ungleichheit kann offenbar zu verschiedenen sozialen Funktionsstörungen führen (vgl. Ruckriegel 2012: 133; Uslaner 2008: 113; Veenhoven 1997: 285). Diese Annahme wird im statistischen Teil der Studie mittels Regressionsanalysen überprüft.

In dieser Arbeit werden zwei verschiedene Formen von Gleichheit und ihre Auswirkungen auf die Lebenszufriedenheit untersucht. Zum einen geht es um die Einkommensgleichheit, die Auskunft über die Verteilung innerhalb eines Landes hinsichtlich der materiellen Ressourcenausstattungen geben kann.

Zum anderen wird die soziale Gleichheit zwischen Männern und Frauen untersucht. Die gleiche Repräsentation von Frauen und Männern im gesellschaftlichen Leben und in der Politik entspringt der Idee der Gleichheit. Dabei ist aber zu beachten, dass nur eine Einschränkung von gesellschaftlicher Gleichheit vorliegt, wenn nachgewiesen werden kann, dass eine höhere Frauenrepräsentation mittels formeller oder informeller Hürden verhindert wird (vgl. Lauth 2008: 43).

Die Existenz von formalen Hürden hat in den letzten Jahrzehnten stark abgenommen. Es gibt nur noch vereinzelt Länder, die durch Gesetze die Teilhabe von Frauen am politischen und zivilgesellschaftlichen Leben einschränken. Es ist aber zu berücksichtigen, dass die Exklusion der Frau immer noch mittels informeller Muster und Normen erfolgt und ihnen so praktisch die Möglichkeit verwehrt bleibt, sich am gesellschaftlichen Leben im gleichen Maße wie Männer zu beteiligen.

Nach Lauth kann daher die Repräsentation von Frauen in öffentlichen Ämtern und Gremien als valider Indikator für politische und gesellschaftliche Gleichheit verwendet werden (vgl. Lauth 2008: 44).

Zusammenfassend lassen sich die folgenden Hypothesen hinsichtlich der Auswirkung von Gleichheit auf die Lebenszufriedenheit ableiten:

- Je höher die Einkommensgleichheit innerhalb eines Landes ist, desto eher ist ein höheres Niveau an Lebenszufriedenheit in diesem Land zu erwarten.

- Je höher die gesellschaftliche Gleichheit zwischen Frauen und Männern ist, umso eher wird ein höheres Niveau an Lebenszufriedenheit in diesem Land erwartet.

7.2.2 Operationalisierung Gleichheit

Die soziale Gleichheit wird im Folgenden auf der Grundlage zweier Indizes operationalisiert. Die Einkommensungleichheit innerhalb eines Landes wird mit Hilfe des Gini-Koeffizienten bestimmt; die gesellschaftliche Stellung der Frau wird durch den Gender-Inequality-Index ermittelt.

Gini-Koeffizient

Der Gini-Koeffizient, auch Gini-Index genannt, ist in der sozialwissenschaftlichen Forschung ein verbreiteter Indikator zur Bestimmung der personellen Einkommensverteilung innerhalb einer Volkswirtschaft. Dieser Indikator, „ist definiert als der Quotient aus der Hälfte des Durchschnitts des Absolutbetrags der Einkommensdifferenz und dem Mittelwert der Einkommensverteilung“ (Berger 2008: 253).

Der Index misst folglich die Ungleichheit der Einkommensverteilung, indem das arithmetische Mittel der absoluten Differenzen zwischen allen Einkommen standardisiert wird. Demgemäß beruht der Gini-Koeffizient auf einem Vergleich aller Einkommenshöhen innerhalb eines Landes. Dieser Index besitzt einen Wertebereich zwischen null und eins. Es gilt, je höher der Koeffizient, desto ungleicher ist die Einkommensverteilung (vgl. Skopek et al. 2012: 174f.).

Gender-Inequality-Index

Der Gender-Inequality-Index wird wie der HDI innerhalb des Human Development Reports erhoben und ist für 138 Staaten verfügbar. Im Zentrum dieser Maßzahl steht die Bestimmung des Verhältnisses der Zugänge zum gesellschaftlichen Leben von Frauen und Männern.

Der Gender-Inequality-Index setzt sich aus drei Dimensionen zusammen. Es wird zum einen die Gesundheit bzw. die medizinische Versorgung der Frauen untersucht; zum anderen wird die Stellung der Frauen auf dem nationalen Arbeitsmarkt in Relation zu der männlichen Bevölkerung bestimmt und als dritte Dimension wird die Repräsentation der Frauen im gesellschaftlichen und politischen Leben analysiert (vgl. Wells et al. 2012: 484).

Die Dimension für die medizinische Versorgung der Frauen wird durch die Müttersterblichkeitsrate während der Geburt erhoben. Diese gilt als wichtiger Anhaltspunkt

für die Stellung bzw. Wertschätzung von Frauen in einer Gesellschaft. Als weiterer Indikator wird die Schwangerschaftsrate von jugendlichen Müttern hinzugezogen. Eine frühe Schwangerschaft schränkt die berufliche Entwicklung von Frauen oft nachhaltig ein. So gibt es starke Zusammenhänge zwischen frühen Schwangerschaften und der Wahrscheinlichkeit für eingeschränkte Karrierechancen (vgl. Gaye et al. 2010: 10f.).

Die zweite Subdimension, in der die Stellung der Frau auf dem Arbeitsmarkt im Fokus steht, untersucht die prozentualen Unterschiede zwischen Männern und Frauen hinsichtlich der Beschäftigungsquote (vgl. Gaye et al. 2010: 13). Die nationalspezifische Stellung der Frau wird durch das Bildungsniveau der Frauen in Relation zum durchschnittlichen Niveau der Männer bestimmt. Bildung gilt als ein wichtiger Faktor für gleiche Chancen im Berufsleben und dadurch für die materielle Gratifikation im Leben.

Als weiterer Indikator für die gesellschaftliche Stellung der Frau wird die Sitzverteilung in verschiedenen regionalen bis nationalen politischen Gremien herangezogen. Dadurch kann die Möglichkeit der aktiven politischen Gestaltung von Frauen im Alltag untersucht werden (vgl. Gaye et al. 2010: 12).

Alle diese Dimensionen werden in dem Wert des Gender-Inequality-Index zusammengefasst. Der Gender-Inequality-Index hat einen Wertebereich von null bis eins. Je höher der länderspezifische Wert des Gender-Inequality-Index, desto höher ist die Ungleichheit zwischen Männern und Frauen innerhalb eines Landes.¹⁵

7.3 Soziales Vertrauen

Das Thema soziales Vertrauen hat eine lange Tradition in der politikwissenschaftlichen Analyse und ist dem Teilbereich der Kulturforschung zuzuordnen. Bereits Almond und Verba setzten sich mit dieser Dimension menschlichen Zusammenlebens auseinander und Putnam, der als einer der wichtigsten Vertreter der Sozialkapitaltheorie gilt, betont in mehreren Studien die Wichtigkeit von sozialem Vertrauen für eine ausgewogene zivilgesellschaftliche Entwicklung (vgl. Neller 2009: 70).

¹⁵ Aus Gründen der einheitlichen Interpretation der folgenden statistischen Analysen wurden die Skalenrichtungen des Gender-Inequality-Index gedreht und an die übrigen hier verwendeten Indikatoren angepasst, sodass ein hoher Zahlenwert für ein hohes Niveau an Gleichheit steht.

7.3.1 Theoretische Einordnung sozialen Vertrauens

Generell wird in der Politikwissenschaft zwischen dem gegenseitigen Vertrauen unter Individuen und dem Institutionenvertrauen unterschieden. Unter Institutionenvertrauen wird die Zuversicht der stimmberechtigten Bevölkerung, dass sich die Repräsentanten und die politischen Institutionen responsiv gegenüber den Ansprüchen der Bürger verhalten bzw. die Repräsentation treuhänderisch verwahren, verstanden (vgl. Gabriel 2009: 26; Schmidt 2004: 759).

Interpersonelles Vertrauen bzw. soziales Vertrauen ist, in ähnlicher Weise wie Gleichheit, eine wichtige Eigenschaft für den Zusammenhalt innerhalb einer Gesellschaft. Ökonomen schreiben sozialem Vertrauen einen hohen Stellenwert für wirtschaftliche Austauschbeziehung zu. So können dadurch beispielsweise Transaktionskosten bei kollektiven Interaktionsproblemen nachhaltig reduziert werden. (vgl. Gabriel 2009: 35; Uslaner 2008: 102).

In dieser Studie liegt nicht das Institutionenvertrauen im Untersuchungsfokus, sondern es wird überprüft, ob interpersonelles Vertrauen einen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit eines Landes hat. Eine adäquate Untersuchung des Institutionenvertrauens ist bei der großen Anzahl der hier erhobenen Länder, auf Grund der zu großen Differenzen hinsichtlich des Institutionengefüges, nicht möglich. Des Weiteren könnte auf Grund der Datenlage nur ein Teil des Samples untersucht werden.

Soziales Vertrauen hat als Teil des Sozialkapitals einen wichtigen Stellenwert und gilt als maßgeblicher Faktor für den Zusammenhalt innerhalb einer Gesellschaft. Vertrauen kann eine wichtige Verbindung zwischen Individuen schaffen; darüber hinaus gilt interpersonelles Vertrauen in der Politikwissenschaft als wichtige Voraussetzung für geringe Kriminalität und Korruption (vgl. Putnam 1993: 89). Somit ist es theoretisch plausibel, dass interpersonelles Vertrauen durchweg einen positiven Einfluss auf die Lebenszufriedenheit einer Bevölkerung hat. Es finden sich auch empirische Belege dafür, dass Individuen, die ihren Mitmenschen vertrauen, eine höhere Lebenszufriedenheit aufweisen, als misstrauische Personen (vgl. bspw. Bergmann 2007: 8; Gabriel 2012: 130).

Hierbei ist zu überprüfen, ob soziales Vertrauen neben Wohlstands-, Freiheits- und Gleichheitsindikatoren einen zusätzlichen Erklärungsbeitrag für die Lebenszufriedenheit liefert. Es ist mit starken Interaktionseffekten zu rechnen, da eine enge Verbindung von sozialem Vertrauen und der wirtschaftlichen Performanz nachgewiesen werden kann. Nach der Institutionenökonomie bedarf es eines hohen Niveaus an so-

zialem Vertrauen, damit sich komplexe und rasch wandelnde, effiziente Wirtschaftssysteme entwickeln (vgl. Gabriel et al. 2002: 232ff.).

Putnam, unterscheidet zwischen *thick trust*, was sich auf einen konkreten bekannten Personenkreis bezieht und *thin trust*, das sich wiederum auf generelles Vertrauen gegenüber Personen bezieht (vgl. Putnam 2000: 136f.). Diese Unterscheidung wird in der späteren Auswertung beibehalten und daher auch bei der Operationalisierung von Vertrauen berücksichtigt.

Aus der theoretischen Auseinandersetzung mit den Auswirkungen des sozialen Vertrauens auf die Lebenszufriedenheit kann zusammenfassend folgende Hypothese abgeleitet werden:

- Je mehr interpersonelles Vertrauen innerhalb eines Landes besteht, desto höher ist die dort zu erwartende Lebenszufriedenheit.

7.3.2 Operationalisierung soziales Vertrauens

Bei dem Konstrukt soziales Vertrauen handelt es sich um ein latentes Einstellungsmuster, das sich nicht auf der Makroebene erfassen lässt. Daher wird soziales Vertrauen mittels aggregierter Individualdaten bestimmt. Bei der Messung der Lebenszufriedenheit wird auf die verfügbaren Daten des World Value Surveys zurückgegriffen.

Interpersonelles Vertrauen wird in der empirischen Sozialforschung in der Regel anhand der folgenden „Standardfrage“ erhoben (vgl. Uslaner 2008: 105): „*Generally speaking, do you believe that most people can be trusted, or can't you be too careful in dealing with people?*“

Dieses Item konnte sich trotz seiner Mängel hinsichtlich der semantischen Präzision, Vertrauen und Vorsicht sind keine sich gegenseitig ausschließenden Kategorien, durchsetzen. Auch in dieser Studie ist mangels Alternativen ein Rückgriff auf diese Frage notwendig. Da diese Variable nur zwei Merkmalsausprägungen besitzt, wird sie als *Dummy-Variable* in der Regression berücksichtigt. Es folgt aber auf Empfehlung von Gabriel et al. eine vorsichtige Interpretation der aggregierten Daten über das soziale Vertrauen (vgl. Gabriel et al. 2002: 57).

Zusätzlich wird der Einfluss von *thick trust*, was sich auf einen konkreten Personenkreis bezieht, in dieser Studie auf die Lebenszufriedenheit untersucht. Dazu wird folgendes Item des World Value Survey herangezogen:

“Could you tell me you trust people from your neighborhood completely, somewhat, not very much or not at all?”

Zur Beantwortung der Frage, steht eine Viererskala zur Verfügung, mit der die Befragten ihr Vertrauensniveau entsprechen abstimmen können. Komplexe statistische Verfahren, wie z. B. Regressionsanalysen, setzen eine Fünferskala voraus. Doch da hier eine Äquidistanz zwischen den Antwortkategorien vorliegt wird diese Skala als intervall-skaliert behandelt.

Durch die Berücksichtigung der beiden Vertrauenskomponenten *thin trust* und *thick trust* werden Komponenten einer breiten gesellschaftlichen Vertrauenskultur abgebildet.

7.4 Kontrollvariablen

Um dem Anspruch einer empirischen Studie nachzukommen, werden zusätzlich zu den dargestellten gesellschaftlichen Schlüsselvariablen weitere mögliche Erklärungsfaktoren in Form von Kontrollvariablen berücksichtigt. In dieser Forschungsarbeit werden als Kontrollvariablen die Sicherheit innerhalb eines Landes und die klimatischen Bedingungen der jeweiligen Staaten untersucht.

7.4.1 Sicherheit

Neben Freiheit, Gleichheit und Wohlstand gilt die Gewährleistung von Sicherheit als eines der zentralen Ziele staatlichen Handelns. Bereits John Locke nannte den Schutz des Lebens als die wesentliche Aufgabe des Staates (vgl. Locke 1977: 134).

Der Terminus Sicherheit beschreibt allgemein einen Zustand des „Bedrohtseins“ im Sinne einer Abwesenheit von Gefährdungen. Das Streben nach Sicherheit gilt als ein allgemein anerkanntes Grundbedürfnis des Menschen (vgl. Schmidt 2004: 638).

In der Politikwissenschaft wird im Wesentlichen zwischen zwei Formen der Sicherheit unterschieden: Äußere und innere Sicherheit. Äußere Sicherheit bezieht sich auf eine konflikthafte Auseinandersetzung mit einem anderen Staat oder Gruppen; innere Sicherheit bezieht sich hingegen auf den Schutz von Leben und Eigentum sowie den Schutz der öffentlichen Ordnung innerhalb eines Staates (vgl. Roller 2005: 47f.). Innere Sicherheit wird bei der politikwissenschaftlichen Analyse und dem Vergleich politischer Systeme trotz ihrer hohen Relevanz eher vernachlässigt und Disziplinen wie der Soziologie oder der Kriminologie zugeschrieben (vgl. Roller 2005: 49).

Die im Kapitel 5 angeführte, deskriptive Darstellung der hier untersuchten Länderverteilung nach der Lebenszufriedenheit zeigt, dass Staaten in Zuständen politischer Unruhe, wie z. B. der Irak, Georgien, Eritrea und Ruanda eine geringe Lebenszufriedenheit aufweisen. Diese Sachlage lässt einen direkten und logisch erscheinenden Zusammenhang zwischen der Bedrohung des Lebens und dem Niveau an Unzufriedenheit vermuten. Auf der anderen Seite gelten aber die lateinamerikanischen Länder als zufriedene Nationen, obwohl dort eine vergleichsweise hohe Kriminalität und sogar vereinzelt Drogenkriege den Alltag mitbestimmen.

Laut Veenhovens Untersuchungen kann ein starker Zusammenhang zwischen Sicherheit und der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit eines Landes nachgewiesen werden (vgl. Veenhoven 2007: 3). Diesen Sachverhalt gilt es im Folgenden mittels statistischer Analysen zu überprüfen.

7.4.2 Operationalisierung Sicherheit

Bei der Kontrollvariable innere Sicherheit eines Landes geht es um die elementarste Bedrohung, nämlich um die Gefährdung des Lebens von Personen. Auf die Analyse der Sicherheit hinsichtlich der öffentlichen Ordnung muss auf Grund der Datenlagen bezüglich Unruhen und politischen Toten verzichtet werden.

Ein Grundproblem von Kriminalstatistiken besteht darin, dass nur Straftaten erfasst werden, die auch gemeldet werden. Zudem wird die Vergleichbarkeit von Delikten auf Grund nationalspezifischer juristischer Definitionen eingeschränkt. Doch für den Tatbestand Mord liegt eine international vergleichbare Definition der kriminellen Sachlage vor, weshalb Mordstatistiken als Instrument zur Erfassung von Sicherheit verwendet werden können (vgl. Roller 2005: 50).

Die Operationalisierung von innerer Sicherheit erfolgt in dieser Studie anhand der UNODC¹⁶ Homicide Statistics. UNODC ist eine Unterorganisation der UNO, die jährlich in ihrem Abschlussbericht Statistiken über Kriminalitätsraten von bis zu 180 Ländern veröffentlicht. Die Mordrate eines Landes berechnet sich auf der Grundlage der gemeldeten Morde und Totschläge pro 100.000 Einwohner.

In gleicher Weise operationalisierten Almond, Powell und Mundt sowie Roller das Konzept der inneren Sicherheit (vgl. Almond/Powell/Mundt 1996: 173; Roller 2005: 174).

¹⁶ United Nation Office on Drugs and Crime

7.4.3 Klima

Oft wird Gesellschaften in wärmeren Gefilden eine gelassener Lebensart nachgesagt als denen in den kälteren, nordischen Staaten.

In der neurowissenschaftliche Forschung gilt es als bewiesen, dass zur Bildung des entspannend und beruhigend wirkenden Hormons Serotonin der menschliche Körper Sonnenlicht benötigt (Klein 2007: 4234f.). Dies führt zu einer Steigerung des persönlichen Wohlbefindens.

Der Einwand liegt nahe, die kurzzeitige Ausschüttung von solch stimmungshebenden Hormonen eher der affektiven Dimension der persönlichen Lebensqualität im Sinne eines „Glücksmoments“ zu zuschreiben. Dennoch ist nicht auszuschließen, dass die in einem Gebiet langanhaltend bestehenden klimatischen Bedingungen einen Effekt auf die Lebenszufriedenheit haben.

Frijters und Van Praag fanden im Jahr 1998 einen Zusammenhang zwischen den klimatischen Bedingungen und der Lebenszufriedenheit in den verschiedenen Regionen Russlands. Je kälter die durchschnittliche Wintertemperatur in den untersuchten Regionen war, desto geringer fiel die Lebenszufriedenheit aus (vgl. Frijters/Van Praag 1998). Rehdanz und Maddison konnten in einer internationalen Studie einen Effekt zwischen der subjektiven Lebensqualität und der durchschnittlichen Temperatur in dem kältesten Wintermonat in einem Land nachweisen (vgl. Rehdanza/Maddison 2005).

7.4.4 Operationalisierung Klima

Auf die Frage, wie gute klimatische Bedingungen zu definieren oder gar adäquat zu operationalisieren sind, gibt es in der geographischen und meteorologischen Wissenschaft keine eindeutige Antwort. Daher ist es eine große Herausforderung, die Auswirkungen von klimatischen Verhältnissen auf die Lebenszufriedenheit nachzuweisen. Zudem werden angenehme Wetterverhältnisse in einer Bevölkerung sehr unterschiedlich bewertet.

Wie oben erwähnt, untersuchen Rehdanza und Maddison die klimatischen Verhältnisse eines Landes anhand der niedrigsten Durchschnittstemperatur eines Monats in der Hauptstadt des jeweiligen Landes. Solch eine Vereinfachung ist aus forschungsheuristischen Gründen unumgänglich, wobei das Vorgehen Rehdanza und Maddison gewisse Probleme mit sich bringt (vgl. Rehdanza/Maddison 2005: 114f.)

Oft ist das Klima der Hauptstädte nicht repräsentativ für ein gesamtes Land. Zum einen sind Stadtklimata immer durch ein spezielles, typisch urbanes Klima geprägt, wie Hitzestau oder Smog; zum anderen liegen Hauptstädte nicht zwingend in den für das Klima eines gesamten Staates repräsentativen Regionen. Dadurch kann es zu starken Messverzerrungen kommen.

Zudem birgt die Methode von Rehdanz und Maddison eine weitere Gefahr, nämlich dass die Wirkung von kontinentalen Klimata in ihrer Ausprägung, von extrem kalten Wintern und sehr warmen Sommern, unberücksichtigt bleibt. So werden nur die kalten Winter berücksichtigt, aber die heißen Sommer fließen nicht mit in die Untersuchung ein.

Um die theoretisch plausiblen Auswirkungen des Klimas als Kontrollvariable auf die Lebenszufriedenheit nicht unberücksichtigt zu lassen, wird hier ein anderes Vorgehen vorgeschlagen. Als Untersuchungsvariable wird in dieser Arbeit das Großklima betrachtet. Von diesem hängen nicht nur die Temperatur und der Niederschlag ab, sondern auch die Bodenbedingungen und Vegetation (vgl. Walter 1990: 13).

Die Operationalisierung des Klimas erfolgt mit Hilfe der einzelnen physikalischen Klimazonen¹⁷ der Erde. Diese sind durch die Längengrade der Erde zu bestimmen. Grundsätzlich werden fünf bis vier Klimazonen voneinander unterschieden: die tropischen Zonen, die von 0° – $23,5^{\circ}N/S$ reichen, die Subtropen, die im Bereich von $23,5^{\circ}$ – $40^{\circ}N/S$ zu finden sind, die gemäßigten Zonen von 40° – $60^{\circ}N/S$, und die kalten Zonen von 60° – $90^{\circ} N/S$, die die subpolare und polare Zonen umfassen (vgl. Walter 1990: 341ff.). Vereinzelt wird noch innerhalb der tropischen, subtropischen und der gemäßigten Zone zwischen humiden, semiariden und ariden Gebieten unterschieden. Diese Aufteilung ermöglicht unter Berücksichtigung der durchschnittlichen Niederschlagsmenge keine klare Zuordnung der hier untersuchten Länder. Es ist festzuhalten, dass die Grenzlinien der Klimazonen nicht genau breitenparallel verlaufen und auch von Gebirgen und Meeresströmungen wie z. B. dem Golfstrom beeinflusst werden können (vgl. Walter 1990: 16). Die Klimazonen gelten in der Geographie dennoch seit langem als eine etablierte Systematisierung, mit der klimatische Auswirkungen auf die Jahresdurchschnittstemperaturen, Sonnenscheindauer, auf die Vegetationsperioden und der damit verbundenen Nutzung der Ökozonen abgeleitet werden können.

¹⁷ auch Zonobiome genannt

Generell kann festgehalten werden: je näher sich ein Ort am Äquator befindet, desto eher lässt sich dort ein kontinuierliches warmes Klima nachweisen. Es findet sich dort immergrüner Regenwald und keine Jahreszeiten. In den anderen Klimazonen nehmen die Tageslänge und der Sonnenstand je nach Jahreszeit zu oder ab (vgl. Walter 1990: 17f.).

Um nicht nur die geographische Lage der Hauptstädte zu berücksichtigen, wird das Großklima eines Landes in dieser Studie durch die Mittelwerte zwischen dem nördlichsten und südlichsten Punkt der einzelnen Staaten annäherungsweise bestimmt.¹⁸

Diese Vorgehensweise kann durchaus kritisiert und als zu starke Vereinfachung von komplexen, klimatischen Bedingungen betrachtet werden. Die forschungsheuristische Betrachtung der Wirkung des Klimas auf die Lebenszufriedenheit steht nicht im Zentrum dieser Forschungsarbeit, dennoch gilt es den Anspruch zu erfüllen, dass die klimatischen Verhältnisse eines Landes nicht unberücksichtigt bleiben. Wobei allein diesem Thema ganze Forschungsarbeiten gewidmet werden könnten.

Wie oben beschrieben wurde, kann davon ausgegangen werden, dass die Lebenszufriedenheit durch ein kontinuierliches Jahresklima, und den damit verbundenen konstanten Sonnenstunden, in Regionen, die näher am Äquator liegen höher ist.

¹⁸ Überseeprotectorate oder ähnliche geopolitische Gebilde bleiben bei dem Verfahren unberücksichtigt. So wird beispielsweise im Fall von Frankreich, die Inseln *French Southern Antarctic Land* zur Bestimmung des Mittleren Längengrades nicht berücksichtigt. Dasselbe gilt auch beispielsweise für den amerikanischen Bundesstaat Alaska.

8 Darstellung der Ergebnisse

Der nächste Teil der Arbeit widmet sich der Kausalanalysen. Dafür werden zunächst einige Aspekte der quantitativen Makroforschung diskutiert, um danach die bivariaten und multiplen Regressionsmodelle zu erläutern. Ziel ist die Überprüfung der in den vorigen Kapiteln angeführten Hypothesen und die Bestimmung des Einflusses der untersuchten Prädiktoren auf die Lebenszufriedenheit.

8.1 Auswertung der Inferenzstatistischen Analysen

Eingangs ist zu erwähnen, dass auf Grund der Vielzahl von unabhängigen Variablen mit Interaktionen, im Sinne einer gegenseitigen Beeinflussung, zwischen den erklärenden Variablen zu rechnen ist und daher Multikollinearitätstests durchgeführt werden müssen. Multikollinearität tritt auf, wenn eine erklärende Variable als lineare Funktion von anderen erklärenden Variablen bestimmbar ist (vgl. Urban/Mayerl 2011: 225). In der vorliegenden Studie ist es von großer Wichtigkeit Multikollinearitätstests durchzuführen, denn es ist speziell in der empirischen Makroforschung mit Multikollinearitätseffekten zurechnen. Da es sich um aggregierte Ländervariablen handelt, besteht eine gegenseitige Abhängigkeit, die durch den Einfluss von allseits ausübenden Kontextvariablen bedingt wird (vgl. Urban/Mayerl 2011: 227).

Die Multikollinearitätsanalyse erfolgt mit Hilfe der Toleranz-Werte. Als weichen Schwellenwert zur Beurteilung der Toleranz schlagen Urban und Mayerl 0.10 vor, als strengeren Grenzwert nennen sie 0.20 bis 0.25; dies entspricht einem gemeinsam Varianzanteil der unabhängigen Variablen von etwa 75% bis 80% (vgl. Urban/Mayerl 2011: 231f.). Laut Hamilton sind Toleranzwerte von kleiner als 0.20 problematisch und laut Jahn gilt ein Grenzwert von 0.30 für die Toleranz (vgl. Hamilton 1992: 67; Jahn 2006: 378). Betrachtet man diese Kriterien inhaltlich, so stellt sich die Frage ob nicht höhere Toleranzwerte festzusetzen wären, denn für die sinnvolle Interpretation des Einflusses einer Variablen sollte diese möglichst große Eigenklärungskraft aufweisen. Eine Regel daraus abgeleitet würde einen Toleranzwert von >0.5 erfordern, da nur in einem solchen Fall die eigene Erklärungskraft einer Variable größer ist als der Anteil, welcher durch die anderen Prädiktoren bestimmt wird. Speziell bei den Makrovariablen ist dieses Kriterium jedoch nicht einzuhalten, sodass mit dem technisch festgelegten Schwellenwert von 0.3 in der Analy-

se der Ergebnisse gearbeitet wird. Dies entspricht somit dem empfohlenen Grenzwert von Jahn.

Auf die Interpretation von möglichen Signifikanzniveaus wird in dieser Arbeit verzichtet. Es handelt sich bei der vorliegenden Auswahl von Staaten um keine repräsentative Stichprobe und daher kann auch kein verallgemeinerbarer Schluss auf eine Grundgesamtheit durchgeführt werden.

Im Kapitel 6 wurden durch bivariate Analysen der Zusammenhänge zwischen den Indikatoren für „objektive Lebenszufriedenheit“ als unabhängige Variablen und der Lebenszufriedenheit eines Landes als abhängiger Variable vorgenommen. Im zweiten Schritt werden die multivariaten Regressionsmodelle nacheinander beleuchtet.

Die Effektstärke ist primär das zu interpretierende Merkmal des Einflusses der unabhängigen Variablen auf die abhängige Variable, welche mit dem standardisierten Regressionskoeffizienten („Beta“) gemessen wird. Generell werden nur Beta-Koeffizienten über dem Wert von 0.1 erwähnt und interpretiert. Kleinere Werte können – besonders in Anbetracht der geringen Fallzahl – als nicht sinnvoll interpretiert werden, da die Effekte zu gering sind, um sie eindeutig von zufallsbedingten Effekten zu unterscheiden.

Die Effektstärken werden folgendermaßen benannt:

Tabelle 3: Bezeichnung der Effektstärken

Wert des Beta-Koeffizienten	Bezeichnung
$0.0 \leq \text{Beta} < 0.1$	kein Effekt
$0.1 \leq \text{Beta} < 0.2$	sehr schwacher Effekt
$0.2 \leq \text{Beta} < 0.3$	schwacher Effekt
$0.3 \leq \text{Beta} < 0.4$	mittlerer Effekt
$0.4 \leq \text{Beta} < 0.5$	starker Effekt
$0.5 \leq$	sehr starker Effekt

8.2 Bivariate Regressionen

Tabelle 4 zeigt die bivariaten Regressionen der verschiedenen im Kapitel 7 erläuterten Prädiktoren und der Kontrollvariablen auf die Lebenszufriedenheit. Jedes Regressionsmodell wird mit dem jeweiligen Prädiktor und der Lebenszufriedenheit als abhängiger Variable gerechnet. Bei den bivariaten Regressionen der Wohlstandsindikatoren und der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit ist deren Einfluss mit den

Beta-Werten von 0.54 für das BIP pro Kopf 0.57 für den HDI sehr hoch. Wie bereits bei der ersten Darstellung der Ergebnisse in Kapitel 6 festgestellt, kann die Lebenszufriedenheit durch die Berücksichtigung objektiver Lebensqualitätsindikatoren nur bedingt erklärt werden. Mit einem R^2 von 0.28 (für BIP pro Kopf) und 0.31 (für HDI) wird die Varianz der abhängigen Variable durch die Prädiktoren jeweils nur zu einem Teil erklärt.

Tabelle 4: Bivariate Regressionen

Bivariate Regressionen der Lebenszufriedenheit			
Prädiktoren			
Theoretisches Konstrukt	Variable	Beta	R^2
Wohlstand	BIP/Kopf, Kaufkraftparität	0.54	0.28
	HDI	0.57	0.31
Freiheit	Politische Rechte	0.48	0.22
	Bürgerliche Freiheit	0.52	0.26
Gleichheit	Gini-Koeffizient	0.01	0.00
	Gender Inequality	0.50	0.25
Vertrauen	Vertrauen in Nachbarn	-0.14	0.00
	Generelles Vertrauen	0.30	0.07
Kontroll-Variablen	Sicherheit: Morde pro 100k Einw	-0.09	0.01
	Klima: Breitengrad	0.17	0.01

Quellen: Lebenszufriedenheit Eigene Berechnung World Value Survey 2005-2008; BIP pro Kopf 2005: Weltbank 2013; Human Development Index 2005: UN Data 2013; politische Rechte und bürgerliche Freiheiten 2005: Freedom House 2013; Gender Inequality Index 2005: International Human Development Report 2005; Gini-Koeffizient 2005: UNU-WIDER (United Nation University, World Institute of Development Economic Research); soziales Vertrauen: Eigene Berechnungen World Value Survey 2005-2008; Mordrate pro 100.000 Einwohner 2005: UNODC-Report 2005; Breitengrade eigene Berechnungen nach Weltalmanach.

Die Variablen der Freiheit weisen in den bivariaten Regressionen auch starke (Politische Rechte: Beta=0.48), bzw. sehr starke (Bürgerliche Freiheiten; Beta=0.52) Effekte auf die abhängige Variable auf. Die Gesamterklärungskraft dieser Variablen ist mit $R^2=0.22$ bzw. $R^2=0.26$ ebenfalls gegeben und nur unwesentlich niedriger als die der Wohlstandsindikatoren. Für die anschließenden multiplen Regressionen kann allerdings die Vermutung geäußert werden, dass zwischen den vier bis dato analysierten unabhängigen Variablen große Zusammenhänge bestehen könnten.

Das theoretische Konstrukt Gleichheit hat bei der bivariaten Analyse sehr unterschiedliche Effekte auf die Lebenszufriedenheit der Bevölkerung innerhalb der un-

tersuchten Länder. Während die Einkommensverteilung keinen Einfluss hat, besitzt Geschlechtergleichstellung mit einem Effekt von $\beta=0.50$ einen sehr großen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit. Wird die Korrelationsmatrix betrachtet, so zeigt sich, dass die gesellschaftliche Gleichheit zwischen Frauen und Männern (Gender Inequality Index) außerordentlich hoch mit dem Entwicklungsstand (HDI) korreliert ($r=0.87$); dies weist bereits jetzt auf mögliche Multikollinearitätsprobleme in der späteren multiplen Regressionsanalyse hin.

Die zwei Indikatoren die Vertrauen gesondert *thick trust* und *thin trust* messen, haben verschiedene Einflüsse auf die Lebenszufriedenheit; Vertrauen in die Nachbarschaft hat mit einem β -Wert von -0.14 einen sehr schwachen aber tendenziell negativen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit; das generelle Vertrauen in andere Mitmenschen hat mit einem β -Wert von 0.30 hingegen einen mittleren positiven Effekt. Dass die beiden Vertrauensvariablen solch unterschiedliche Effekte aufweisen, wirkt auf den ersten Blick fragwürdig, gleichwohl zeigt der Blick in die Korrelationsmatrix, dass diese zwar sehr hoch ($r=0.50$) allerdings nicht – wie zu erwarten wäre – noch stärker korrelieren. Die Variable „generelles Vertrauen“ weist weiterhin hohe Korrelationen mit anderen Variablen, wie etwa dem HDI, auf ($r=0.44$), während das Vertrauen in die Nachbarn mit diesem praktisch nicht korreliert ($r=-0.08$). Die unterschiedlichen Effekte der Vertrauensarten welche hier ersichtlich sind, stützen die These, dass das Vertrauen differenziert werden sollte, da die Dimensionen *thick trust* und *thin trust* sehr unterschiedlich wirken. In den multiplen Regressionsanalysen im Folgekapitel wird sich zeigen, inwiefern sich die Varianzanteile durch diese Effekte gegenseitig auspartialisieren.

Die Kontrollvariable „Sicherheit“ hat mit einem β -Wert von -0.09 knapp die interpretationswürdige Effektstärke verfehlt, die kontraintuitive Tendenz je mehr Tote, desto mehr Lebenszufriedenheit sollte jedoch wahrgenommen werden. Gegenläufig verhält es sich mit dem Breitengrad; je höher dieser ist, desto weiter entfernt liegen die Länder vom Äquator und haben entsprechend im Schnitt kühlere Temperaturen und weniger warme und weniger konstanter Klimata. Der schwache β -Wert von 0.17 zeigt, dass je weiter die Länder vom Äquator entfernt liegen, desto geringer die Lebenszufriedenheit; eine Erkenntnis die sich zwar mit der häufig zitierten hohen Lebenszufriedenheit in Lateinamerika deckt, jedoch der empirischen Erkenntnis (s. Kapitel 5), dass in Nordeuropa hohe Lebenszufriedenheit herrscht, widerspricht.

Die in den bivariaten Regressionen gewonnenen Erkenntnisse sind im folgendem weiter zu prüfen. Wie bereits erwähnt, ist sichtbar, dass diese Makrovariablen allesamt stark miteinander korrelieren (s. Tabelle 9 im Anhang). So ist die teilweise hohe Erklärungskraft der einzelnen Variablen in diesen bivariaten Modellen nicht überraschend, in der multiplen Regression, die folgt, dürften sich jedoch einige Änderungen der Effekte ergeben.

8.3 Multiple Regressionsmodelle

Im Folgenden werden alle in Tabelle 5 dargestellten Regressionsmodelle nacheinander erläutert. Das Vorgehen bei der Modellbildung sieht folgendermaßen aus: In jedem Schritt wird ein weiteres Konstrukt, operationalisiert mit jeweils zwei Variablen, in das Regressionsmodell eingebracht. Sollten innerhalb eines Modells hohe Multikollinearitäten auftreten, so wird jeweils eine der beiden Variablen, welche mit dieser Problematik behaftet ist aufgrund theoretischer, inhaltlicher Überlegungen ausgeschlossen, sodass im finalen Modell E zu jedem Konstrukt mindestens eine Variable zuzüglich der Kontrollvariablen vorhanden ist.

Modell A zeigt einen ähnlich hohen Effekt des HDI (Beta=0.30) und des BIP pro Kopf (Beta=0.32) in der multiplen Regression. Zwischen den beiden Variablen herrscht jedoch eine hohe Multikollinearität, diese Prädiktoren hängen somit stark zusammen. Dies ist in gewisser Weise nicht verwunderlich, da im HDI zum einem das BIP pro Kopf als Teilaspekt berücksichtigt wird und mit der Lebenserwartung und der Bildungsvariable ergänzt wird (vgl. Kapitel 4.1.2).

Das Modell A kann 33% der Varianz an Lebenszufriedenheit erklären. Für das nächste Modell gilt es, auf Grund der hohen Multikollinearität, eine der beiden genannten Variablen nach dem Kriterium, der größeren Erklärungskraft, auszuschließen. Zudem ist laut Jahn die Grenze des Toleranzwerts für die Multikollinearität mit 0.30 erreicht und daher ist auch aus empirischen Gründen einer der beiden Indikatoren auszuschließen. Der HDI mag in diesem Modell eine minimal geringere Effektstärke als das BIP verbuchen, diese liegt jedoch im Bereich möglicher Zufallsschwankungen. Somit wird aus inhaltlichen Erwägungen für die weiteren Modelle der HDI die bessere Wahl sein.

Tabelle 5: Multiple Regressionsanalyse

Prädiktoren		Multivariate Modelle											
		A		B		C		D		E		F	
Konstrukt	Variable	Beta	Multikoll. Toleranz	Beta	Multikoll. Toleranz	Beta	Multikoll. Toleranz	Beta	Multikoll. Toleranz	Beta	Multikoll. Toleranz	Beta	Multikoll. Toleranz
Wohlstand	BIP/Kopf, Kaufkraftparität	0.32	0.3										
	HDI	0.30	0.3	0.40	0.53	0.44	0.21	0.42	0.37	0.63	0.25		
Freiheit	Politische Rechte			0.10	0.11								
	Bürgerliche Freiheit			0.34	0.10	0.25	0.53	0.29	0.50	0.29	0.50	0.46	0.61
Gleichheit	Gini-Koeffizient					0.50	0.61	0.46	0.62	0.34	0.50	0.50	0.45
	Gender Inequality					0.27	0.20					0.37	0.29
Vertrauen	Vertrauen in Nachbarn							-0.13	0.58	-0.07	0.53	-0.09	0.53
	Generelles Vertrauen							0.43	0.50	0.44	0.49	0.41	0.43
Kontroll-Variablen	Sicherheit: Anzahl Morde									0.09	0.47	-0.06	0.55
	Klima: Breitengrad									-0.31	0.40	-0.15	0.41
Modellgüte korrigiertes R ² :		0.33		0.32		0.50		0.53		0.56		0.49	

Quellen: Lebenszufriedenheit Eigene Berechnung World Value Survey 2005-2008; BIP pro Kopf 2005: Weltbank 2013; Human Development Index 2005: UN Data 2013; politische Rechte und bürgerliche Freiheiten 2005: Freedom House 2013; Gender Inequality Index 2005: International Human Development Report 2005; Gini-Koeffizient 2005: UNU-WIDER (United Nation University, World Institute of Development Economic Research); soziales Vertrauen: Eigene Berechnungen World Value Survey 2005-2008; Mordrate pro 100.000 Einwohner 2005: UNODC-Report 2005; Breitengrade eigene Berechnungen nach Weltalmanach.

Im Modell B kommt es zur weiteren Berücksichtigung der „Freiheit“ als Prädiktor für die Lebenszufriedenheit. Dabei steigt der Effekt des HDI auf die Lebenszufriedenheit auf einen starken Beta-Wert von 0.40. Das Maß an verwirklichten politischen Rechten innerhalb eines Landes hat mit einem Beta-Wert von 0.10 nur einen sehr geringen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit. Das Niveau an realisierten bürgerlichen Freiheiten hat hingegen einen mittleren Effekt mit einem Beta-Wert von 0.34. Die beiden Freiheitsvariablen weisen deutlich zu geringe Multikollinearitätstoleranzen auf. Ein Blick in die Korrelationsmatrix (s. Tabelle 9 im Anhang) legt nahe, dass der Zusammenhang $r=0.94$ zwischen den Freiheitsvariablen der Auslöser für die Multikollinearität ist. Für das nächste Modell kommt zum Ausschluss der Variable der politischen Rechte, weil diese einen deutlich geringeren Effekt auf die Lebenszufriedenheit als die bürgerlichen Freiheiten aufweist.

Im Modell C wird die Dimension der Gleichheit inkludiert und dabei steigt die erklärte Varianz des Modells auf 50%. Es ist ein starker Effekt des Gini-Koeffizient mit einem Beta-Wert von 0.50 und ein schwacher Effekt des Gender-Inequality-Index von $\text{Beta}=0.27$ zu beobachten. Dass sich eine größere Ungleichheit stark positiv auf die Lebenszufriedenheit auswirkt, wird durch die Auspartialisierung der Varianzan-

teile der verschiedenen Prädiktoren bedingt. So besitzt der Gini-Koeffizienten nur in Interaktion mit den anderen Variablen diesen starken Effekt auf die Lebenszufriedenheit, nicht jedoch im bivariaten Regressionsmodell des vorherigen Kapitels. Die Verteilung der Länder nach der Lebenszufriedenheit (s. Tabelle 5) zeigt eine mögliche Ursache.

Wird die hohe Lebenszufriedenheit der nordeuropäischen Länder mit hohem HDI erklärt, so wird deren relativ niedriger Gini-Koeffizient vom sehr hohen Wert des Gini-Koeffizienten und niedrigen HDI in den südamerikanischen Ländern konterkariert. In der Summe ist der Gini-Koeffizient bei gleichzeitiger Berücksichtigung von Variablen, welche hoch mit dem HDI korrelieren, sehr hoch. Der Beta-Wert des HDI steigt im Vergleich zum Modell B an, $\text{Beta}=0.44$. Der Multikollinearitätstoleranzwert sinkt jedoch auf den kritischen Wert von 0.21. Dies deutet auf eine Interaktion des HDI und des Gender-Inequality-Index hin. Die Korrelation dieser Variablen zeigt den Wert $r=0.87$ auf (s. Tabelle 9 im Anhang), eine Interaktion ist dadurch sehr wahrscheinlich. Da dies den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde, kann dieser Sachverhalt nicht ausführlich untersucht werden, bietet jedoch Raum für zukünftige Forschungsarbeiten. Daraus kann jedoch die inhaltliche Interpretation gewonnen werden, dass ein hoher Entwicklungsstand generell mit einer hohen Geschlechtergleichheit einhergeht. Liberale politische Rahmenbedingungen, operationalisiert mit den bürgerlichen Freiheiten des Freedom House Index, weisen hier einen schwachen Effekt ($\text{Beta}=0.25$) auf. Insgesamt weist Modell C eine deutliche Verbesserung gegenüber Modell B mit gut zu interpretierenden Prädiktoren auf. Problematisch ist die Multikollinearität des HDI und des Gender-Inequality-Index, gleichwohl zeigt das Modell C gegenüber Modell B eine deutlich verbesserte Varianzerklärung der Lebenszufriedenheit.

Bei Modell D wird zusätzlich die Vertrauenskomponente mit aufgenommen. Da alle Multikollinearitätstoleranzwerte der Variablen aus Modell C bis auf den Gender-Inequality-Index in akzeptablen Bereichen waren, werden alle Prädiktoren bis auf diesen in das Modell D aufgenommen. Wie bereits im Kapitel 7.3.2 hingewiesen, muss der Effekt des generellen Vertrauens auf Grund der methodischen und semantischen Unschärfen vorsichtig interpretiert werden. Die Vertrauensvariablen weisen mit Beta-Werten von -0.13 für Vertrauen in Nachbarn bzw. 0.43 für generelles Vertrauen ambivalente Erklärungskraft auf. So kommt dem *thin trust*, das sich wiederum

auf generelles Vertrauen gegenüber Personen bezieht, eine wesentlich höhere Bedeutung für die Lebenszufriedenheit zu, als dem *thick trust*, der sich auf einen konkreten bekannten Personenkreis bezieht. Bürgerliche Freiheit besitzt ein Beta von 0.29, während der Gini-Koeffizient mit $\text{Beta}=0.46$ weiterhin einen starken Effekt besitzt, was bereits bei Modell B erörtert wurde. Die erklärte Gesamtvarianz mit 53% nimmt im Vergleich zum Modell C, trotz der zusätzlichen Variablen nur gering zu. Der HDI hat mit $\text{Beta}=0.42$ wieder einen starken Effekt, die bürgerlichen Freiheiten mit $\text{Beta}=0.29$ einen geringfügig höheren Effekt als im Modell C. Eine Multikollinearitätsproblematik ist in diesem Modell nicht sichtbar, die Toleranzwerte aller Variablen sind in akzeptablen Bereich. Die Effekte gleichen den Erkenntnissen aus den vorigen Modellen; Entwicklungsstand, bürgerliche Freiheiten, und auch generelles Vertrauen besitzen einen erkennbaren Einfluss auf die Lebenszufriedenheit. Die im Kapitel 7.3.1 angeführte Annahme, dass soziales Vertrauen einen hohen Stellenwert für wirtschaftliche Austauschbeziehung hat, und dass Transaktionskosten bei kollektiven Interaktionsproblemen nachhaltig reduzieren werden (vgl. Gabriel 2009: 35; Uslaner 2008: 102;), kann durch die hohe Korrelation ($r=0.53$) (s. Tabelle 9 im Anhang) zwischen dem BIP pro Kopf und dem generellen Vertrauen ansatzweise bestätigt werden.

Im Modell E werden zusätzlich die Kontrollvariablen Klima (operationalisiert mit dem Breitengrad) und Sicherheit (operationalisiert mit der Anzahl von registrierten Morden pro 100.000 Einwohner) berücksichtigt. Die restlichen Variablen wurden aus Modell D übernommen. Das Klima hat einen mittleren negativen Effekt ($\text{Beta}=-0.31$) auf die Lebenszufriedenheit, das bedeutet: Je näher ein Land am Äquator liegt (geringerer Breitengrad), desto zufriedener sind die Menschen dort. Sicherheit zeigt keinen interpretierbaren Effekt. Somit kann das im Kapitel 7.4.1 angeführte Forschungsergebnis Veenhovens, dass ein starker Zusammenhang zwischen Sicherheit und der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit eines Landes nachgewiesen werden kann, nicht bestätigt werden.

Während der Effekt der bürgerlichen Freiheiten gleich bleibt ($\text{Beta}=0.29$), zeigt der Wert des generellen Vertrauens weiterhin einen starken Effekt von $\text{Beta}=0.44$ an. Der Einfluss des Gini-Koeffizienten sinkt etwas auf einen mittelstarken Effekt von $\text{Beta}=0.34$. Überraschend ist jedoch der nunmehr extrem hohe Effekt des HDI, welcher einen Beta-Wert von 0.63 erreicht. Dessen Validität wird jedoch im Modell

problematisch, da der Multikollinearitätstoleranzwert auf 0.25 sinkt. Die Aufnahme der zusätzlichen Variablen bedingt jedoch gegenüber Modell D nur eine von 53% auf 56% verbesserte Varianzerklärung. Der wesentliche Erkenntnisgewinn des Modells liegt darin, dass bei Berücksichtigung des Klimas, dieser Prädiktor einen durchaus wahrnehmbaren Einfluss auf die Lebenszufriedenheit besitzt und gleichzeitig den Effekt des Entwicklungsstandes vergrößert. Ein Umstand der in weiteren Untersuchungen genauer analysiert werden sollte, was jedoch den Rahmen des vorliegenden Werks überschreiten würde.

Wird zur Kontrolle ein weiteres Modell konstruiert, welches alle Variablen außer dem Wohlstand und den politischen Rechten als Prädiktoren einbringt, so zeigt sich für dieses eine gesamte Varianzerklärung von 49%. Der Effekt bürgerlicher Freiheiten wird mit $\text{Beta}=0.46$ nun deutlich stärker als bei allen anderen Modellen, während der Effekt des Klimas abnimmt ($\text{Beta}=-0.15$). Dieser Umstand ist gut interpretierbar: Wird der Entwicklungsstand nicht berücksichtigt, so zeigt sich dennoch ein Modell mit guter Erklärungskraft, bei dem bürgerliche Freiheiten einen großen Einfluss auf die Lebenszufriedenheit haben. Die Ungleichverteilung des Einkommens zeigt einen ähnlichen Einfluss wie in allen anderen Modellen auch; je ungleicher die Einkommensverteilung, desto größer die Lebenszufriedenheit ($\text{Beta}=0.50$). Dieses Artefakt der südamerikanischen Länder lässt sich, wie bereits erwähnt, sehr gut in Tabelle 7 (s. Anhang) nachvollziehen. Das generelle Vertrauen weist auch wieder einen starken Effekt ($\text{Beta}=0.41$) auf, wie auch die gesellschaftliche Gleichstellung der Geschlechter einen mittleren positiven Effekt ($\text{Beta}=0.37$) aufweist.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass der Wohlstand gemessen mit dem HDI durchgehend einen starken bis sehr starken Einfluss auf die Lebenszufriedenheit besitzt. Bürgerliche Freiheit hat generell einen Einfluss, der je nach Modell jedoch von schwach bis stark variiert. Einkommensungleichheit besitzt ebenso einen mittleren bis sehr starken positiven Effekt auf die Lebenszufriedenheit. Dieser Effekt kommt durch die Gruppe der lateinamerikanischen Länder zustande, welche zwar hohe Ungleichheit hinsichtlich des Einkommens, aber trotzdem eine sehr hohe Lebenszufriedenheit aufweisen. Generelles Vertrauen in andere Menschen wirkt sich mit einem starken positiven Effekt auf die Lebenszufriedenheit aus. Die klimatischen Bedingungen, operationalisiert über die geographische Lage, besitzen einen schwachen bis

mittleren Effekt. Je nach Modell sind Erklärungen der Varianz der Lebenszufriedenheit von bis zu 56% möglich.

Somit konnte die in der Einleitung erwähnte zweite Fragestellung, welche Faktoren neben dem Wohlstand Einfluss auf die subjektiv wahrgenommene Lebensqualität besitzen, beantwortet werden.

9 Kritische Diskussion

Empirische Analysen können nur dann als valide betrachtet werden, wenn es zu einer kritischen Auseinandersetzung mit den Forschungsmethoden und den Forschungsergebnissen kommt. Im folgenden Kapitel werden das methodische Vorgehen und die Ergebnisse der Auswertung eingehend diskutiert und expliziert.

Ein zentraler Aspekt bei der Erforschung von Lebenszufriedenheit ist die Frage nach der Qualität der verwendeten Messinstrumente. Ziel einer empirischen Untersuchung ist es, Daten zu generieren, mit deren Hilfe intersubjektive Aussagen über die Realität getroffen werden können (vgl. Häder 2006: 108f.). Da es sich bei der Konstruktion der Lebenszufriedenheit wie im Kapitel 4.2 beschrieben um ein kaum fassbares und schwer messbares Einstellungskonzept handelt, liegt es grundsätzlich nahe, die Validität derartiger Messungen in Frage zu stellen (vgl. Häder 2006: 114f.).

9.1 Nonattitudes

Ein verbreitetes und in der politikwissenschaftlichen Literatur häufig diskutiertes Problem bei der Erhebung von Einstellungen mittels quantitativer Methoden ist, dass Items über Inhalte abgefragt werden, die den Befragten fremd oder unzugänglich sind. So kann es vorkommen, dass Meinungen geäußert werden, obwohl das Einstellungsobjekt selbst eher unbekannt ist und keine Tatsacheneinschätzung der Befragten vorliegt. Dieses Phänomen wird *Nonattitudes* oder *Pseudo-Opinions* genannt (vgl. Schumann/Presser 1980: 1214).

Urban und Mayerl kommen auf Grund dessen zum Schluss, dass nicht ausgeschlossen werden kann, dass die Befragten keine konsistenten und wenig reflektierte Statements äußern, was wiederum fatale Auswirkungen auf die Qualität der Datenlage hat (vgl. Urban/Mayerl 2013: 260). Als wichtige Erkenntnis in der Einstellungsforschung gilt aber, „je unmittelbarer und eindeutiger die Einstellungsobjekte mit verallgemeinerbaren Bewertungen verbunden sind, umso zugänglicher sind sie; [...] sodass sie umso direkter für Prozesse der kognitiven Orientierung aktivierbar sind“ (Urban/Mayerl 2013: 262). Da es sich aber bei dem Thema Lebenszufriedenheit um eine lebensweltliche Thematik handelt, die eine hohe persönliche Zentralität beinhaltet, kann davon ausgegangen werden, dass die Befragten hierzu durchaus eine Meinung haben und das Phänomen von Nonattitudes daher unwahrscheinlich ist. Die meisten Menschen wissen, ob sie ein zufriedenstellendes Leben führen oder nicht. Eine Studie mit Hilfe von Antwortreaktionszeitmessungen hat ergeben, dass die

Antworten auf Fragen der Lebenszufriedenheit sehr prompt erfolgen (vgl. Veenhoven 1997: 279). Dies ist ein wichtiges Indiz für eine enge kognitive Verknüpfung zwischen Einstellungsobjekt und Objektbewertung (vgl. Urban/Mayerl 2013: 262f.).

9.2 Soziale Erwünschtheit

Wie im vorigen Unterkapitel dargestellt, lassen sich viele Hinweise finden, dass Fragen zur Lebenszufriedenheit richtig verstanden werden, doch es kann immer noch angefochten werden, ob die geäußerten Statements der Befragten der Realität entsprechen bzw. ob die Antworten wahr sind. Bei der Erhebung der Lebenszufriedenheit durch standardisierte Erhebungsinstrumente kann durchaus daran gezweifelt werden, ob bei der Beantwortung der Items der Effekt der sozialen Erwünschtheit ausgeschlossen werden kann. Je nach Persönlichkeitsgrad und je nach Brisanz der Frage, aber auch durch die Untersuchungssituation beeinflusst, tendieren Befragte dazu, sozial erwünschte Antworten zu geben (vgl. Schnell/Hill/Esser 1995: 331).

So stellt sich in Bezug auf diese Studie die Frage, ob von den Befragten erwartet werden kann, dass sie in vollkommener Offenheit einem fremden Interviewer über ihr eventuell unzufriedenes Leben berichten. Gibt es eine Tendenz der Menschen, Unzufriedenheit eher für sich zu behalten (vgl. Greiffenhagen/Greiffenhagen 1988: 35)? Diese kritische Annahme kann durchaus auf die hier untersuchten Staaten übertragen werden. So liegen nur vier der 56 untersuchten Staaten unter dem theoretischen Mittelwert von fünf und die übrigen Staaten sind im Schnitt eher zufrieden, als unzufrieden.

Es finden sich aber eindeutige Forschungsergebnisse aus dem Bereich der Psychologie, die diese Zweifel hinsichtlich des Effekts der sozialen Erwünschtheit im Bereich der Lebenszufriedenheitsforschung eher entkräften. So kann eine allgemeine Übereinstimmung von subjektiv geäußelter Lebenszufriedenheit und der Einschätzung dieser von nahestehenden dritten Personen beobachtet werden. Zudem sind Menschen nicht nur in der Lage ihre eigene Zufriedenheit einzuschätzen, sondern auch den Gefühlszustand anderer – und dies ziemlich exakt (vgl. Diener et al. 1993: 338f.).

Auch Ergebnisse der Neuropsychologie stützen die Annahme, dass geäußerte Zufriedenheitsangaben der Befragten in vergleichbarer Weise untersucht werden können. Es lassen sich kennzeichnende und Individuums-übergreifende Zusammenhänge zwischen Statements über empfundene Lebenszufriedenheit und gemessene Gehirn-

aktivitäten nachweisen (vgl. Rätzel 2007: 337). So muss nicht zwingend eine übertrieben verzerrte Darstellung der Lebenszufriedenheit auf Grund sozialer Erwünschtheit vorliegen, sondern es ist auch möglich, dass die meisten Befragten tatsächlich mit ihrer Lebenssituation zufrieden sind (vgl. Veenhoven 1997: 280).

9.3 Kulturell bedingte Verzerrungen der Umfragedaten

Weiterhin bleibt es strittig, ob der Begriff der Lebenszufriedenheit trotz adäquater Übersetzungen innerhalb bestimmter kultureller Kontexte unterschiedlich verstanden und bewertet wird. Dieses Phänomen ist in der sozialwissenschaftlichen Literatur unter dem Ausdruck *traveller problem* bekannt (vgl. Schnell/Hill/Esser 1995: 330).

Die Begriffe Glück und Zufriedenheit werden schon innerhalb der Deutschen Alltagssprache nicht eindeutig verwendet. Wie kann davon ausgegangen werden, dass keine starken Verzerrungen auf Grund interkulturell bedingter semantischer Unterschiede vorkommen? Es finden sich sozialwissenschaftliche Studien, die sich genau dieser Problematik widmen. Es wurde herausgefunden, dass es zu keiner Verzerrung der Begrifflichkeiten zum Themenfeld der Zufriedenheit in mehrsprachigen Ländern kommt (vgl. Veenhoven 1997: 281).

Eine weitere Einschränkung des Vergleichs internationaler quantitativ erhobener Einstellungsdaten könnte auf Grund von kulturell bedingten Antwortstilen entstehen. In buddhistisch geprägten Ländern finden sich beispielsweise eher kollektivistische Tugenden der Zurückhaltung und Anpassung, als in individualistischen Gesellschaften. So liegt die Vermutung nahe, dass in buddhistischen Ländern extreme Antwortkategorien vermieden werden. Veenhoven hat sich in verschiedenen Analysen speziell mit dieser möglichen Problematik beschäftigt. Doch er konnte keine Effekte finden, die diese Vermutung bestätigt hätten (vgl. Veenhoven 1997: 282).

Diese hier angeführten wissenschaftlichen Befunde und Argumente deuten darauf hin, dass ein homogenes Verständnis hinsichtlich des Begriffs der Zufriedenheit existiert und daher die Einstellungsdaten vergleichbar sind.

9.4 Auswahl der erklärenden Variablen

Ein zusätzlicher Einwand könnte sich auf die Auswahl der im zweiten Teil der Arbeit untersuchten Schlüsseldimensionen bzw. unabhängigen Variablen wie Freiheit, Gleichheit und Vertrauen beziehen. Es wurde dem typischen Dilemma der empirischen Sozialforschung, dass aus theoretischer Perspektive eine Vielzahl unabhängiger

ger Variablen zur Erklärung der Lebenszufriedenheit in Frage kommen, entgegengewirkt, indem der Empfehlung Aarebrotts und Bakkas Folge geleistet wurde und sich auf wesentlichen erklärenden Schlüsselvariablen konzentriert wurde (vgl. Aarebrot/Bakka 2006: 61).

Diese Schlüsselvariablen sind westliche Konzepte und es erscheint fraglich, ob die Bedeutung dieser auf andere Kulturen übertragen werden kann. Doch wie bereits im Kapitel 7.1.1 angemerkt, handelt es sich bei diesen Werten um weltweit anerkannte Dimensionen menschlichen Zusammenlebens. Dies wird durch die Tatsache unterstrichen, dass heutzutage Gleichheits- und Freiheitsrechte in Menschenrechtserklärungen und im Völkerrecht, sowie in den meisten Staatsverfassungen der Welt verankert sind (vgl. Kailitz 2006: 197). Somit handelt es sich um elementare zivilisatorische Dimensionen menschlichen Lebens und nicht nur um Artefakte der westlichen Kultur.

Dennoch wäre der Einwand berechtigt, dass die Gleichberechtigung von Frauen und Männern einer starken kulturellen und religiös bedingten Komponente unterliegt. So kann angezweifelt werden, ob der Gender-Inquality-Index ein adäquates Messinstrument für gesellschaftliche Gleichheit innerhalb groß angelegter, ländervergleichenden Studien darstellt.

Das Einbeziehen Kontrollvariablen Klima und Sicherheit trägt zusätzlich zu einer Berücksichtigung von plausiblen Kontextfaktoren bei.

9.5 Einordnung der Ergebnisse

Die vorliegenden empirischen Befunde sind als vorläufige Resultate einer ländervergleichenden Studie über den Zusammenhang subjektiver und objektiver Lebensqualität aufzufassen. Die eingeschränkte Verfügbarkeit an ländervergleichenden Einstellungsdaten über die Lebenszufriedenheit zeigen die Grenzen der Verallgemeinerbarkeit der hier dargestellten Forschungsergebnisse auf.

Diese Studie versteht sich in diesem Sinne als vorab klärend und als ein erster Schritt hin zu weiteren Forschungsbemühungen in diesem Bereich. Die Entscheidung fiel für den Vergleich einer großen Anzahl von Fällen und gegen eine vergleichende Analyse einer nur kleinen Anzahl an Länder.

Eine weitere Einschränkung der Ergebnisinterpretation ergibt sich aus der begrenzten Verlässlichkeit von Daten auf der Mikroebene. Die Qualität der Daten des Word Values Survey lässt sich bei manchen untersuchten Staaten durchaus in Frage stellen. Es

können in berechtigter Weise Zweifel daran geäußert werden, inwieweit das Kriterium der Repräsentativität innerhalb der hier untersuchten Staaten eingehalten werden konnte. Bei Staaten wie beispielsweise Äthiopien, Vietnam oder Mali liegen sicherlich strukturell bedingte Verzerrungen auf Grund der Erreichbarkeit aller in diesen Staaten lebenden Menschen vor. So ist es auch kaum vorstellbar, dass die Erhebung im Irak im Zeitraum von 2005 bis 2008, das noch durch die Folgen des Krieges gezeichnet war, nach den „europäischen“ Standards der Befragungen durchgeführt werden konnte. Des Weiteren kann skeptisch angemerkt werden, ob in muslimisch geprägten Ländern Frauen die gleiche Chance hatten, befragt zu werden, als Männer, oder ob Frauen in diesen Ländern verstärkt dem Effekt der sozialen Erwünschtheit ausgesetzt sind.

Diese Einwände lassen sich durch eine gewisse Alternativlosigkeit hinsichtlich der Auswahl der Datenbasis außer Kraft setzen. Mit dem Anspruch der Berücksichtigung einer größtmöglichen Anzahl an Untersuchungsfällen, bemisst sich die Auswahl der Staaten weniger auf Grund inhaltlicher Kriterien, sondern vielmehr der Verfügbarkeit an überhaupt möglichen Datenbeständen. Der World Value Survey kommt diesem Ideal, trotz seiner Mängel, noch am nächsten. Es erscheint vernünftiger, vereinzelt Ansprüche hinsichtlich der Qualität der Daten anzupassen, als Staaten auszuschließen oder sogar ohne jegliche empirische Grundlage Aussagen über politikwissenschaftliche Inhalte zu treffen.

10 Fazit und Ausblick

In dieser Forschungsarbeit ging es im ersten Teil um die Fragen, wie sich die hier untersuchten Länder hinsichtlich der Lebenszufriedenheit unterscheiden und inwiefern die Lebenszufriedenheit der Bevölkerung eines Landes mit der dortigen objektiven Lebensqualität zusammenhängt. Kann davon ausgegangen werden, dass hoher materieller Wohlstand innerhalb eines Landes mit einer hohen Lebenszufriedenheit einhergeht?

Durch die empirische Untersuchung dieser, relevanten Forschungsfragen, mit Hilfe von weitreichenden ländervergleichenden statistischem Datenmaterial und der Rückbesinnung auf politikwissenschaftliche Schlüsselvariablen, wurde im zweiten Teil der Arbeit die Annahme untersucht, welche gesamtgesellschaftlichen Bedingungen, wie das Maß an Freiheit, Gleichheit oder Vertrauen, von Bedeutung für die subjektiv wahrgenommene Lebensqualität sind. Es lässt sich festhalten, dass nur vier der hier 56 untersuchten Staaten tendenziell unzufrieden sind, wobei sie sich nur minimal unter dem theoretischen Mittelwert der Skalenbreite befinden. Die höchste Lebenszufriedenheit findet sich überraschenderweise in den lateinamerikanischen Staaten wie Kolumbien oder Mexiko, aber auch Staaten wie Norwegen, die Schweiz oder Australien weisen ein hohes Niveau der Lebenszufriedenheit auf.

Die statistischen Analysen haben ergeben, dass das Niveau der objektiven Lebensqualität durchaus einen positiven Einfluss auf die Lebenszufriedenheit ausübt. Wobei die Lebenszufriedenheit durch die Berücksichtigung objektiver Lebensqualitätsindikatoren nur bedingt erklärt wird. Sowohl das BIP pro Kopf, als auch der HDI sind somit nur begrenzt geeignete Maße zur Bestimmung der Lebensqualität innerhalb eines Landes. Die bereits im Forschungsstand erwähnten Untersuchungsergebnisse, dass Wirtschaftswachstum nicht zwingendermaßen zu einer Steigerung der individuellen Zufriedenheit führt, konnte auch innerhalb dieses weitreichenden Ländervergleichs bestätigt werden. So kann auch die in der Einleitung erwähnte polarisierende und spitz formulierte Annahme, „mehr ist gleich besser“, zurückgewiesen werden.

Bei der Auswahl der untersuchten Staaten wurde explizit darauf geachtet, eine größtmögliche Zahl an Ländern zu inkludieren, um so möglichst weitreichende Aussagen über die hier analysierten länderübergreifenden Wirkungsmechanismen treffen zu können.

Anhand der politischen Schlüsselvariablen konnte ein wichtiger Erklärungsbeitrag geleistet werden. Zudem konnte aufgezeigt werden, dass das Maß an bürgerlichen

Freiheiten einen Einfluss auf Lebenszufriedenheit hat. In gleicher Weise wirkt sich interpersonelles Vertrauen aus. Einen weiteren Effekt besitzen die klimatischen Bedingungen innerhalb der hier untersuchten Länder. Diese wurden in dieser Studie mittels eines innovativen Verfahrens, durch die Bestimmung der Breitengrade und damit den klimatischen Verhältnissen gemessen.

Die abschließende kritische Betrachtung der Erklärungsansätze und Forschungsergebnisse demonstriert typische Herausforderungen und Probleme der empirischen Sozialforschung. Die eingeschränkte Datenlage und das Eingrenzen von möglichen erklärenden Variablen sind als beispielhafte Herausforderungen der quantitativen Datenanalyse zu nennen.

Die Untersuchungsergebnisse leisten einen Beitrag zur Erforschung der Zusammenhänge zwischen objektiven und subjektiven Lebensqualitätsindikatoren. Es scheint unverständlich, warum bis heute speziell in den Wirtschaftswissenschaften die subjektive Lebensqualität als Maß der Lebensqualität auf Ablehnung stößt. Sollten nicht das Subjekt bzw. das Individuum und seine Wahrnehmung im Vordergrund sozialwissenschaftlicher Studien stehen? Es kann daher nur appelliert werden, das seit Jahrzehnten anerkannte Thomas-Theorem mehr in den wissenschaftlichen Fokus zu rücken, um so einer möglichen Entfremdung des zu untersuchenden Sachverhalts durch eine wissenschaftlich problematische Objektivierung der Lebensqualität vorzubeugen.

Außerdem haben die Erkenntnisse dieser Studie auch eine gewisse praktische Relevanz für konkrete politische Inhalte und Zielsetzungen. Um eine Maximierung der subjektiven Zufriedenheit zu erreichen, ist nicht nur eine bloße Wohlstandsmaximierung erforderlich, sondern es müssen auch Aspekte wie bürgerliche Freiheiten und Grundvoraussetzung für die Bildung sozialen Vertrauens bereitgestellt werden.

Die hier gewonnenen Ergebnisse werfen aber auch neue Fragen auf und erfordern daher weitergehende Analysen. So stellt sich immer noch die Frage, warum gerade die lateinamerikanischen Länder eine so hohe Lebenszufriedenheit aufweisen, obwohl sie unter Berücksichtigung der hier untersuchten Indikatoren wie Wohlstand, Sicherheit und politische Freiheit, in Relation zu den meisten europäischen Ländern eher benachteiligt sind. Um diese Forschungsfrage zu beantworten, ist es sicherlich interessant, mögliche Einflüsse von spezifischen Kulturen zu untersuchen. Dafür würden sich auch in ergänzender Weise detaillierter Fallstudien bzw. Systemanalysen anbieten, um damit eine größere Zahl an Kontextfaktoren einzubeziehen. Eben-

falls ist es interessant, die auf der EU-Ebene gewonnenen Ergebnisse hinsichtlich des Einflusses persönlicher Faktoren und Werthaltungen auf die Lebenszufriedenheit mittels eines weitreichenden weltweiten Ländervergleichs zu erforschen, um so auch für diese Prädiktoren möglichst verallgemeinerbare Ergebnisse zu erhalten. Dafür ist aber eine bessere Verfügbarkeit individueller und makrostruktureller Datenbestände vonnöten.

Zudem ist nicht auszuschließen, dass sich die hier gefundenen Effekte, die sich auf den Erhebungszeitraum von 2005 bis 2008 beziehen, bereits im Wandel befinden. Entwicklungstendenzen können allerdings auf Grund der in der Forschungsarbeit gewählten Form der Querschnittsanalyse nicht prognostiziert werden. Von wissenschaftlichem Wert wäre es, Veränderungen der objektiven und subjektiven Lebensqualität in den Ländern anhand breit angelegter Längsschnittanalysen zu untersuchen.

11 Literaturverzeichnis

- Aarebrot, Frank H./Bakka, Pal H. 2006: Die vergleichende Methode in der Politikwissenschaft. In: Berg-Schlosser, Dirk/Müller-Rommel, Ferdinand (Hrsg.): Vergleichende Politikwissenschaft. Wiesbaden, VS Verlag.
- Abromeit, Heidrun/Stoiber, Michael 2006: Demokratien im Vergleich: Einführung in die vergleichende Analyse politischer Systeme. Wiesbaden, VS Verlag.
- Acquaviva, Sabino 1998: Das Glück – Ein politisches Projekt. Bonn, Bouvier.
- Ajzen, Icek 1993: Attitude Theory and the Attitude-Behavior Relation. In: Krebs, D./Schmidt, P.(Hrsg.): New Directions in attitude measurement. Berlin: de Gruyter. S. 41-57.
- Allport, Gordon Willard 1935: Attitudes. In: Murchison, C. (Hrsg.): Handbook of social psychology. Worcester, MA, Clark University Press. S. 798-844.
- Almond, Gabriel A./Powell, G. Bingham 1987: Comparative politics: system, process, and policy. Boston, Little Brown.
- Almond, Gabriel A./Powell, G. Bingham/Mundt, Robert J. 1996: Comparative Politics: A Theoretical Framework. New York, Longman.
- Andrews, Frank M./Whithey, Stephan B. 1976: Social Indicators of Well-Being. American's Perception of Life Quality. New York, London, Springer.
- Becker, Peter 1991: Theoretische Grundlagen. In: Abele, Andrea/Becker, Peter (Hrsg.): Wohlbefinden: Theorie – Empirie – Diagnostik. Weinheim: Juventa. S. 13 –50.
- Berger, Johannes 2008: Soziale Ungleichheit in Marktwirtschaften. In: Bayer, Michael/Mordt, Gabriele/Terpe, Sylvia/Winter Martin (Hrsg.): Transnationale Ungleichheitsforschung. Frankfurt, Campus Verlag. S. 245-282.
- Bergheim, Stefan 2007: Die glückliche Variante des Kapitalismus. Deutsche Bank, Research.
- Bien, Günther 1998: Über das Glück. In: Schummer, Joachim (Hrsg.): Glück und Ethik. Würzburg, Königshausen & Neumann. S. 23-45.
- Birnbacher, Dieter 1998: Der Streit um die Lebensqualität. In: Schummer Joachim (Hrsg.). Glück und Ethik. Würzburg, Königshausen & Neumann. S. 125-145.
- Birnbacher, Dieter 2006: Philosophie des Glücks. In: Information Philosophie, 1. S. 7-20.
- Boecker, Malte: Die Weisheit der Vielen – Wie denkt die Gesellschaft über Wachstum und Fortschritt? In: Alt, Jörg/Drempetic, Samuel (Hrsg.): Wohlstand anders denken. Würzburg, Echter Verlag.
- Braakmann, Albert 2009: Indikatoren für Wirtschaft, Lebensqualität und Nachhaltigkeit – der Stiglitz-Bericht als Herausforderung für die Statistik. In: Wirtschaftsdienst – Zeitschrift für Wirtschaftspolitik. 12. S. 783- 787.

- Campbell, Angus/Converse, Philip E./Rodgers, Willard L. 1976: The Quality of American Life: Perceptions, Evaluations, and Satisfaction. New York, Russell Sage Foundation.
- Christoph, Bernhard/Noll, Heinz-Herbert 2003: Subjective Well-Being in the European Union during the 1990ies. In: Social Indicators Research, Special Issue Vol. 64. S. 521-546.
- Diefenbacher, Hans/Zieschank Roland 2011: Woran sich Wohlstand wirklich messen lässt. München, Oekom.
- Diener, Ed/Sandvik, Ed/Seidlitz, Larry 2009: Subjective Well-Being: The Convergence and Stability of Self-Report and Non-Self-Report Measures. In: Diener, Ed (Hrsg.): Assessing Well-Being. Heidelberg, London, New York, Springer. S. 119 -138.
- Duckheim, Simon 2012: Zur Geschichte und Aktualität der Glücksforschung. In: Forum Wissenschaft, 1.
- Eagly, Alice H./Chaiken, Shelly 1993: The Psychology of Attitudes. Fort Worth, TX: Harcourt Brace Jovanovich College Publishers.
- Easterlin, Richard 1974: Does economic growth improve the human lot? Some empirical evidence. In: David, Paul/ Reder, Melvin W. (Hrsg.): Nations and Households in Economic Growth: Essays in Honor of Moses Abramovitz. Stanford, University Press. S.89-125.
- Effenberger, Michael 2011: Lebensqualität und Wohlstand auf dem Prüfstand: Warum die Deutschen so reich und dennoch so arm sind. Hamburg, Diplomica Verlag.
- Erber, Georg 2010: Wohlstandsmessung durch Indikatoren zur Lebenszufriedenheit. In: Wirtschaftsdienst – Zeitschrift für Wirtschaftspolitik. 12. S. 831- 839.
- Fahy, Frances/Rau, Henrike 2013: Methods of Sustainability Research in the Social Sciences. London, SAGE.
- Frijters, Paul/Van Praag, Bernhard 1998: The effects of climate on welfare and well-being in Russia. In: Climatic Change. 39. S. 61–81.
- Gabriel, Oscar W./Kunz, Volker/Roßteutscher, Sigrid/van Deth, Jan W. 2002: Sozialkapital. Zivilgesellschaftliche Ressourcen im Vergleich. Wien, Universitätsverlag.
- Gabriel, Oskar W. 1997: Politische Einstellungen und politisches Verhalten. In: Gabriel, Oscar W./Holtmann, Everhard (Hrsg.): Handbuch Politisches System der Bundesrepublik Deutschland. München, Oldenbourg. S. 379-499.
- Gabriel, Oskar W. 2009: Politische Kultur. In: Karina, Viktoria/Römmele Andrea (Hrsg.): Politische Soziologie. Wiesbaden, VS Verlag.
- Gabriel, Oskar W. 2012: Zufriedenheit mit den individuellen und kollektiven Lebensbedingungen im vereinigten Deutschland. In: Keil, Silke I./van Deth, Jan W. (Hrsg.): Deutschlands Metamorphose. Baden-Baden, Nomos.

- Gabriel, Oskar W./Kropp, Sabine 2008: Die EU-Staaten im Vergleich: Strukturen Prozesse, Politikfelder. In: Gabriel, Oskar W./Kropp, Sabine (Hrsg.): Die EU-Staaten im Vergleich: Strukturen Prozesse, Politikfelder. Wiesbaden, VS Verlag. S. 11-33.
- Gadrey, Jean/Jany-Catrice, Florence 2006: The New Indicators of Well-Being and Development. New York: Palgrave Macmillan.
- Gaye, Amie/Klugman, Jeni/Kovacevic, Milorad/Twigg, Sarah/Zambrano, Eduardo 2010: Measuring Key Disparities in Human Development: The Gender Inequality Index. In: Human Development Research Paper. 46.
- Gould, John D. 2010: Economic Growth in History: Survey and Analysis. London, Routledge.
- Greiffenhagen, Martin 1998: Politische Legitimität in Deutschland. Bundeszentrale für politische Bildung.
- Greiffenhagen, Martin/Greiffenhagen, Sylvia 1988: Das Glück – Realitäten eines Traums. München, Piper.
- Greiffenhagen, Martin/Greiffenhagen, Sylvia 1993: Ein schwieriges Vaterland. Zur politischen Kultur im vereinigten Deutschland. München, List.
- Häder, Michael 2006: Empirische Sozialforschung, eine Einführung. Wiesbaden, VS Verlag.
- Halbig, Christoph 2004: Die stoische Affektenlehre. In: Gucke, Barbara (Hrsg.): Zur Ethik der Stoa. Göttingen, Vandenhoecks & Ruprecht.
- Hamilton, Lawrence C. 1992: Regression with Graphics: A Second Course in Applied Statistics. Belmont, Duxbury Press.
- Hofer, Bernhard 2006: Lebensqualität - vom Wohlfahrtsbegriff zum interdisziplinären Forschungsfeld. In: Public Observer. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Analysen und Regionalforschung. 26. S. 4-9.
- Hossenfelder, Malte 1998: Epikur. München, Beck.
- Ipsen, Detlev 1978: Konstrukt Zufriedenheit. In: Soziale Welt . 1. S. 44-53.
- Jahn, Detlef 2006: Einführung in die vergleichende Politikwissenschaft. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Joachim Schummer 1998: Glück und Ethik. Neue Ansätze zur Rehabilitierung der Glücksphilosophie. In: Schummer, Joachim (Hrsg.): Glück und Ethik. Würzburg, Königshausen & Neumann. S. 7-23.
- Kailitz, Steffen 2006: Die Regierungsform und die politischen Leistungen auf den Feldern Wohlfahrt, Sicherheit und Freiheit. In: Pickel, Gert/Pickel, Susanne: Demokratisierung im internationalen Vergleich. Wiesbaden, VS Verlag. S. 195-210.
- Kant, Immanuel 2012 (1790): Kritik der Urteilskraft. Hamburg, Tredition Classics Verlag.

- Keuschnigg, Marc/Wolbring, Tobias 2012: Reich und zufrieden? Theorie und Empirie zur Beziehung von Wohlstand und Lebenszufriedenheit. In: Berliner Journal für Soziologie, 22. S. 189-216.
- Klein David C. 2007: Arylalkylamine N-Acetyltransferase: "the Timezyme". In: The Journal of Biological Chemistry. 7. S. 4233–4237.
- Lauth, Hans-Joachim 2008: Demokratieentwicklung und demokratische Qualität. In: Gabriel, Oskar W./Kropp, Sabine (Hrsg.): Die EU-Staaten im Vergleich: Strukturen Prozesse, Politikfelder. Wiesbaden, VS Verlag. S.33- 62.
- Lauth, Hans-Joachim/Wagner, Christoph 2009: Vergleichende Politikwissenschaft: Analyse und Vergleich politischer Systeme. In: Lauth, Hans-Joachim/Wagner Christina (Hrsg.): Politikwissenschaft eine Einführung. Paderborn. Schöningh Verlag. S. 98-134.
- Lauth, Hans-Joachim/Winkler, Jürgen R. 2006: Methoden der vergleichenden Politikwissenschaft. In: Lauth, Hans-Joachim (Hrsg.): Vergleichende Regierungslehre. Wiesbaden, VS Verlag. S. 39-72.
- Locke, John 1977 (1690): Zwei Abhandlungen über die Regierung. Euchner, Walter (Hrsg.). Frankfurt a. M., Suhrkamp.
- Mayerl, Jochen 2008: Kognitive Grundlagen sozialen Verhaltens. Theoretische und statistische Analysen zur Modellierung von Einstellungs-Verhaltens-Beziehungen. Diss., Universität Stuttgart.
- Morillo, Fátima G. 2005: Examen + Kind = Zufrieden- Lebenszufriedenheit von Akademikerinnen und Akademikern. Diss., Universität Nürnberg.
- Munck, Gerado/Verkuilen, Jay 2009: Measuring Democracy. A Bridge between Scholarship and Politics. Baltimore, John Hopkins University Press.
- Neller, Katja 2009: Aspekte politischer Kultur in Deutschland: Legitimitätsvorstellungen und Legitimitätsurteile: "Politische Gemeinschaft". In: Westle, Bettina/Gabriel, Oskar W. (Hrsg.): Politische Kultur. Eine Einführung. Baden-Baden, Nomos.
- Noll, Heinz-Herbert 2000: Konzepte der Wohlfahrtsentwicklung: Lebensqualität und "neue" Wohlfahrtskonzepte. In: Papers der Querschnittsgruppe Arbeit & Ökologie, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, 5. S. 3- 29.
- Pennekamp, Johannes 2011: Wohlstand ohne Wachstum. Köln, Max-Planck-Inst. für Gesellschaftsforschung.
- Pratkanis, Anthony R./Greenwald, Anthony G. 1989: A Sociocognitive Model of Attitude Structure and Function. In: Advances in Experimental Social Psychology. 22. S. 245–285.
- Putnam, Robert D. 2000: Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community. New York, Simon and Schuster.
- Putnam, Robert D., 1993: Making Democracy Work. Civic Traditions in Modern Italy. Princeton, University Press.

- Rätzel, Steffen 2007: Ökonomie und Glück zurück zu den Wurzeln? In: Wirtschaftsdienst – Zeitschrift für Wirtschaftspolitik. 5. S. 335- 344.
- Rehdanza, Katrin/Maddison, David 2005: Climate and happiness. In: Ecological Economics. 52. S. 111–125.
- Reinhold, Gerd 1997: Soziologielexikon. München, Oldenbourg.
- Roller, Edeltraud 2005: The Performance of Democracies. Political Institutions and Public Policy. Oxford, Oxford University Press.
- Ruckriegel, Karlheinz 2007: Happiness research (Glücksforschung) - eine Abkehr vom Materialismus. Nürnberg, Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule.
- Ruckriegel, Karlheinz 2012: Glücksforschung – Ergebnisse und Konsequenzen für die Zielsetzung der (Wirtschafts-) Politik. In: Jahrbuch für Nachhaltige Ökonomie 2012/13. S. 129-147.
- Schaal, Gary S./Heidenreich, Felix 2009: Politische Theorien der Moderne. 2. Auflage. Wien, Barbara Budrich.
- Schmidt, Manfred G. 2004: Wörterbuch zur Politik. 2. Auflage. Stuttgart, Kröner.
- Schmidt, Manfred G. 2008: Demokratietheorien. Eine Einführung. 4. Aufl. Wiesbaden, VS Verlag.
- Schnell, Rainer/Hill, Paul/Esser, Elke 2005: Methoden der empirischen Sozialforschung. München, R. Oldenbourg Verlag.
- Schumann, Howard /Presser, Stanley 1980: Public Opinion and Public Ignorance: The Fine Line between Attitudes and Nonattitudes. American Journal of Sociology. 5. S. 1214-1225.
- Shin, D.C./Johnson, D.M. 1978: Avowed happiness as an overall assessment of the quality of life. In: Social Indicators Research, 5. S. 475-492.
- Skopek, Nora/Kolb, Kathrin/Buchholz, Sandra/Blossfeld Hans-Peter 2012: Einkommensreich, vermögensarm? Die Zusammensetzung von Vermögen und die Bedeutung einzelner Vermögenskomponenten im europäischen Vergleich. In Berliner Journal für Soziologie. 22. S.163-187.
- Stammel, Manfred 1996: Wohltandsmessung in Entwicklungsländern - Internationale Entwicklungsindikatoren versus indigene Sichtweise von Wohlstand am Beispiel Samoas. Köln, Weltforum Verlag.
- Urban, Dieter/Mayerl, Jochen 2011: Regressionsanalyse: Theorie, Technik und Anwendung. Wiesbaden, VS Verlag.
- Urban, Dieter/Mayerl, Jochen 2013: Politische Einstellungen: gibt es sie denn überhaupt? Warnung vor einer „schlechten“ Praxis politischer Einstellungsforschung. In: Keil, Silke I./Thaidigsmann Isabell S. (Hrsg.): Zivile Bürgergesellschaft und Demokratie. Aktuelle Ergebnisse der empirischen Politikforschung. Festschrift für Oscar W. Gabriel zum 65. Geburtstag. Wiesbaden, Springer. S. 259-272.

- Uslaner, Eric M., 2008: Trust as a moral value. In: Castiglione, Dario/van Deth, Jan W./Wolleb, Guglielmo (Hrsg.): *The Handbook of Social Capital*. Oxford, Oxford University Press. S. 101-121.
- Veenhoven, Ruut 1997: Die Lebenszufriedenheit der Bürger: Ein Indikator für die 'Lebbarkeit' von Gesellschaften? In: Noll, Heinz-Herbert (Hrsg.): *Sozialberichterstattung in Deutschland. Konzepte, Methoden und Ergebnisse für Lebensbereiche und Bevölkerungsgruppen*. München, Juventa Verlag. S. 267-293.
- Veenhoven, Ruut 2011: Lebenszufriedenheit im internationalen Vergleich. In: *Soziale Sicherheit*. 9. S. 298-319.
- Walter, Heinrich 1990: *Vegetation und Klimazonen – Grundriss der globalen Ökologie*. 6. Auflage. Stuttgart, UTB für Wissenschaft.
- Weiber, Rolf/Mühlhaus, Daniel 2010: *Strukturgleichungsmodellierung*. Heidelberg, Springer.
- Weick, Stefan 2012: Persönliches und soziales Wohlbefinden. In: Keil, Silke I./van Deth, Jan W. (Hrsg.): *Deutschlands Metamorphose*. Baden-Baden, Nomos. S. 391-428.
- Wells, Jonathan C.K./Marphatia, Akanksha A./Cole, Tim J./McCoy, David 2012: Associations of economic and gender inequality with global obesity prevalence: Understanding the female excess. In: *Social Science & Medicine*. 4. S. 482-490.
- Winkelhake, Olaf 2011: *Die Messung von Lebensqualität*. Koblenz, RheinAhrCampus Remagen.
- Woll Artur 2007: *Volkswirtschaftslehre*. 15. Auflage. München, Vahlen.

12 Datenquellen

- BIP pro Kopf 2005 Weltbank:
<http://data.worldbank.org/indicator/NY.GDP.PCAP.PP.KD?page=1>, aufgerufen am 20.03.2013.
- Freedom House:
<http://www.freedomhouse.org/report/freedom-world/freedom-world-2005>, aufgerufen am 06.04. 2013.
- Gender Inequality Index 2005 International Human Development Index:
<http://hdrstats.undp.org/en/indicators/68606.html>; aufgerufen am 06.04. 2013.
- Gini-Koeffizient 2005 UNU-WIDER (United Nation University, World Institute of Development Economic Research):
http://www.wider.unu.edu/research/Database/en_GB/wiid/; aufgerufen am 06.04. 2013.
- Happy Planet Index:
<http://www.happyplanetindex.org/data/>, aufgerufen am 24.03.2013.
- HDI 2005 UN Data:
<http://data.un.org/DocumentData.aspx?q=HDI&id=327>, aufgerufen am 20.03.2013.
- Mordrate pro 100.000 Einwohner UNODC-Report 2005;
<http://www.unodc.org/unodc/en/data-and-analysis/homicide.html>; aufgerufen am 06.04. 2013.
- World Value Survey 2005-2008:
<http://www.wvsevsdb.com/wvs/WVSDData.jsp>; aufgerufen am 14.01.2013.

13 Anhang

Tabelle 6: Deskriptive Darstellung der Lebensqualitätsindikatoren

Länder	Länder-Kürzel	Lebens-zufriedenheit	HDI	BIP pro Kopf
Ägypten	EG	5,78	0,611	4491
Andorra	AD	7,14	-	40228
Argentinien	AR	7,7	0,765	10833
Äthiopien	ET	4,99	0,313	636
Australien	AU	7,30	0,918	32523
Brasilien	BR	7,64	0,692	8509
Bulgarien	BG	5,22	0,83	9809
Burkina Faso	BF	5,57	0,302	1014
Chile	CL	7,24	0,779	12802
China	CN	6,76	0,633	4115
Deutschland	DE	6,92	0,895	31115
Finnland	FI	7,84	0,875	30708
Frankreich	FR	6,86	0,869	29453
Georgien	GE	4,96	0,707	3611
Ghana	GH	6,12	0,484	1208
Großbritannien	GB	7,55	0,855	32958
Guatemala	GT	7,95	0,55	4062
Hong Kong	HK	6,41	-	36440
Indien	IN	5,79	0,504	2209
Indonesien	ID	6,91	0,572	3102
Irak	IQ	4,46	0,552	2990
Iran	IR	6,43	0,671	9228
Italien	IT	6,89	0,861	28280
Japan	JP	6,99	0,886	30441
Jordanien	JO	7,20	0,673	4334
Kanada	CA	7,75	0,892	35033
Kolumbien	CO	8,31	0,675	7305
Malaysia	MY	6,84	0,738	12011
Mali	ML	6,09	0,319	885
Marokko	MA	5,25	0,552	3508
Mexiko	MX	8,23	0,741	12191
Moldavien	MD	5,45	0,631	2362
Neuseeland	NZ	7,89	0,899	25305
Niederlande	NL	7,72	0,89	35104
Norwegen	NO	7,96	0,938	47626
Peru	PE	7,02	0,691	6387
Polen	PL	7,02	0,791	13784
Romänien	RO	5,75	0,748	9361
Ruanda	RW	4,97	0,376	840
Russland	RU	6,15	0,725	11853
Sambia	ZM	6,06	0,394	1158
Schweden	SE	7,72	0,896	32703
Schweiz	CH	7,91	0,89	36964
Serbien	RS	6,01	0,744	8517
Slovenien	SI	7,24	0,848	23476
Spanien	ES	7,31	0,857	27392
Südafrika	ZA	7,20	0,599	8597
Südkorea	KR	6,39	0,866	21961
Thailand	TH	7,21	0,656	6675
Trinidad & Tobago	TT	7,26	0,728	20058
Türkei	TR	7,46	0,671	11465
Ukraine	UA	5,81	0,721	5583
Uruguay	UY	7,46	0,748	9683
Vereinigten Staaten	US	7,26	0,902	42516
Vietnam	VN	7,09	0,561	2161
Zypern	CY	7,35	0,809	24408

Tabelle 7: Deskriptive Darstellung der erklärenden Variablen

Untersuchungsfälle	Freiheit		Gleichheit		Soziales Vertrauen		Kontroll-Variablen	
	Politische Rechte	Bürgerliche Freiheiten	Gender Inequality-Index	Gini-Index	Vertrauen in Nachbarn	Generelles Vertrauen	Sicherheit: Morde pro 100k Einwohnern	Klima: Breitengrade
Ägypten	6	5	0,65	0,34	3,42	0,18	0,7	27
Andorra	1	1	-	-	2,42	0,21	-	42,5
Argentinien	2	2	0,381	0,50	2,84	0,17	5,5	34
Äthiopien	5	5	0,652	0,40	3,12	0,24	25,5	8
Australien	1	1	0,139	0,31	2,89	0,48	1,3	27
Brasilien	2	2	0,471	0,56	2,48	0,09	22,4	10
Bulgarien	1	2	0,233	0,34	2,90	0,22	2,6	43
Burkina Faso	5	3	0,687	0,40	2,92	0,15	38,8	13
Chile	1	1	0,395	0,57	2,56	0,12	3,5	30
China	7	6	0,233	0,44	3,12	0,52	1,6	35
Deutschland	1	1	0,105	0,26	2,86	0,34	1,1	51
Finnland	1	1	0,102	0,26	3,21	0,59	2,3	64
Frankreich	1	1	0,139	0,28	3,12	0,19	1,6	46
Georgien	3	3	-	0,41	3,19	0,18	9	42
Ghana	1	2	0,606	0,39	2,73	0,09	15,7	8
Großbritannien	1	1	0,216	0,34	2,96	0,30	1,5	54
Guatemala	4	4	0,571	0,56	-	0,16	42	15,5
Hong Kong	-	-	-	-	-	0,41	-	22,15
Indien	2	3	0,645	0,39	3,21	0,23	3,5	20
Indonesien	2	3	0,549	0,39	2,89	0,43	8,1	5
Irak	6	5	0,803	0,42	-	0,41	2	33
Iran	6	6	0,494	0,38	-	0,11	3	32
Italien	1	1	0,175	0,33	2,73	0,29	1	42,83
Japan	1	2	0,149	0,25	-	0,39	0,5	36
Jordanien	5	4	0,513	0,36	3,24	0,31	1,3	31
Kanada	1	1	0,147	0,32	3,05	0,42	2,1	60
Kolumbien	3	3	0,516	0,57	2,56	0,14	42,1	4
Malaysia	4	4	0,305	0,49	2,94	0,09	1,9	2,5
Mali	2	2	0,722	0,51	3,18	0,17	8	17
Marokko	5	4	0,543	0,40	3,28	0,13	1,5	32
Mexiko	2	2	0,463	0,51	2,50	0,16	9,3	23
Moldavien	3	4	0,311	0,33	2,53	0,18	7,9	47
Neuseeland	1	1	0,189	0,34	3,11	0,51	1,5	41
Niederlande	1	1	0,077	0,27	2,82	0,44	1,2	52,5
Norwegen	1	1	0,083	0,28	3,37	0,74	0,7	62
Peru	2	3	0,46	0,48	2,20	0,06	11,1	10
Polen	1	1	0,16	0,36	2,80	0,19	1,5	52
Romänien	2	2	0,345	0,40	2,47	0,20	2,1	46
Ruanda	6	5	0,491	0,47	3,13	0,05	38	2
Russland	6	5	0,358	0,45	2,73	0,27	17,7	60
Sambia	7	6	0,647	0,53	2,66	0,12	38	15
Schweden	1	1	0,065	0,23	3,29	0,68	0,9	62
Schweiz	1	1	0,084	0,32	3,01	0,51	1	47

Serbien	3	2	-	0,39	2,79	0,15	1,5	44
Slovenien	1	1	0,238	0,24	2,70	0,18	1	46
Spanien	1	1	0,188	0,32	2,92	0,20	1,2	40
Südafrika	1	2	0,52	0,66	2,86	0,17	38,8	29
Südkorea	1	2	0,118	0,31	2,76	0,30	2,3	37
Thailand	3	3	0,404	0,51	3,04	0,42	7,2	15
Trinidad & Tobago	3	2	0,337	0,40	2,59	0,04	29,3	11
Türkei	3	3	0,514	0,42	2,86	0,05	4,9	39
Ukraine	3	2	0,36	0,28	2,84	0,28	7,1	49
Uruguay	1	1	0,378	0,45	2,98	0,28	5,7	33
Vereinigten Staaten	1	1	0,31	0,45	2,90	0,40	5	38
Vietnam	7	5	0,314	0,36	3,20	0,52	1,6	16
Zypern	1	1	0,145	0,29	2,75	0,13	1,9	35

Quellen: Lebenszufriedenheit Eigene Brechung World Value Survey 2005-2008; BIP pro Kopf 2005: Weltbank 2013; Human Development Index 2005: UN Data 2013; politische Rechte und bürgerliche Freiheiten 2005: Freedom House 2013; Gender Inequality Index 2005: International Human Development Report 2005; Gini-Koeffizient 2005: UNU-WIDER (United Nation University, World Institute of Development Economic Research); soziales Vertrauen: Eigene Berechnungen World Value Survey 2005-2008; Mordrate pro 100.000 Einwohner 2005: UNODC-Report2005; Breitengrade eigene Berechnungen nach Weltalmanach.

Tabelle 8: Residuen der Regression HDI Lebenszufriedenheit

Residuen - fallweise Diagnose				
Fall	Standardisierte Residuen (Standardabweichungen)	Wert der abhängigen Variablen Lebenszufriedenheit	Nicht standardisierter vorhergesagter Wert	Nicht standardisierte Residuen
Bulgarien	-2,44	5,22	7,17	-1,95
Irak	-2,26	4,46	6,28	-1,81
Georgien	-2,27	4,96	6,78	-1,82
Guatemala	2,10	7,95	6,27	1,68
Kolumbien	2,04	8,31	6,67	1,64

Quellen: Lebenszufriedenheit Eigene Brechung World Value Survey 2005-2008

Tabelle 9: Korrelationsmatrix der erklärenden Variablen

Korrelationen nach Pearson (r)										
	BIP/Kopf, Kaufkraftparität	HDI	Politische Rechte	Bürgerliche Freiheit	Gini-Koeffizient	Gender Inequality	Vertrauen in Nachbarn	Generelles Vertrauen	Sicherheit: Morde pro 100k Einw.	Klima: Breitengrad
BIP/Kopf, Kaufkraftparität	1									
HDI	0,83	1								
Politische Rechte	-0,64	-0,65	1							
Bürgerliche Freiheit	-0,70	-0,68	0,94	1						
Gini-Koeffizient	-0,56	-0,50	0,29	0,36	1					
Gender Inequality	-0,81	-0,87	0,56	0,61	0,62	1				
Vertrauen in Nachbarn	0,04	-0,08	0,23	0,16	-0,33	-0,04	1			
Generelles Vertrauen	0,53	0,44	-0,18	-0,23	-0,49	-0,51	0,50	1		
Sicherheit: Morde pro 100k Einw.	-0,43	-0,59	0,33	0,34	0,61	0,52	-0,27	-0,43	1	
Klima: Breitengrad	0,59	0,68	-0,39	-0,46	-0,62	-0,67	0,17	0,47	-0,57	1

Quellen: BIP pro Kopf 2005: Weltbank 2013; Human Development Index 2005: UN Data 2013; politische Rechte und bürgerliche Freiheiten 2005: Freedom House 2013; Gender Inequality Index 2005: International Human Development Report 2005; Gini-Koeffizient 2005: UNU-WIDER (United Nation University, World Institute of Development Economic Research); soziales Vertrauen: Eigene Berechnungen World Value Survey 2005-2008; Mordrate pro 100.000 Einwohner 2005: UNODC-Report 2005; Breitengrade eigene Berechnungen nach Weltalmanach.

14 Elektronische Version der Abschlussarbeit